DAS RECHT DER VERNUNFT IN 5 BÜCHERN

Magnus Gottfried Lichtwer

Digitized by Google

St. 31. B. 35.

Digitized by Google

Digitized by Google

23729-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenzeslaus Peters sc.

HERKULES AM SCHEIDEWEGE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
Recht der Vernunft,
in
fünf Büchern.

Von
M. G. Lichtwer.

VIRGIL.

Discite justitiam, moniti, nec temnere Divos.

Wien,
gedruckt und verlegt bey Joseph Edlen
von Baumeister.

1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Allerdurchlauchtigſten

und

Groſsmächtigſten Könige und Herrn

Herrn,

Friederich,

König in Preuſſen,

Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerern und Churfürſten, ſouverainen und oberſten Herzog von Schleſien, ſouverainen Prinzen von Oranien, Neuſchatel und Valengin, wie auch der Grafſchaft Glatz, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg und Croſſen Herzoge, Burggrafen zu Nürnberg, Fürſten zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Oſtfrieſsland und Moers, Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenſtein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdam, Herrn zu Ravenſtein, der Lande Roſtock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda etc. etc.

Digitized by Google

Seinem allergnädigsten

Könige und Herrn

widmet diese Blätter

in tiefster Unterthänigkeit

der Verfasser.

Digitized by Google

Ode.

Herr! wie Dein Schwert die Feinde
schlägt,
Und wie, wohin Dein Roſs Dich trägt,
Gott, Sieg und Ehre Dich begleiten,
Sing ein Virgil den Ewigkeiten!
Zu ſchwach, die Wunder anzupreiſen,
Die Du, o groſſer Held! *gethan,*
Die jüngſt Prag, Rosbach, Liſſa ſahn,
Beſingt mein Lied in Dir den Weiſen.

O König, der die Menſchen kennt,
Der ſeine Völker Kinder nennt,
Die Unſchuld ſchützt, dem Unrecht
wehret,
Und der, wie Gott, auch Bettler höret.
Auf den unwandelbaren Pflichten
Des Rechtes, die mein Buch berührt,
Beruht Dein Recht, das uns regiert,
Und Dein Geſetz, darnach wir richten.

Bey jedem Schritte ſieht Dein Blick
Auf unſer künftges Wohl zurück.

Digitized by Google

Du wagſt für uns Dein theures Leben;
Was können wir dafür Dir geben?
Wir ſind bereit, für Dich zu ſterben,
Wir weihn Dir fröhlich Gut und Blut:
Und dieſer feſtgeſetzte Muth
Soll einſt auf unſre Kinder erben.

Die unſichtbare Majeſtät,
Die vor Dir her im Treffen geht,
Die wird uns, eh wir es gedenken,
Dich und den Frieden wieder ſchenken.
Vollkommenſter Monarch *auf Erden!*
Du biſt ein Weiſer *und* ein Held,
O möchteſt Du, zum Heil der Welt,
Der Aelteſte der Fürſten werden!

Eurer Königl. Majeſtät
Meines allergnädigſten Herrn

Halberſtadt,
den 24. Jäner 1758.

allerunterthänigſter treugehorſamſter
Knecht
Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe mich unterfangen, die wichtigſten Wahrheiten des Rechts der Natur und der Sittenlehre in der Sprache der Dichter vorzutragen. Der Beyfall der Leſer wird die gröſſte und einzige Belohnung ſeyn, die ich für meine Mühe erwarten kann. Sollte aber auch mein Buch miſsfallen, ſo wird wenigſtens mein miſslungener Verſuch feurige und aufgeklärte Geiſter ermuntern, nach dem Beyſpiele der gröſsten deutſchen Dichter, die ſich bereits an

Digitized by Google

einzelne Stücke der Moral gewaget, das groſſe Feld der Tugend und Wahrheit, mit mehrerm Geiſte in ſeinem ganzen Umfange, abzuſchildern.

Erhabnere und nützlichere Gegenſtände kann der Poet niemals wählen; zumal, nachdem ſie durch die unwiderleglichen Grundſätze der ſcharfſinnigſten Weltweiſen in ihr völliges Licht geſetzt ſind. Die Hauptlehren des natürlichen Rechtes habe ich nach den Begriffen des Freyherrn von Wolf *vorzuſtellen mich bemühet. Ich nenne es ein Recht der Vernunft, weil es die Geſetze in ſich faſſet, die den Menſchen, als einen Menſchen, im Stande der Natur, wo an keine Unterwürfigkeit gedacht wird, verbinden. Es iſt alſo*

das Recht der Natur ein wahres Recht der Menſchen überhaupt, eine Theorie des Guten und Böſen, davon die Sittenlehre die Ausübung zeiget.

Der ſyſtematiſchen Ordnung des Freyherrn von Wolf *überall zu folgen, geſtatteten die Geſetze der Dichtkunſt nicht. Ich habe ein Lehrgedicht, und kein Compendium ſchreiben, vielweniger dergleichen überſetzen wollen. Die Haupteintheilung iſt von mir dergeſtalt beobachtet worden, daſs ich in dem erſten Buche einige allgemeine Begriffe, in den übrigen Büchern die drey Arten menſchlicher Pflichten vorgetragen; wobey ich dann und wann einige Erfindungen und Gedanken der Alten, wegen ihrer beſondern Schön-*

Digitized by Google

heit, welche nie veraltet, nach dem Beyſpiele vieler Alten und Neuern, zu entlehnen mich erkühnet.

Möchte doch auch meine Arbeit etwas beytragen, dem menſchlichen Geſchlechte die Tugend angenehmer, und das Laſter gehäſſiger zu machen! Wie rühmlich wäre es für mich, ein nicht ganz unnützliches Mitglied dieſer groſſen Geſellſchaft geweſen zu ſeyn!

Digitized by Google

Inhalt des erſten Buches des Rechtes der Vernunft.

Urſprung und Schickſal des Rechtes der Vernunft. Die freyen Handlungen der Menſchen machen ihren Zuſtand entweder vollkommner oder unvollkommner, und ſind daher von Natur gut oder böſe. Die Natur hat dem Guten einen Reiz, es zu begehren, und dem Böſen einen Gräuel, es zu verabſcheuen, anerſchaffen; daher iſt das Gute und Böſe ein Bewegungsgrund in uns, das Gute zu thun, und das Böſe zu laſſen. Die Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit der menſchlichen Handlung, machet die Verbindlichkeit, und hieraus entſpringet die natürliche, da die Natur Gutes oder Böſes aus unſerm Thun und Laſſen erfolgen läſst. Die Natur verbindet uns alſo, nach der Regel zu leben: Thu Gutes, flieh Böſes. Eine verbindende Regel iſt ein Geſetz, und alſo iſt dieſes ein Geſetz der Natur, welches aus der Vernunft erkannt wird. Dieſs Geſetz oder Recht

Digitized by Google

geht auf alle unſere Handlungen: iſt ewig, göttlich, weil Gott der Urheber der Natur, und der Grund des Glückes und Unglückes iſt. Dieſs Geſetz beſtimmet meine Rechte auf andere Dinge. Die Fertigkeit, nach dem Rechte der Vernunft zu leben, oder ihm entgegen zu handeln, iſt Tugend oder Laſter. Die Tugend führet zum höchſten Gute, das Laſter zum höchſten Uebel. Jene macht ein ruhiges, dieſes ein unruhiges Gewiſſen. Das Gewiſſen iſt der Richter unſerer Handlungen.

Inhalt des zweyten Buches.

Das Recht der Vernunft betrachtet den Menſchen, wie er in der Geſellſchaft des menſchlichen Geſchlechtes, das iſt, im Stande der Natur leben ſoll. Die erſten Pflichten, die uns dieſes Recht befiehlt, gehen auf die Verbeſſerung unſrer ſelbſt. Streit der Pflichten. Mittel zur Verbeſſerung ſeiner ſelbſt. Pflichten gegen die Seele, und I. des Verſtandes. Hinderniſſe dabey ſind Irrthum und Unwiſſenheit. Lehre von der Weisheit und Thorheit, Klugheit, Verbindlichkeit zur Wiſſenſchaft, zu

Digitized by Google

allgemeinen Begriffen. Die Vollkommenheit des Verſtandes beſteht in deutlicher Erkenntniſs der Wahrheit: Beſchreibung derſelben. Pflichten II. des Willens. Das Mittel zu deſſen Verbeſſerung iſt die Ueberzeugung, die durch Erfahrung und Vernunft erhalten wird. Nutzen der Geſchichte und Fabel. Selbſterkenntniſs. Hinderniſſe ſind die Sinnen, Einbildungskraft, und die Affecten. Wie dieſe Hinderniſſe zu heben ſind.

Inhalt des dritten Buches.

Pflichten gegen den Leib. Selbſtmord iſt verbothen. Mittel der Geſundheit. Mäſſigkeit. Einwurf wird gehoben. Laſter der Wolluſt, und beſonders der Trunkenheit. Sittſamkeit im Eſſen. Laſter der Geilheit ſchadet der Geſundheit, wie auch übermäſſige Arbeit. Pflichten in der Kleidung, gegen die Sinne, beſonders Pflichten gegen das Geſicht, und Gehör. Pflicht in Anſehung der Wohnung. Pflichten in Anſehung zeitlicher Güter. Tugend der Vergnüglichkeit. Armuth und Reichthum. Verbindlichkeit zur Arbeit. Stra-

Digitized by Google

sen des Müſſigganges. Sparſamkeit, Laſter der Verſchwendung, des Geizes. Fabel vom Midas. Beſchreibung der Ehre. Pflichten in Anſehung derſelben. Schande und Verläumdung. Laſter des Hochmuths. Bewegungsgründe der Demuth. Pflichten im Glücke und Unglücke. Tugend der Geduld. Vernünftige Troſtgründe wider den Tod.

Inhalt des vierten Buches.

Beſchreibung der Gottheit. Gründe ihres Daſeyns. Pflichten gegen Gott. Der Menſch ſoll ihn erkennen und ehren. Hinderniſſe dabey ſind der Unglauben und Aberglauben. Wahrer Gottesdienſt. Lebendige Erkenntniſs Gottes. Gott wird entweder aus der Vernunft *a priori*, oder aus den Geſchöpfen *a poſteriori*, erkannt. Gottes Vollkommenheiten ſollen uns bewegen, ihn zu verehren. Handlungen zur Ehre Gottes, und Frömmigkeit. Wir ſollen Gott lieben: Bewegungsgründe dazu. Die Gottesfurcht. Göttliche Strafen. Dankbarkeit gegen Gott. Göttliche Vorſehung. Einwürfe wider die Vorſehung Gottes. Beantwortung derſelben. Fabel vom

Digitized by Google

Jupiter und dem Bauer. Vertrauen auf Gott. Verbindlichkeit zum Gebethe. Freudigkeit im Bethen. Verſammlungen zum Gottesdienſte, und Belehrung von Gott. Ceremonien. Die natürliche Religion.

Inhalt des fünften Buches.

Pflichten gegen andre Menſchen. Bewegungsgründe dazu. Wir ſollen andre lieben, wie uns ſelbſt: auch den Feind. Geſellige Hülfe. Man ſoll niemanden beleidigen. Pflichten gegen des Nächſten Leib und Seele. Der Todtſchlag iſt wider das Geſetz der Vernunft. Sanftmuth. Krieg und Frieden. Der Krieg iſt wider die Natur. Pflichten in Anſehung des Krieges. Nothwehr. Groſsmuth. Man ſoll ſeinen Feind nicht reizen. Nicht ſtolz ſeyn. Anderer Fehler ſoll man nicht aufdecken, nicht tadeln. Lüge und Wahrheit. Man ſoll nicht betrügen. Grund der Schwüre. Verſtellung iſt bisweilen erlaubt. Pflicht der Verſchwiegenheit. Stand der Gemeinſchaft der Dinge. Wie das Eigenthum entſprungen. Pflichten in Anſehung des Eigenthums. Laſter des Dieb-

Digitized by Google

ſtahles und Raubens. Man ſoll den Schaden, den man andern gethan hat, erſetzen, das Seinige nicht begehren, noch ihm vorenthalten. Pflicht der Freygebigkeit. Dankbarkeit. Undank. Vollkommenes und unvollkommenes Recht der Menſchen. Die Noth giebt ein vollkommenes Recht, die Liebespflichten geben ein unvollkommenes. Urſprung der Verträge. Weſentliche Stücke des Vertrages. Verträge, dadurch das Eigenthum auf andere gebracht wird, ſind die Schenkung und der Tauſch. Urſprung des Geldes. Pflichten in Anſehung des Geldes, in Anſehung des Kaufes, des Arbeitslohnes. Pflichten in Anſehung des Leihens. Wucher iſt verbothen. Pflicht des Schuldners. Urſprung des Pfandes und der Handſchrift. Tugend der Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Das

Recht der Vernunft,

in

fünf Büchern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Das Recht, das mir befahl, Gott, mich und dich zu lieben,
In die Natur gelegt, von ihr ins Herz geſchrieben,
Sey meiner Muſe Lied. O du, des Himmels Kind,
Vernunft, du weiſst allein, was meine Pflichten ſind.
Die Wahrheit ſteckt in dir; du leiteſt mich: ich dringe
In den Zuſammenhang und innern Bau der Dinge.
Dein Adel ſcheidet mich von halb beſeeltem Vieh:
Du biſt des Weiſen Stab: wer dir folgt, irret nie.
Eröffne das Geſetz, das Gott nicht ändern können,
Und ſage, was ich ſoll gut oder böſe nennen.

Digitized by Google

Dein Licht, der Gottheit Stral, der
rohen Völkern ſchien,
Hieſs aus des Waldes Nacht ſie in die
Städte ziehn;
Gab Ordnung und Geſetz; ſchuff Men-
ſchen aus Barbaren;
Geboth den Wilden ſelbſt, Verträge
zu bewahren.
Dieſs hob der Weiſen Ruhm in Grie-
chenland empor,
Und rief aus Scythien den Anacharſis
vor.
So war der Menſchheit Recht der Leit-
ſtern alter Weiſen;
Doch keiner wagte ſich, es andern an-
zupreiſen.

Die Welt verdankt dirs nie *), un-
ſterblicher Sokrat!
Dein Fuſs betrat zuerſt den ungebahn-
ten Pfad.
Der alte Philoſoph, vertieft in Zahl
und Sternen,
Erhielt von dir die Kunſt, ſich ſelbſt
beſchaun zu lernen.

*) *Cicero Tuſcul. Quaeſt. l. V. 4.*

Es ſah der Menſch das Licht, das längſt
in ihm gebrannt,
Und das, von Wahn umwölkt, die
Trägheit nicht erkannt.
Da fühlte ſich Athen, und lernte Pla-
tons Lehren,
Des Weiſen von Stagir, des Epiktets
verehren.
Da trateſt du auch auf, erhabner Epikur!
Der Tugend ächter Freund, und Ken-
ner der Natur.
O daſs dein ſcharfes Aug, aus dem
die Wahrheit ſpielte,
Den Geiſt, der in uns wohnt, nicht
für vergänglich hielte!

Auch Rom, der Völker Haupt,
Achajens Schülerinn,
Erkannte die Natur, und ihrer Ord-
nung Sinn.
Verehrungswürdges Rom! groſs durch
erfochtne Kronen,
Noch gröſſer durch den Geiſt geprieſner
Ciceronen:
O Rom! Europa ſelbſt, von deiner
Herrſchaft Joch
Vorlängſt entlediget, ehrt dein Geſet-
ze noch.

Aus Quellen der Natur ſind deines Rechtes Lehren
Urſprünglich *) hergeführt; ſie müſſen ewig währen!
Die Nacht der Barbarey verfinſterte dieſs Licht,
Die Welt verwilderte, und ſah die Tugend nicht.
Ein ſchwarzes Wunderthier, der Ketzereifer, ſiegte,
Der Dummheit Tugend hieſs, und mit der Wahrheit kriegte;
Bis ihr verſtärkter Glanz der Welt mehr Einſicht gab;
Da fielen der Vernunft die ſchweren Feſſel ab.

*) *Daſs ein groſſer Theil des römiſchen Rechts ein bloſſes Recht der Natur ſey, wird niemand in Zweifel ziehen, und ſolches beſtättiget Juſtinianus ſelbſt* §. 1. Inſtit. de Jure naturae. *und* Vlpian. l. 6. D. de Juſt. et jure. Conf. Gravinae Orig. Jur. Civil. l. 1. §. XL. Heinecc. Antiqu. Rom. Jurisprudent. l. 1. t. 1. §. 1.

Digitized by Google

Gepriesner Verulam! du lehrtest deine Britten
Das, der erneuten Welt, noch fremde Recht der Sitten.
Ein aufgeklärter Grot mit glücklicherm Versuch
Eröffnet der Natur bisher verschlosnes Buch;
Das Pufendorf, Thomas, und der noch mehr verklärte,
Der, nach Euklidens Art, die Menschen denken lehrte.

Vollkommenheit! welch Bild, an Pracht und Anmuth reich!
Ein Ganzes, ohne Fehl, und überall sich gleich;
Voll Ordnung, immer neu, der Absicht nie zuwider,
Schön durch die Harmonie genau vereinter Glieder:
Dein holder Anblick ists, der allen Schmerz erstickt,
Und den, der dich beschaut, mit reiner Luft erquickt.
Was dich vermehrt, ist gut! Um deine Scheitel schweben

Erkenntniſs, Ueberfluſs, Geſundheit,
Frieden, Leben,
Und lauter Seligkeit. Doch ach! welch
Gegenbild!
Die Unvollkommenheit, mit Mängeln
überfüllt;
Uneinig mit ſich ſelbſt; ein ungeſtal-
ter Haufen
Von Dingen, die ſich fliehn, und durch-
einander laufen;
Ihr gräſsliches Geſicht macht unſre Her-
zen ſchwer,
Von ihr kömmt alles Leid, und lau-
ter Böſes her.
Ihr folgt die Dummheit nach, die ſtets
im Finſtern gehet;
Die Unruh, blaſs vor Angſt; der Schimpf,
der nackend ſtehet;
Die hagre Dürftigkeit; der Krieg, vom
Blute roth;
Der beiſſende Verdruſs; die Krankheit
und der Tod.

Beſieh dich doch, o Menſch! in
dieſen beyden Bildern,
Und merke, daſs ſie dich und deinen
Zuſtand ſchildern.

Digitized by Google

Dein Schickſal iſt dein Werk; wohl oder ſchlimm geſinnt,
Bauſt du dein Paradies, und oft dein Labyrinth.
Freywillig machſt du dich in dieſer Welt auf immer
Zum Sklaven oder Herrn, vollkommner oder ſchlimmer.

So liebt ein Philaleth die Wahrheit und die Pflicht,
Ehrt treuer Aeltern Zucht, des Lehrers Unterricht.
Es klärt ſich ſein Verſtand; die Dämpfung wilder Triebe
Giebt ihm geſunden Leib; ſein Wohlthun bringt ihm Liebe;
Die Arbeit Brods genug. In ſtiller Sicherheit
Lebt er, wie es ſein Gut, wie es ſein Stand gebeuth.
Nicht Geld, noch hoher Rang, darnach der Eitle ſpüret,
Hat Philalethens Arm die Gattinn zugeführet,
Die ſeine Zeit verſüſst: die Unſchuld, der Verſtand,

Der Seelen Aehnlichkeit, die knüpften dieſes Band.
Mit Kindern guter Art, in unvergällten Tagen,
Lebt Philaleth vergnügt, und das durch ſein Betragen.

Sieh aber den Amynt, der gleiche Freyheit hat,
Als Kind ſieht er ſich reich, und bläht ſich in der Stadt.
Aus Faulheit bleibt er dumm; der Jugend beſte Kräfte
Vergehn in ſchnöder Luſt: er haſſet die Geſchäffte,
Ehrt blindlings ſeinen Trieb. Von Kindern und der Frau
Durch Unordnung getrennt, macht ihn der Kummer grau.
Von Gläubigern verfolgt, verkannt von ſeines gleichen,
Mit ungeſundem Leib ſieht man ihn bettelnd ſchleichen.
Ihm ſchleicht der innre Wurm auf ſauren Tritten nach,
Und malt ein ſchrecklich Bild von ſeinem Ungemach.

Unſeliger Amynt! Was magſt du nicht erdulden?
Du trägſt die Höll in dir, und das durch dein Verſchulden.

Unähnlicher Erfolg gleich freyer Menſchen Thuns!
Du zeigſt, der Grund des Heils und Uebels ſey in uns.
Auch jeder Stunde Werk (kein Witz mag es verhindern)
Wird unſer Wohl und Weh vergröſſern oder mindern:
Und alles, was der Menſch mit Willen läſt und thut,
Iſt an ſich ſelber bös, iſt an ſich ſelber gut.
Auf Wegen der Gefahr wird der Verwägne gleiten,
Dem Schwelger Armuth drohn, den Neider Gram begleiten.
Auch dem Spinoſa ſelbſt, der keine Gottheit glaubt,
Zerrüttet doch die Kraft des Weines Herz und Haupt;
Der Geilheit wilde Glut bringt dich um Hab und Ehre,

Und tödtet deinen Leib, wenn ſchon
kein Gott nicht wäre. *)

So ſtehen Wohl und Weh, gewiſſe
Luſt und Qual,
Das Leben und der Tod, in jedes
Menſchen Wahl.
Wie? ſollten wir die Hand dem Tode
ſelber biethen,
Und blindlings wider uns, und unſre
Seele wüthen?

Hier, Muſe! ſage mir, was für ein
Zauberband
Die mächtige Natur für unſern Geiſt
erfand?
Zwar zähmt den raſchen Hengſt des
kühnen Reiters Zügel,
Ein Strick den wilden Stier, den Lö-
wen Kett und Riegel.
So hört der Elephant auf ſeines Herrn
Geboth,
Und ſcheut den krummen Stahl, der
ſeinem Rüſſel droht.

*) *Wolfs Moral*, 1. *Theil*, *Cap.* 1.
§. 5.

Was aber für ein Zaum mag sich für Seelen schicken?
Läßt auch ein freyer Geist durch Bande sich bestricken?

Es ward ein innrer Reiz dem Guten beygelegt,
Der in des Kenners Brust nothwendig Lust erregt.
Ein innrer Gräuel ward dem Bösen eingedrücket,
Vor dem die Seele flieht, sobald sie es erblicket.
O selig! wenn sie stets das Gute deutlich kennt,
Und nicht aus falschem Wahn in das Verderben rennt.
Sie wird, aus freyer Wahl, die Hand dem Guten biethen;
Mit Grausen wird sie sich vor Uebelthaten hüten.

Seht, Menschen! dieses Band, das freye Seelen nur,
Nur Geister binden kann, erwählte die Natur.
So zähmt ein weiser Fürst durch Strafen rohe Bürger;

Digitized by Google

Droht Geiſſeln dem Betrug, das Schwert dem Menſchenwürger;
Läſst aber Kunſt und Witz und Treu nicht unbelohnt:
Man ehret ſein Geſetz, das nie des Thäters ſchont.
Die Hoffnung ſichern Lohns, die Furcht gewiſſer Strafe
Macht unverdroſsnes Volk, und aus den Wölfen Schafe.

Dieſs that auch die Natur, die hier mit ſtarker Hand
Den Abſcheu und die Luſt mit eurem Thun verband.
Dadurch bewog ſie euch, ihr freyerſchaffnen Seelen,
Das Böſe ſelbſt zu fliehn, das Gute ſelbſt zu wählen.
So warnt euch die Natur: Flieht übermäſsgen Trunk!
Es folgt ein ſiecher Leib, und Schmerz und Unordnung.
Ein Freund der Weisheit ſieht, wenn volle Gläſer ſchwirren,
Der Krankheit knöchern Bild um Tiſch und Becher irren;

Digitized by Google

Er ſieht das offne Grab, darein der Schlemmer ſtürzt,
Und flieht das ſüſſe Gift, das muntre Jahre kürzt.

Sie ruft euch: Tödtet nicht; ihr würdet ſterben müſſen.
Und ſcheut ihr nicht den Tod, ſo fürchtet das Gewiſſen.
Des Todes Schreckenbild, die Furcht der innern Qual,
Der martervollen Reu, hemmt den gezückten Stahl.
Sie ſpricht: Flieht Müſſiggang, ſeyd fleiſſig, Menſchenkinder;
Die Arbeit nährt den Mann und macht den Leib geſünder.
Durch dieſen Lohn gereizt, durchfährt der Menſch die See,
Fühlt nicht der Sonnen Glut, und bricht durch Eis und Schnee,
Durchgräbt der Erde Schooſs, und dienet ſeines gleichen.
Um ein gewiſſes Brod im Alter zu erreichen.
So ward ein gleicher Trieb in aller Herz gelegt,

Digitized by Google

Und allen Sterblichen die Regel eingeprägt:
Du ſollſt das Gute thun, du ſollſt das Böſe laſſen.
In dieſem Götterſpruch läſst das Geſetz ſich faſſen,
Das die Natur uns ſchrieb. Er hält *ein Recht* in ſich:
Beginne, denke, flieh, begehre, ſchweige, ſprich.

Dem Wunſch, der dir entfährt, dem mindeſten Gedanken,
Den du mit Vorſatz zeugſt, ſetzt dieſer Maaſsſtab Schranken;
Auch den geringſten Schritt, aus freyer Wahl gethan,
Schreibt er dir zum Verdienſt und zum Verbrechen an.
Die Strenge der Natur wird keines Menſchen ſchonen,
Wird alles, was du thuſt, beſtrafen und belohnen.
Kein menſchliches Geſchöpf mag ſich davon befreyn,
Kein Rang entſchuldigt dich; die Pflicht iſt allgemein.

Nicht Erz, das Roſt verzehrt, nicht Blätter, die veralten,
Kein Stein hat dieſs Geſetz dem Menſchen aufbehalten!
Der Allmacht Tochter grub, mit ewig lichter Schrift,
Es in die Seelen ein, die nie Verweſung trifft.
Ein ewiges Geboth, darinn ich wandeln müſste,
Wenn, *) welches ferne ſey! ich auch von Gott nichts wüſste.
Nicht glauben, macht dich nie von dieſer Regel frey;
Doch wiſſe, Sterblicher! daſs ſie auch göttlich ſey.

Längſt vor dem Anbeginn der Welten und der Zeiten
Saſs auf der Allmacht Thron der Herr der Ewigkeiten.

*) *Hug. Grot. in Proleg. de Jure Belli & Pac. Et haec quidem locum aliquem haberent, etiamſi daremus, quod ſine ſummo ſcelere dari nequit, non eſſe Deum &c.*

Die Weisheit ſtand vor ihm; entwickelt lag allhier
Der Dinge Möglichkeit, ihr Weſen, Gott! vor dir.
Der Zukunft dunkles Buch lag vor dir aufgeſchlagen;
Du ſahſt der Menſchen Thun, die noch im Nichtſeyn lagen,
Und ihrer Werke Frucht, das Gut und Böſe, war
In deinem Buch verfaſst, und dir, o Ewger! klar.
Und alſo war zugleich, ſchon vor der Zeiten Morgen,
Dir der Natur Geſetz und Ordnung unverborgen.

Du ſprachſt; da ward die Welt: der freye Menſch begann.
So fort trat die Natur ihr Amt mit Eifer an,
Und gab ihm das Geſetz, das ſie, o Quell der Dinge!
Zuerſt von dir erhielt, daſs es der Menſch empfienge.
Begreife dich demnach, du ungelehrte Zunft;

Digitized by Google

Du läſterſt die Natur, und ſchmähſt auf die Vernunft,
Du greifſt den Himmel an; gebeuth doch deinem Grimme:
Die Stimme der Natur iſt deines Gottes Stimme.
*) Er ſelber ändert nie die Vorſchrift der Natur,
Gott iſt Vollkommenheit, und will das Gute nur.

Beglückte Sterbliche! verehrt des Schöpfers Güte,
Der euch von Herzen liebt. Sein zärtliches Gemüthe
Verband mit eurem Thun ein Uebel oder Gut;
Damit ihr jenes haſst, und dieſes willig thut.
Wie Väter dieſer Welt der Kinder Willen neigen,
Den Frommen Gutes thun, den Trotz durch Schläge beugen:
So lohnt und ſtraft auch Gott. Dem Stolz folgt bittre Schmach,

*) *Grot. l. I. c.* 1. §. 10.

Die Unruh auf den Geiz, dem Zorn die Reue nach:
Ruhm lohnt die Tapferkeit, ein fröhlich Herz den Weisen;
Die Arbeit macht uns stark, die Mässigkeit zu Greisen.

Auf dünnen Fittigen fliegt, wie von ohngefähr,
Ein leichter Geist um uns, und in der Welt daher.
Ein Ball, den unter ihm behende Wirbel drehen,
Läfst ihn auf einem Ort nur selten stille stehen.
Er naht den Schlafenden, und weicht vor dem zurück,
Der wachend nach ihm greift: sein Namen heifst das Glück.
Herr von Geburt und Gut, läfst seine Hand auf Erden,
Den, einer Fürstinn Sohn, den, einer Bäurinn werden:
Tritt Völker in den Koth, und hebt der Völker Haupt,
Giebt Bettlern den Palast, den es dem Reichen raubt.

Es rettet oft im Sturm, es hilft dem Feldherrn ſiegen,
Und wirft uns *Schätze* zu, die längſt vergeſſen liegen.

Doch eben dieſes Glück verkehrt durch ſchnelle Glut
Paläſt' in dünnen Staub, und eine Stadt in Schutt;
Verſenkt ein ſtolzes Land mit reichen Unterthanen
In wilder Ströme Fluth, in Schlünde der Vulkanen.
Es miſcht in unſer Thun ſich öfters dieſes Glück:
Was Jahre nicht gethan, das thut ein Augenblick.
Es läſst den ſauren Weg, den Wenige vollenden,
Den Weg zu Ehr und Gut, uns in zwo Stunden enden;
Und langer Jahre Frucht, den kärglichen Gewinn,
Der wachen Väter Schweiſs nimmt oft ein Abend hin.

O! was dir widerfährt, du ſterbliches Geſchlechte!

Digitized by Google

Kömmt nicht von ohngefähr. Vernimm der Gottheit Rechte:
Kein blinder Zufall ifts, der dir den Weg vertritt,
Das Glück entſpringt von Gott, er lohnt und ſtraft damit.
Dieſs war des Weiſen Schluſs, der mit ſorgfältger Treue,
Im Reich der Ewigkeit, die ungeheure Reihe
Der Ding' und Folgen knüpft, und völlig überſieht:
Er weiſs von Anfang her, was jeden Tag geſchieht.
Der Kette dieſer Welt, die Nebel uns verhüllen,
Flocht er das Glück mit ein, und ſchuffs nach ſeinem Willen,
Daſs es zu ſeiner Zeit, dem Böſen zum Verdruſs,
Der Tugend oft zum Troſt, ſich ſchnell erregen muſs.
So hat der Welten Herr die Glücks- und Unglücks-Stunden
Als Strafen oder Lohn, mit unſerm Thun verbunden.

Digitized by Google

Du, o du kleine Schaar, darinn der Wahrheit Licht
Entwölkt und immer ſcheint, bedarfſt der Strafen nicht.
Freywillig, ſo wie Gott, liebſt du Vollkommenheiten;
Und weil Untugenden mit deinem Weſen ſtreiten,
So ekelt dir davor. Den ungezähmten Wahn,
Den die Vernunft nicht beugt, treibt Stock und Geiſſel an:
Wie das unbändge Roſs der Peitſche Knall erſchrecket,
Und Prügel oder Stoſs den trägen Eſel wecket.
Sollt ich nicht gerne thun, was die Natur gebeuth?
Ihr Werk iſt ja mein Wohl, und die Vollkommenheit,
Der ich hier fähig bin. Sie hat mir aufgegeben,
Auf dieſen Zweck zu ſehn, auf ihm beruht mein Leben.
Sie weiſet mir ein Recht zu allen Mitteln an,
Dadurch ich ihn allhier für mich erhalten kann.

Digitized by Google

Kein andrer iſt befugt, darinnen mir zu wehren,
Sonſt würde die Natur ihr eignes Werk zerſtören.

Vom Kinderſpiel *) entwöhnt, betrat ein künftger Held,
Der junge Herkules, die ihm noch fremde Welt.
An einen wüſten Ort führt ihn der Götter Wille:
So weit das Auge trug, herrſcht eine leere Stille.
Das unbewachſne Feld bedeckte tiefer Sand;
Zween Wege giengen durch, zur recht und linken Hand.
Der eine Weg war ſchmal, und gieng nach ſteilen Höhen;
Der andre breit, bequem, und reizend anzuſehen.
Von dieſem nahte ſich ein junges Weibesbild,
Leichtfertig aufgeputzt, von Anſehn ſtolz und wild,

*) *Cicero de Offic. l. I. c.* 32.

Von fern ein ſchön Geſicht, das feine Schminke deckte,
Der Anzug frey und bunt, der voller Flittern ſteckte.
Ihr Gang war ſchnell und frech: von weitem rief ſie ſchon:
Komm, wandle meinen Weg, Alkmenens ſchöner Sohn!
Er wird dich lebenslang auf friſchen Roſen führen,
Ohn Arbeit, ohne Schmerz. Was deine Sinne rühren,
Was dich ergötzen kann, das findeſt du allhier:
Scherz, Ruhe, Liebe, Wein. Komm, Jüngling! folge mir!
Ich bin die Wolluſt ſelbſt. Begehrſt du güldne Tage,
So ſuche ſie bey mir; ich halte, was ich ſage.

Indem ſie das noch ſpricht, kömmt mit bedachtem Schritt
Noch eine Jungfrau her, die ihr zur Seite tritt.
O Muſe, zeichne mir das Bild der ächten Tugend!

Ihr redliches Geſicht, geſchmückt mit Zucht und Jugend;
Der Augen heitern Blick, daraus der Himmel lacht;
Die göttliche Geſtalt, das Kleid, ohn eitle Pracht,
Doch weiſſer als der Schnee; ihr freundliches Betragen.
So ſah ſie dieſer Held. Was wird ſie zu ihm ſagen?

Die Götter, ſagte ſie, die Götter ſenden mich,
O theurer Herkules, an ihren Sohn, an dich.
Ich komm' und rathe dir, den ſchmalen Weg zu wählen:
Es iſt ein rauher Weg, was ſollt ich es verhölen?
Allein, ſein End iſt ſüſs; durch Arbeit, Müh, und Streit
Führt er zum höchſten Gut, zu der Vollkommenheit.
Auf! Jüngling es iſt Zeit, Geduld und Muth zu zeigen.
Wer auf den Gipfel will, muſs erſt den Berg erſteigen.

Digitized by Google

Nie ward ein Lorberkranz des faulen Schläfers Preis:
Und tugendhaft zu ſeyn, erfodert muntern Fleiſs.
Suchſt du der Götter Huld, ſo muſst du ſie verehren;
Haſt du die Weisheit lieb, ſo muſst du Weiſe hören;
Mit aufmerkſamen Aug oft in dein Inneres ſehn,
Dem Sturm der Leidenſchaft mit Nachdruck widerſtehn.
Soll dir die Erde Brod und edle Früchte bringen,
So muſs dein ſchwerer Pflug erſt ihren Schooſs durchdringen.
Suchſt du des Nächſten Gunſt, ſo thu, was ihm gefällt.
Verlangſt du Lob und Ruhm, ſo ſey zuvor ein Held.

Das Weib, die mit dir ſprach, und ſich die Wolluſt nennet,
Die iſt das Laſter ſelbſt, das kein Geſetze kennet.
Zur Hölle führt ihr Weg. Verzweiflung, Kummer, Hohn,

Digitized by Google

Und täglich neue Pein, ist ihrer Sclaven Lohn.
Man sieht sie Blinden gleich, *) von einem Pful zum andern,
Besudelt und verstockt, zum sichern Tode wandern.
Nie hatte die Natur was reizendes für sie;
Was gut, was löblich war, das kam von ihnen nie.
Mir sind die Götter hold, mich müssen Völker preisen;
Ich mache Wilde klug, und Sterbliche zu Weisen.
Durch mich sind Fürsten gross; ich bin des Armen Trost,
Und meine Gegenwart versüsst des Landmanns Kost.
Gesund, vergnügt, beglückt sind alle, die mich lieben:
Und alle, die sich gern in meinem Umgang üben.

So sprach der Göttinn Mund; der Jüngling ward gerührt,
Und gieng den engen Pfad, wohin die Tugend führt;

*) *Wolfs Moral. cap.* 2. §. 48.

Warf Löwen unter ſich, und ward durch Heldenthaten
Den groſſen Göttern gleich. O Menſchen, laſst euch rathen,
Und folget, wie der Held, der edlen Tugend Spur!
Ihr Gang iſt die Vernunft, ihr Wandel iſt Natur.
Sie wird dich in ein Land, reich an Vollkommenheiten,
Wo ſanfter Frieden herrſcht, mit treuer Weiſung leiten.

Das Land der Seligen füllt reine Himmelluft,
Der Frühling ſchmückt die Höhn, und malt der Thäler Gruſt,
Ein nie vergangner Tag beſtralt die grünen Auen,
Und läſst, bey jedem Blick, uns neue Schönheit ſchauen.
Ein klein und ſtilles Volk wohnt hier in tiefer Ruh,
Es folget der Natur, ſieht ihren Wundern zu.
Sein aufgeklärt Geſicht, die lächelnde Geberde,

Zeigt, daſs es glücklich ſey, und immer ſelger werde.
Gebirge, die der Thor unüberſteiglich fand,
Verbiethen dem Verdruſs den Eingang in dieſs Land,
Wo banger Kummer nie der Seele Frieden ſchwärzet,
Der Ekel nie ſich zeigt, und Unſchuld ſicher ſcherzet.
Ein ſterblicher Geſang erſchöpft die Wolluſt nie,
Die dieſes Land gebiert; die Seelen fühlen ſie.
Hier ſteigt kein Seufzer auf, hier hört man keine Klagen,
Die Freud' hat ihren Sitz hier ewig aufgeſchlagen.
Hier iſt das höchſte Gut, der frommen Tugend Frucht,
Das ſtolzer Muth in Pracht, im Gold' ein Geizhals ſucht,
Der Trunkenbold im Wein. Verblendete Gemüther!
Verlaſst das Schattenwerk, und ſuchet wahre Güter.
Und rührt euch nicht die Luſt, womit die Tugend lohnt,

Digitized by Google

So wiſſet, daſs in euch ein ſtrenger Richter wohnt.
Auch die Geſalbten ſtehn vor ſeines Richtſtuhls Schranken;
Gewiſſen heiſst ſein Nam; es ſtraft auch die Gedanken.
Taub gegen Schuldige, verwaltet es ſein Amt.
Beklagenswürdige! die deſſen Spruch verdammt.

Ein unſichtbarer Wurm durchnagt ihr Eingeweide.
Unfähig alles Troſts, beraubt der ſüſſen Freude,
*) Schreckt ſie der ſchwächſte Blitz, und jeder Donnerſchlag,
Der durch die Wolken rollt, als käm ihr letzter Tag.
Ihr Biſſen quillt im Mund'; aus ſchimmernden Pokälen

*) *Juvenal. Sat. XIII. v.* 223.

Hi ſunt, qui trepidant, et ad omnia fulgura pallent,
Cum tonat, exanimes, primo quoque murmure cœli.

Steigt Gall im Wein empor, ſie bey
der Luft zu quälen *).
Oft jagt ein ſchlechtes Wort, ein ohn-
gefährer Scherz
Die Farb in das Geſicht, den Aufruhr
in das Herz.
Ihr Leben iſt die Höll; und die ver-
borgne Strafe
Folgt ihnen auf der Streu, und brennt
ſie auch im Schlafe.
Was hilfts auch, wenn vielleicht, durch
ſüſſen Traum geäfft,
Der Richter müſſig ſitzt, und das Ge-
wiſſen ſchläft?
Zur Pein der Sicherheit wird es ein-
mal erwachen,
Und für die alte Schuld ein ſchärfres
Urtheil machen.

Wohl dem! wer ohne Furcht vor
dieſem Richter ſteht,
Und, ledig von der Schuld, aus ſei-
nen Augen geht.
So ſanft rührt uns kein Weſt in ſchwü-
len Sommerſtunden;

*) *Lucret. l. 4. v. 1128.*

So süsse Stärkung hat kein Durstender
empfunden,
Wenn ihn ein Trunk erfrischt; so freu-
dig ist kein Held,
Der sich, des Siegs gewiss, dem Feind'
entgegen stellt.
Es schwärze sich die Luft mit feuer-
schwangern Wettern,
Der Himmel waffne sich, die Erde zu
zerschmettern,
Der Abgrund stehe bloss, wenn alles
kracht und bricht
Und in einander stürzt: die Unschuld
bebet nicht.

Nur hüte dich, o Mensch! dass nicht
dein Richter irre,
Noch blindes Vorurtheil den innern
Schluss verwirre.
Oft stehn bey deinem Thun die Wage-
schalen gleich;
Der innre Richter schweigt. Derglei-
chen Handlung fleuch!
Die zweifelhafte That wird sichrer un-
terlassen;
Sie könnte böse seyn! dann müsstest
du sie hassen.

Gewiſſenloſer Schwarm! ihr ſchmelzt des Armen Gut,
Ihr lüget, ſchändet, raubt, verläumdet, ſcherzt mit Blut.
Vergebens ruft und zeigt euch Buben das Gewiſſen
Den Ausſchlag des Gewichts: ihr tretet es mit Füſſen.
Den Leidenſchaften treu, folgt ihr der Lüſte Traum,
Und gebt, den Säuen gleich, der Sinne Kützel Raum.
O was bereitet ihr euch ſelbſt für bittre Schmerzen!
Ihr tragt in euch den Wurm, die Folter in dem Herzen.

Digitized by Google

Zweytes Buch.

Im Stande der Natur war weder Thron noch Reich,
Die Menſchheit lebte frey, und war einander gleich.
Von einem Stamm erzeugt, und Bürger einer Erde,
War jeder Menſch ſein Herr, und Fürſt von ſeiner Heerde.
Noch ſchlief die Majeſtät, die Macht, die Völker zwang,
Auf eines Wink zu ſehn: es ſchliefen Würd und Rang.

Nur Bosheit war ein Grund des allgemeinen Tadels.
Der prächtige Begriff des angebohrnen Adels
War damals nicht im Brauch: der Tugend gab man Lob;

Digitized by Google

Nicht der, dadurch sich sonst der Aelter-Vater hob.
Noch hatte *Drako* nicht sein blutig Recht geschrieben;
Noch drohte kein Gericht den Mördern oder Dieben;
Der fressende Process, die Steuren durch das Land,
Der Frohndienst und Soldat, die waren unbekannt.

Die einzige Vernunft war Richterinn im Lande,
Und lehrte das Gesetz der Menschen freyem Stande.
Und dieſs ist das Gesetz, dem ihr euch nie entzieht,
Wenn ihr, o Menschen! gleich in Burg und Städte flieht:
Es müssen unter ihm der Erde Völker stehen,
Den Strafen der Natur kann auch kein Fürst entgehen.
Der Staaten Ordnung reifst nie euer Wesen ein:
Drum eh ihr Bürger heifst, so lernet Menschen seyn!

Digitized by Google

Was eure Seele ſchmückt, was Leib,
und Stand, und Leben
Vollkommner machen kann, dem eilet
nachzuſtreben!
Gebt nie dem tollen Wahn des dum-
men Pöbels Statt,
Der ſeinen Bauch zum Gott, und keine
Seele hat.

Auch deren Schwachheit flieht, die
Haus und Hof verſchenken,
Und, wenn ſie betteln gehn, vor Gott
zu pralen denken.
Was die Natur erlaubt, das weichet
dem Geboth;
Und das Geboth zerrinnt, wenn ſie mit
Strafen droht *).
Die Pflichten gegen uns, ſind uns zu-
erſt gegeben,
Und eh der Nächſte lebt, muſs ich erſt
ſelber leben:
Ich lieb ihn, als mich ſelbſt; doch auch
nicht mehr, als mich,
Sonſt wäre ja ſein Recht dem meinen
hinderlich.

*) *Wolfs Grundſätze des Natur- und Völkerrechts*, §. 64.

Hier blutet mir das Herz. Man will den Freund erſchlagen:
Soll mir ein mürriſch Recht verbiethen, mich zu wagen?
O nein! ſo fern mein Arm ihm wirklich helfen kann,
So wag ich Leib und Blut mit friſchem Muthe dran.
Nie wolle mich dahin ein herbes Schickſal führen,
Wo eine ſtrenge Pflicht mich zwingt, ihn zu verlieren.

Indeſſen ruft der Geiz: Geld iſt die erſte Pflicht!
Im Beutel ſteckt Verſtand; das Wiſſen ſättigt nicht!
Erwirb ein Rittergut; das andre wird ſich geben:
Wer Geld hat, der iſt klug, hat Tugend, weiſs zu leben.
O ſchweig, Unſeliger! dich reizt der Güter Luſt,
Da du noch nicht verſtehſt, wie du ſie brauchen muſst.
Erforſche dich erſt ſelbſt, und prüfe deine Kräfte,

Digitized by Google

Eh dich ein wilder Trieb an äuſsre
Dinge hefte.
Ergründe Seel und Leib, den Stand,
darinn du biſt;
Und überlege dann, was dir noch nö-
thig iſt;
Wie viel Vollkommenheit dir die Na-
tur gegeben,
Und nach wie mancher du noch fähig
ſeyſt zu ſtreben.
Hier häuchle dir nicht ſelbſt: Verluſt,
Gewinnſt ſind dein;
Ein ewig Wohl und Weh wird die Be-
lohnung ſeyn.

Zu dem Unmöglichen ſind Menſchen
nicht verbunden;
Doch wird, durch muntern Fleiſs, das
Schwerſte leicht befunden.
Die Wirkung unſers Geiſts macht uns
ſein Weſen kund;
Dieſs lehrt der Philoſoph, durch ihn,
der Wahrheit Mund.
Vor ihm allein iſt nur das Weſen un-
verſiegelt,
Das ſelbſt ſein Daſeyn fühlt, darinn
die Welt ſich ſpiegelt.

Digitized by Google

Die Kunſt des Hippokrats, nebſt der Erfahrung Licht,
Entdeckt der Glieder Bau, und lehrt des Leibes Pflicht.
Auch deine Mängel ſelbſt vergiſs nicht aufzuſtechen;
Aus dem, was andern fehlt, erlerne dein Gebrechen.

Was für ein Anblick! Gott! was muſs ich vor mir ſehn?
Zwey Ungeheuer finds, die mir im Wege ſtehn:
Dem einen fehlt ein Aug, und eins iſt blind gebohren.
Es ſtrotzt ihr Drachen-Haupt mit langen Midas-Ohren,
Ihr Schnauben übertäubt die Stimme der Natur,
Des giftgen Rachens Dampf verhüllt der Wahrheit Spur.
Unwiſſenheit und *Wahn!* wie ſoll ich euch vermeiden,
Des Falſchen Abgrund fliehn, und Wahrheit unterſcheiden?
Hier führt mich der Verſtand. Sein hell und himmliſch Licht

Macht, daſs ich deutlich ſeh, und meine Zunge ſprieht.

Der göttliche Verſtand, das Eigenthum der Geiſter,
Der Ueberlegung Quell, der Wiſſenſchaften Meiſter:
Geſchwinder, als der Schall, und ſchneller, als das Licht,
Durchläuft ſein Blick die Welt; die Erde faſst ihn nicht.
Er ſenkt ſich in die Tief, und von dem Grund der Meere
Steigt durch der Himmel Raum ſein Flug zur höchſten Sphäre!
Miſst fremder Sterne Bahn, und unſichtbaren Lauf,
Durchforſcht der Welten End und ſchwingt zu Gott ſich auf.
Kein Abgrund, kein Gebirg ſetzt dem Verſtande Schranken:
Auch ſelbſt die Seelen ſind, du Schöpfer der Gedanken,
Nicht unſichtbar vor dir! Du ſiehſt der Dinge Grund,
Zeigſt mir der Wahrheit Thron, und öffneſt meinen Mund.

Digitized by Google

Wie Körper, die entfernt im Schatten
sich verlieren,
Durch ein geschliffnes Glas uns nah
und kenntlich rühren:
So macht auch ein Verstand, den Fleiſs
und Uebung schliff,
Die Dunkelheit zum Licht, und hei-
tert den Begriff.

Drum schärfe den Verstand, ver-
gröſsre seine Klarheit,
Und dringe kühnlich fort ins Heilig-
thum der Wahrheit;
Wer sich des Lernens schämt, der bleibt
ein blöder Mann:
Such alle Wissenschaft, die dir nur
werden kann.
Auch keine Kunst verschmäh, die dir
dein Stand erlaubet,
Und dir oft helfen muſs, da du es nicht
geglaubet.
Das Wissen theilet sich nach Ständen
mancher Art;
Viel lernt der Bauer nicht, das Aerz-
ten nöthig ward.
Flieh nur aus Faulheit nie die Kennt-
niſs andrer Lehren,

Digitized by Google

Als ob zu deinem Zweck sie dir entbehrlich wären:
Wozu du Kräfte hast, was Zeit und Ort verleihn,
Das nimm begierig mit; es wird dich nimmer reun.

Vielleicht, dass dieses einst, was du für Tand geschätzet,
Dein ganzes Glück gebiert, und dich zu Ehren setzet.
Vor allem lerne, Mensch! was gut und böse sey!
Hier spricht Unwissenheit dich nie von Schmerzen frey.
Was unvermeidlich war, entschuldigt das Gewissen:
Du sahst dein Unglück nicht, und dennoch musst du büssen.
Der Sieger Asiens trinkt Gift für süssen Wein;
Unwissenheit mag ihn vom Tode nicht befreyn.
Für Wild schiesst *Cephals* Pfeil im Busch die Liebste nieder:
Der arme *Cephal* irrt; doch *Prokris* kömmt nicht wieder.

Digitized by Google

Mit zwoen Schweſtern iſt, auf der erſchaffnen Welt,
Von alten Zeiten her, das Regiment beſtellt.
Die Weis- und Thorheit ſinds; zwo groſſe Herrſcherinnen.
Die ein' iſt ordentlich: ihr Handel und Beginnen
Iſt ohne Zwecke nie, die in Verbindung ſtehn,
Und alle mittelbar auf einen Hauptzweck gehn.

O Weisheit! Gottes Rath! Kaum war die Welt geronnen,
Da prieſen dich bereits die neu erſchaffnen Sonnen.
Den Riſs des weiten Raums, der dieſes All umſpannt,
Die Gleiſen jeden Sterns entwarf erſt deine Hand.
Du halfſt dem Ewigen den Teig der Monden runden,
Die Zeiten maſſeſt du, beſtimmteſt Tag und Stunden;
Du grubſt die Tiefen aus, darinn das Meer ſich hält:
Nach deinem Grundgeſetz beweget ſich die Welt:

Digitized by Google

Luft, Erde, Menſch und Vieh, der Baum
mit Laub und Zweigen,
Der Wurm, das kleinſte Gras, ſind
deiner Einſicht Zeugen.
Nur von den Menſchen wird dein Zep-
ter ſchlecht verehrt,
Davon der gröſste Theil der Thorheit
Reich vermehrt.

Hier herrſcht die Unordnung, und
ein verkehrt Betragen;
Ohn' Abſicht ſpannt ein Thor die Pfer-
de hintern Wagen;
Sucht Reichthum und iſt faul; ſtreicht
Gift auf ſeinen Schwär:
Sein Thun beſtätiget die Fabel von dem
Bär, *)
Der ſeinen Freund erſchlug, um Flie-
gen abzuwehren.

O Thorheit, kindiſch Werk! wie,
daſs dich Menſchen hören?
Wer der Natur gehorcht, und wahrer
Tugend Sold,
Das höchſte Gut, begehrt, der iſt der
Weisheit hold.

*) *La Fontaine P. III. liv. 2. Fable X.*

Sieh eines Meiſters Uhr, den Umſchwung ihrer Räder;
Eins treibt das andre fort, und alle treibt die Feder.
Mit Theilen mancher Art iſt ihr Gebäud erfüllt,
Zu gleichem Zweck der Uhr. Sie iſt des Weiſen Bild.
Nichts thut er ohne Grund: mit unverwandtem Blicke
Sieht er bey jedem Schritt auf ſeinen Zweck zurücke.

O Klugheit! leite mich und hilf mir weiſe ſeyn,
Wenn tauſend Dinde mich in meinem Lauf zerſtreun,
Daſs, im Tumult der Welt, die halbbetäubte Seele,
Nicht zaghaft zum Entſchluſs, die beſten Mittel wähle;
Bis das, was dein Verſtand erſt weislich überdacht,
Ein wohlgewagter Schritt mit Vorſicht wirklich macht.
Gelegenheit und Zeit bedeckt ein leicht Gefieder;

Digitized by Google

Klug ist, wer sie ergreift; sie kommen nimmer wieder.
So wie ein Schiffer sorgt, eh er, von Hülf entblößt,
Sich und sein schwimmend Haus ins weite Weltmeer stößt.
Wie oft bedenkt er nicht die Absicht künftger Reise,
Die Weite seiner Fahrt, der wilden Völker Weise:
Besichtigt Schiff und Gut, und überlegt dabey,
Ob es auch stark genug zu dieser Kühnheit sey?
Auf jeden Fall versehn, gerüstet zu Gefahren,
Mit Ankern für den Sturm, mit Waffen für Korsaren,
Mit Speise für das Volk, wagt er den sichern Lauf,
Und zieht bey gutem Wind die Segel fröhlich auf.

Glückselig ist der Mensch, den Weis- und Klugheit führen!
Sein Leitstern geht ihm vor, er wird ihn nie verlieren.

Digitized by Google

Gehorſam ſeiner Pflicht, flieht er, was
ſie verbeut,
Und alles, was er thut, geht auf Voll-
kommenheit.
O Erdenkinder! kommt, und lernt aus
treuer Lehre,
Was zur Vollkommenheit in jedem Fall
gehöre *).
Erkenntniſs! was iſt dir an Gröſs und
Umfang gleich?
Hier öffnet ſich vor mir der Geiſter
dunkles Reich.

Dort tritt ein ſchimmernd Heer in
Arten und Geſchlechten,
Die Kinder der Natur, in Schaaren
mir zur Rechten.
Wind, Feuer, Feld und Meer, Stein,
Pflanzen und Metall,
Fiſch, Vögel, Thier und Wurm, ruft
mit vereintem Schall:
„Deſshalben ſind wir da, um zu den
frohen Tagen,
„Und zur Vollkommenheit des Men-
ſchen beyzutragen.

*) *Wolfs Moral.* §. 146.

Digitized by Google

O Meer der Wiſſenſchaft, wer hat dich
je umſchifft?
Der fertigſte Verſtand, ein Witz, der
blindlings trifft,
Erfahrung grauer Zeit, was können die
nicht finden?
Und dennoch fehlt noch viel, eh ſie
dich ganz ergründen.

Ihr, deren treue Hand das Wachs
der Jugend drückt,
Macht ſie, von Kindheit auf, zur Acht-
ſamkeit geſchickt.
Sucht ihr den Unterſchied in den vor-
handnen Dingen,
Und ihrer Glieder Bau und Ordnung
beyzubringen.
Fangt von dem Leichten an, ein Bild,
ein ſaubrer Stich
Macht ihre Neugier reg, hält Lehr und
Luſt in ſich.
Was gut und böſe ſey, das lehrt ſie
zeitig nennen:
Lehrt ſie der Tugend Gold, des La-
ſters Gift erkennen.
Bloſs die Unwiſſenheit erzeugte den
Barbar,

Stieſs Alterthümer um, bewehrte den Korſar, *)
Hieſs *Kunigundens Fuſs* den heiſſen Pflug betreten, **)
Und Menſchen voll Vernunft zu Holz und Steinen bethen.
Sie ſchliff das Märtrerſchwert, und brachte Chriſten um;
Macht' ihren Leib zu Staub, den Staub zum Heiligthum.

Es herrſcht was ähnliches in den erſchaffnen Dingen;
Dieſs lehrt uns der Verſtand mit Fleiſs in Eines bringen.
Geläuterter Begriff! Du reinigſt den Verſtand;
Dein Feuer löſt in mir der ſchweren Zunge Band.

*) Beſiehe *Pokoks* Beſchreibung des Morgenlandes, 2. Theils, 2. Buch, 6. Kap. 169. §.

**) *Camerar. Hor. Subciſiv. Cent. II. cap.* 24. *Vid. leg. Longob. lib. I. tit.* 10. *l.* 3. Sächſ. Landrecht *lib. I. art.* 39.

Digitized by Google

Des Ausdrucks Deutlichkeit bewähret, was wir wiſſen,
Und Weiſe zeigen ſich in Worten, wie in Schlüſſen.
Ein gründlicher Verſtand iſt eines jeden Pflicht;
Nach Regeln denkt der Menſch, und ſeiner Seele Licht
Nimmt mit den Jahren zu. Dieſs brachte jenen Greiſen,
Die Griechenland verehrt, den Ruhm der ſieben Weiſen.
Doch ihr, die Fähigkeit und Glück, ein ſeltnes Paar,
Zu höhern Dingen ſchuff, nehmt eures Rufes wahr!
Euch heiſſet die Natur, allein mit kühnen Schwingen,
Als *Newtons* künftger Zeit, zum Thron der Wahrheit dringen.

Der Wahrheit Tempel trägt ein Fels, den dicke Nacht,
Die ſeinen Fuſs umhüllt, dem Pöbel dunkel macht.
Man ſteigt zur obern Höh auf glatten Marmor-Tritten,

Darauf viel Tauſende voreilig ausgeglitten,
Und in den Sumpf geſtürzt; wo einen Theil der Welt
Ein Drache, *Wahn* genannt, in finſtern Ketten hält.
Das Haus der Göttinn ruht auf unzerſtörbarn Säulen,
Von hellem Diamant, die alle Nacht zertheilen.
Erfahrung und Vernunft ſtehn an dem goldnen Thor,
Ein göttlicher Geſang ertönt im innern Chor.
Ein himmelblaues Rund umſchlieſst den Thron der Wahrheit,
Ihn deckt geläutert Gold, und himmliſchreine Klarheit
Erfüllt des Tempels Raum; die Seele fühlt dieſs Licht,
Sie fühlt und wird entzückt: der Zweifel quält ſie nicht.

Die Göttinn! O welch Bild! In ihren Händen funkelt
Ein ſpiegelnder Kryſtall, der nimmer ſich verdunkelt.

Digitized by Google

Hierinnen zeigen sich die Dinge, wie
sie sind,
Der Grund dess, so geschieht; und hier
begreift ein Kind,
Worüber kummervoll sich die Gelehr-
ten quälen:
Den Quell der Ebb' und Fluth, das
Wesen freyer Seelen,
Der Elemente Stoff, die Kraft, die
Sterne dreht,
Den Ring um den Saturn, die Wun-
der im Magnet.
Die Wahrheit selbst ist bloss; die Fa-
bel steht zur Seiten,
Die ihren Schleyer trägt. In gleich ent-
fernten Weiten
Sieht man die Weltweisheit und Mess-
kunst neben ihr,
Und Künste mancher Art auf Stülen
von Porphyr.
Die Priester knien vor ihr mit halb-
geschlossnen Augen,
Weil sie der Göttinn Glanz nicht zu
ertragen taugen.

Ihr Götzen dieser Welt! Gold, Ehre,
Liebe, Wein,

Verſchwindet wie ein Rauch: die Wahrheit bleibt allein.
Palläſte, Freund und Gut kann Unglück mir entreiſſen,
Nur meine Wiſſenſchaft, die ſoll mein Erbgut heiſſen.

Du aber, Wahrheitsfreund! hab auf dich ſelber Acht,
Ob deine Wiſſenſchaft dich auch zum Weiſen macht?
Erkenntniſs iſt ein Schatz: laſs ihn nicht müſſig liegen,
Wend ihn zum Guten an, zum ewigen Vergnügen.
Du kennſt der Seele Kraft, und was den Leib beſchirmt,
Da jene boshaft iſt, und dieſer in ſich ſtürmt.
O groſſer Philoſoph! kehr in dich ſelber wieder,
Steig aus der Wahrheit Höh ins Thal der Tugend nieder.
Was nützt dir dein Verſtand, wenn du, voll giftger Liſt,
Im Wiſſen Engeln gleich, im Thun ein Teufel biſt?

Digitized by Google

Wenn Deutlichkeit und Licht in dir
sich mehr vergröſſern:
So brauche ſie dazu, den Willen zu
verbeſſern.

O Willen! Du Beweis von meiner
Ewigkeit!
Nie müſſig, immer wach, zu wirken
ſtets bereit,
Bald thieriſch, bald Vernunft; du Quell
von Haſs und Liebe,
Von Unluſt, und von Luſt; du Vater
aller Triebe!
Itzt Abſcheu, itzt Begier, das Werk-
zeug unſers Thuns;
Nur der Erkenntniſs Licht veredelt dich
in uns.
Ein deutlicher Begriff von Uebeln und
von Gütern,
War jederzeit ein Reiz in menſchlichen
Gemüthern,
Das Gute gern zu thun, das Böſe ſchnell
zu fliehn;
Exempel und Vernunft! Ihr zwey, ge-
bähret ihn.

Digitized by Google

Vernunft entdecket uns der Dinge wahres Weſen;
Doch wenig haben ſie zur Freundinn auserleſen.
Der Pöbel läſst ſein Pfund im Schweiſstuch müſſig ruhn;
Was da Vernunft nicht kann, das muſs das Beyſpiel thun.

Du Lehrerinn der Welt, Erfahrung, Sporn der Blöden,
Wie überzeugend kann dein Mund zu Menſchen reden!
Beweiſe hätten nie den Tuſcier *) bewegt,
Dem Feinde **) zu verzeihn, der ſeinen Grimm erregt.
Die Fauſt, die vor ihm brennt, die ſtarrenden Gelenke,
Die überführen ihn, wie kühn ein Römer denke.
Was Rednern nicht gelung, was keine Predigt that,
Das thut ein Krankenbett, ein Pranger, oder Rad.

*) *Porſena.*
**) *Mucius Scaevola.*

Digitized by Google

So findt ein Greis Gehör, wo Jüngre nichts entſchieden,
Wenn Pylus *Neſtor* ſpricht, ſo ſchweigen die *Atriden*.
Erfahrung iſt der Schmuck für ein bereiftes Haupt,
Und macht, daſs ſeinem Wort die rohe Jugend glaubt.

Erkennet, Menſchen! hier den Nutzen der Geſchichte,
Der Zeuginn grauer Zeit. Vergangnes macht ſie lichte,
Den Lauf der alten Welt, den Segen und den Fluch,
Der Fromm' und Böſe traf, erzählt ihr Sittenbuch;
Und wie die Sterblichen ſeit vier, fünf tauſend Jahren,
Für Laſter büſſeten, durch Tugend ſelig waren.
Nur Ueberzeugung wirkt, was rauher Zwang nicht ſchafft:
Zwar Sclaven macht der Zwang, nicht aber tugendhaft.

Euch, Vätern, ſag ich es, euch Führern zarter Jugend:

Gewöhnt sie in der Zeit zum Umgang mit der Tugend,
Entdeckt ihr ihren Werth, weil niemand Tugend übt,
Als der sie näher kennt, und recht vertraulich liebt.
Zeigt, wie des Lasters Reiz des Menschen Glück vernichte,
Und rührt ihr junges Herz durch Fabeln und Geschichte.
Die Lehrart des Aesop hat Völker oft gebeugt,
Und, wo kein Drohen half, durch Dichten überzeugt.
Den Umsturz jenes Roms, die Trennung der Quiriten,
Kann *) des Agrippa Witz durch ein Gedicht verhüten.
Wie glücklich ist ein Geist, der Beyspiel und Beweis,
Erfahrung und Vernunft zugleich zu brauchen weiss!
Der Tugend Urbild ist ihm in das Herz gegraben,
Er fühlet ihren Reiz, er kennet ihre Gaben.

*) *Livius lib. 2. cap. 32.*

Digitized by Google

Wo Ueberführung fehlt, da ist der Willen kalt,
Die Lust zum Guten lau: der Mensch verliert sie bald.

Ihr, die ihr auf dem Pfad der strengen Tugend gehet,
Denkt oft an den Beruf, darinn ihr alle stehet:
So oft, im goldnen Feld, Aurorens Purpur-Licht
Den Schatten grauer Nacht mit neuem Glanz durchbricht;
So fasst das ganze Thun des Tages zu Gemüthe,
Das ihr euch vorgesetzt, und prüfet dessen Güte.
Und eh der Abendschlaf die Augen dunkel macht,
So fragt euch im Vertraun: Wie ward der Tag vollbracht?
Was hab ich Guts gethan? Welch Böses unterbrochen?
Hier hab ich was versehn, und dort zu viel gesprochen.
Wie sanft ist unser Schlaf, so oft wir dieses thun?

Wie selig läfst es sich nach eigner Prüfung ruhn ? *)

Zu sclavisch bücken sich der Menschen feige Herzen
Vor äufsrer Sinne Lust, vor äufsrer Sinne Schmerzen.
Ihr Kind, die Leidenschaft, der gräuliche Tyrann,
Beherrscht den Erdenkreis, legt Heilgen Fesseln an:
Wenn einer Schönen Blick, durch Amors Hand geführet,
Das unverwahrte Herz des heissen Jünglings rühret:
So sinkt Vernunft in Schlaf, die Klugheit geht davon,
Die kühne Phantasie steigt trotzig auf den Thron:
Beweis, Exempel, Dräun und Bitten sind verloren;
Für seine Schöne nur besitzt er Aug und Ohren.

Noch gestern schwur *Silen*, die Völlerey zu fliehn,

*) *Seneca l. 3. c. 36. de Ira.*

Er scheut den frühen Tod, die Aerzte schrecken ihn.
Der Mittag, der ihn noch mit nüchterm Hirn erblicket,
Führt nasse Brüder her. Der Schenktisch wird geschmücket:
Es blitzt der Trauben Gott aus reinestem Krystall,
Das Oel vom alten Rhein, der Saft aus Portugal.
Silenus Zunge lechzt; er fühlt des Bachus Säfte,
Eh er sie noch geschmeckt; braucht seine letzten Kräfte.
Vergebens winkt der Arzt; er lacht, so oft er winkt,
Bis er, auf andrer Wohl, sich selbst zu Tode trinkt.
O diente nur sein Tod zur Warnung für den Erben!
Umsonst! auch dieser wird desselben Todes sterben.

So facht in *Adelheid* ein kützelnder Roman,
Von süssen Träumen voll, der Lüfte Feuer an.

Die Geilheit, die er ihr in feinen Zügen ſchildert,
Erhitzt das junge Herz, und *Adelheid* verwildert. *)
Verſtopfe, Kind! dein Ohr, wenn die Sirene ſingt,
Weil ihrer Stimme Gift ſo fort zum Herzen dringt.
Der Leidenſchaften Art vergleicht ſich muntern Pferden,
Im Zaume ſind ſie gut; wild, wenn ſie ledig werden.
Ihr Feuer muthiget den Weiſen und den Held,
So lange die Vernunft den kurzen Zügel hält.
Wenn aber ihrem Zaum ſie wütend ſich entriſſen,

*) *Memoires de Brantome, T. II. p. 55. J'ai connuë une fille de fort bonne maiſon, & grande, vous dis-je, qui ſe perdit, pour avoir oui raconter à ſon mâitre d'école l'hiſtoire ou plutôt la fable de Tireſias &c.*

So füllt ihr brauſend Heer das Herz
mit Finſterniſſen;
Es ſchwillt der Lüfte Strom, der den
betäubten Geiſt
In das gethürmte Meer der bangen Un-
ruh reiſst.

Zwey Weſen guter Art, voll ſüſſer
Anmuth beyde,
Verlieh uns die Natur: die Hoffnung
und die Freude.
Die eine giebt uns Muth, und ſteigt
mit uns ins Grab:
Und von der andern hängt die Luſt
des Lebens ab.
O Freude! ſeltner Schatz! umringt mit
holdem Scherzen,
Vor dir flieht ſchwarzer Gram, du til-
geſt bittre Schmerzen;
Du machſt, daſs ohne Kleid der Bett-
ler jauchzend ſpringt,
Daſs der, der Feſſel trägt, auch bey
der Karre ſingt.
Die ungeheure Laſt von tauſend ſau-
ren Tagen
Hilft, mit verjüngter Kraft, ein fröh-
lich Stündchen tragen.

Digitized by Google

Kein Elend beifst so sehr, das Freude
nicht versüfst;
Sie ist die Seligkeit, der hier der Mensch
geniefst;
Sie ist des Weisen Schmuck, und wohnt
in seiner Seele,
Es schütze seinen Leib ein Lustschloss,
eine Höle.

O Menschen! lernt die Kunst, euch
immerdar zu freun,
Und wenn ihr das begehrt, so lernet
weise seyn!
Erschreckt vor dem Betrug, und hasset
Zank und Kriegen,
Bereut, was ihr versehn, und schämet
euch zu lügen.
Liebt andre, wie euch selbst, erbarmet
euch der Noth,
Erfreut der Tugend euch, und hoffet
stets auf Gott.
Sorgt für der Jugend Wohl, lehrt sie
im Flügelkleide,
Den wichtgen Unterschied von wahrem
Schmerz und Freude.
Lehrt sie den Zauberreiz der wilden
Lüste fliehn,

Kalt gegen Laſter ſeyn, und für die Tugend glühn.

Die wilde Regung quillt aus einem düſtern Grunde,
Verfinſtert den Verſtand, und haucht, mit heiſſem Munde,
Der Seel' ein dunkles Bild des Böſ' und Guten ein,
Dadurch wir, unbedacht, uns kränken oder freun.
Doch kaum hat die Vernunft ihr Licht uns angezündet,
So klärt der Geiſt ſich auf, und Dunſt und Bild verſchwindet.
Oft jagt, bey ſtiller Nacht, des Monden bleicher Schein,
Ein plötzliches Getös uns kalten Schrecken ein;
Der ſich ſo fort verliert, und oft in Spott verkehret,
Wenn uns ein wenig Müh den Grund des Schreckens lehret.
Oft bändigt ein Affect des andern Heftigkeit,
Der Schmerz verſalzt die Luſt, die Freude dämpft das Leid.

Digitized by Google

Im Schimmer des Triumphs, im
Schmuck bezwungner Kronen,
Fällt Cäſarn Rom zu Fuſs, umringt
mit Legionen.
Ihn ſtört in ſeinem Traum der Krie-
ger höhniſch Lied, *)
Der Vorwurf ſchwächt die Luft; des
Stolzes Nebel flieht.

Auch dieſes merke dir: Vorausge-
ſehnen Pfeilen
Iſts leichter, zu entgehn, als die dich
übereilen.
Wenn dirs nach Wunſche geht, und
wenn dir alles glückt,
So mach auf künftge Noth dich in der
Zeit geſchickt.
Liebſt du dein frommes Kind, ſo denk'
an ſeine Baare:
Wirſt du im Alter groſs, ſo zähle dei-
ne Jahre.
Gefällt dir deine Flur, dein feſter Rit-
terſitz?
Den raubt oft ein Proceſs, und die-
ſen leicht ein Blitz.

*) *Sueton. in Cæſ. Cap. XLIX.*

Denk lebend an den Tod, Vor jähem Schmerz und Schrecken,
Der Thoren überraſcht, wird dieſer Schild dich decken,
Und deine Bruſtwehr ſeyn. Dir Baſilisken-Brut,
O Zorn! der Menſchheit Schmach, was wehret deiner Wuth?
Schnellbrennend Ungeheur, im Augenblick entzündet,
Und oft mit Blut gelöſcht, vor dem Vernunft erblindet,
Das Gott und Menſchen trotzt, nichts ſchäumt, als Gift und Tod,
Und, könnt' es möglich ſeyn, des Weltbaus Umſturz droht;
Verdient des Freundes Scherz, ein Wort, dem Mund' entflogen,
Daſs dein Gemüth mit Nacht und Wolken ſich umzogen?

Wer aber biſt du denn? du Punkt des Erdenballs,
Vergängliches Inſect, und Stäublein dieſes Alls!
Des Todes ſichrer Raub! daſs deiner Ehre wegen

Sich Erde, Meer und Glut und Winde sollen regen?
Du bist beleidiget; Gott oft von dir; und doch
Verzieht sein Donnerkeil: und, Mensch! du zürnest noch?
Fleuch diesen Drachen, Kind! der Ehr im Munde führet,
Und Reue, Henkerschwert, Verzweiflung oft gebieret.

Noch hüllt die Leidenschaft sich in manch andres Kleid,
Scham, Wehmuth, Liebe, Hafs, Furcht, Mitleid, Reue, Neid,
Verzagen, Sehnsucht, Gunst, Verlachen, Ruhmbegierde;
Die letzte tilge nicht, sie ist der Tugend Zierde;
Sie macht aus Arbeit Lust, und saure Müh zum Spiel:
Sie sprach im *Demosthen*, und sang in dem *Virgil*,
Erfand im *Archimed*, und siegt' in *Scipionen*,
Mit ihr läfst Tugend sich, doch ohne Stolz, belohnen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Gepriesen sey die Hand, die meiner Seele Kleid,
Die Wunderuhr, den Leib, zu ihrem Dienst geweiht!
Sein Kunstbau lehret mich, dass kein erzürnt Verhängniss
Ihn mir zur Strafe gab, zu meines Geists Gefängniss.
Natur! dein Meisterstück ward nicht zu meiner Pein;
Was du so prächtig schufft, das soll mir heilig seyn.
Mein Leben kömmt von dir; sollt ich darnach wohl ringen,
In fremder Wesen Reih mich stürmend einzudringen?
Sollt ich mein Mörder seyn? Wann *Cato* sich ersticht,
So seh ich Eigensinn; den Weisen seh ich nicht.

Digitized by Google

Mein Schickſal kömmt von Gott;
Geduld hilft mirs ertragen:
Ein ſteter Wechſel droht ſo gut als böſen Tagen.
Drum fürchte nie den Tod, doch wünſche dir ihn nie:
Gott ſchuff der Glieder Pracht; darinn erhalte ſie.
Den Bau, zur Abſicht feſt, voll Ordnung ausgeführet,
Den halt in gutem Stand, und ſuche, was ihn zieret.
O Kleinod! nur bekannt dem, der es eingebüſst,
Geſundheit! edles Gut, das unſre Zeit verſüſst.
Des Leibes Seligkeit! wie ſoll ich dich bewahren?
Bewegung, Mäſſigkeit, Vermeidung der Gefahren,
Des Kummers und des Zorns, ein feſt und froher Muth,
Thun mehr, als trinkbar Gold, als Oel des Lebens thut.

Und doch läſst ſich der Thor durch keine Warnung weiſen,

Digitized by Google

Und ſucht ſein irdiſch Wohl in Vielheit ſeltner Speiſen;
Iſst dreyer Menſchen Koſt, und heiſst das Gaſtmahl ſchön,
Wo man zu Maſſen trinkt, bis ſich die Wände drehn;
Bis Bachus Geiſter ihm gehäuft zum Haupte ſteigen,
Und Tiſch und Gläſer ſich den Augen doppelt zeigen.
Doch ſäumt die Strafe nicht! Wann ihn das Kopfweh plagt,
Der Magen nicht verdaut, die Nacht den Schlaf verſagt;
So folgen Schwindel, Schlag und jähe Todesfälle.
Der, der dem Meer entfloh, der über Schanz und Wälle
Durch Schwert und Kugeln drang, den ſchlägt ein Gaſtmal todt: *)
Ein mäſſiger Genuſs iſt der Natur Geboth.

Liebſt du geſunden Leib, ſo folg in Trank und Speiſe

*) *Enſe cadunt multi, perimit ſed crapula plures.*

Nicht bloſs der Sinne Reiz, nach dum-
mer Thiere Weiſe:
Iſs, wann du Hunger fühlſt, und wann
dich dürſtet, trink;
Flieh, was dir nicht bekömmt: es iſt
der Vorſicht Wink.
Schmeckt es dir allzugut, ſo ziemt
ſichs, abzubrechen:
Was im geringen Maaſs dich ſtärkt,
wird vielfach ſchwächen.
Sieh auch auf deinen Stand: dein Tiſch
ſoll allzeit rein,
Und, dem Vermögen gleich, der Auf-
ſatz ſchmackhaft ſeyn.

Hier ruft *Sardanapal:* zecht luſtig,
lieben Brüder!
Was ihr genoſſen habt, das nimmt
euch niemand wieder.
Eſst, was dem Gaumen ſchmeckt, trinkt,
was die Kehle will;
Erſäuft der Sorgen Wurm im Wein und
Venusſpiel.
Ein Ziel iſt uns beſtimmt, wie jedem
unſrer Väter;
Trinkt, oder durſtet hier; ihr ſterbt
nicht ehr, nicht ſpäter!

Digitized by Google

Wohlan! es ist bestimmt. Elender Tropf! vielleicht
Hast du vor Morgen es, vor Abend schon erreicht.
Ich aber will für mich und für mein Leben wachen;
Dass Gott allwissend ist, soll mich nicht sorglos machen.
Ihm ist mein Todestag, nicht aber mir, bekannt;
Ihn zu beschleunigen, das steht in meiner Hand.
Wahr ists, Gott kennet die, die ihre Tage kürzen;
Giebt dieses mir ein Recht, mich in den Tod zu stürzen?

Unzählge Sclaven reisst die schlaue Zauberinn,
Die Königinn der Welt, die süsse Wollust, hin.
Der Jüngling, wie der Greis, springt mit gelassnem Herzen
Dem tiefen Abgrund zu, den Dampf und Nebel schwärzen;
Wo Armuth, Schand und Gram die geilen Schlemmer stäupt,

Und Gicht den Trunkenpold mit heiſſen Zangen kneipt.
Zwar leidet die Vernunft, daſs Freunde ſich verſammlen;
Daſs ſie ein Mahl ergötzt, wo keine Säufer ſtammlen.
Ein Trunk zur Fröhlichkeit, den uns *Lyäus* ſchafft,
Beſchämt die Menſchheit nicht, belebt der Geiſter Kraft.
Nicht Thieren wuchs der Saft, der aus den Trauben ſpritzet,
Und *Catons* Tugend ſah man auch von Wein erhitzet.

Wenn aber *Maximin* ſich voll im Sande krümmt,
Im Aufſtehn nochmals fällt, ſein trübes Auge ſchwimmt, *)
Die Zunge ſchwerer wird, Gehör und Sehn verſchwinden,

*) *Lucret. de rerum natura lib. III. v.* 477.
— — — *praepediuntur*
Crura vacillanti, tardeſcit linguа, madet mens,
Nant oculi &c.

So ſteht er unterm Vieh: denn dieſs
kann bloſs empfinden.
Auch wenn die Sinne noch dem Säu-
fer übrig ſind,
Iſt doch der Menſch hinweg: er han-
delt, wie ein Kind,
Im Joch der Phantaſie. Was Klugheit
feſt verwahret,
Hat Trunkenheit entdeckt, und Ba-
chus offenbaret.
Dann öffnet ſich die Thür des Herzens
angelweit;
Dann ſpricht der Unverſtand, was mor-
gen ihn gereut.
So wie die Träumenden oft die ver-
borgnen Thaten
Im Arm des ſüſſen Schlafs, unwiſſend
ſelbſt verrathen.
Und was für Unheil iſt, das nicht vom
Trunk entſprang?
Mord, Schändung, Feuersbrunſt, Haſs,
Armuth, Krankheit, Zank?
Der muntre Jüngling muſs, oft unter
Henkers Händen,
Für einen ſchnöden Rauſch, ſein Schick-
ſal blutig enden.

Digitized by Google

Flieh die Gelegenheit, du Schüler der Vernunft!
Und meide, wenn du kannſt, des Evans naſſe Zunft.
Auch ſittſam iſs dein Brod: es zeuge dein Betragen
Von deiner Mäſſigkeit. Der Wohlſtand wird dir ſagen,
Was deinem Ueberfluſs und Mangel ſchimpflich ſey.
Zween thun oft eben das; doch iſts nicht einerley.
So wird es übel ſtehn, wenn, in den Saufgelachen,
Die Edeln mit dem Volk gemein Geſchirre machen; *)

*) *Juvenal. Sat. VIII. v. 172. ſeqq*

Mitte, ſed in magna legatum quaere popina.
Invenies aliquo cum percuſſore jacentem,
Permiſtum nautis et furibus ac fugitivis;
Inter carnifices et fabros ſandapilarum etc.

Digitized by Google

Und wenn der Geiſtliche ſich in die Schenke ſetzt,
Und, von dem Dorf umringt, die trockne Kehle netzt.

Gleich Eulen, lichtſcheu, pflegt in wilder Wolluſt Sträuchen,
Der Feigen Geilheit Fuſs im Finſtern herzuſchleichen;
Ihr geht die Dreiſtigkeit im Dunkeln nackend nach,
Und beyden folgt von fern der Tod und bittre Schmach.

O Jüngling! hüte dich vor ihrem Hürennetze,
Fleuch die verdammte Brunſt, und fürchte das Geſetze.
Gieb nicht dem flüchtgen Reiz unreiner Lüſte Statt,
Und ſchände nicht den Leib, den Gott gebildet hat.
Arbeite, bethe, fleuch die Lockung der Sirenen,
So wird dich Glück und Ruhm, und muntres Alter krönen.

Digitized by Google

Du aber, den der Schmuck der grauen Jahre rührt,
Verſage nicht aus Geiz, was der Natur gebührt;
Wirf eitle Sorgen hin, laſs nicht mit faulen Düften,
Mit Speis- und Kohlendampf dein Wohngemach vergiften.
Verwechsle dann und wann der Arbeit ſauren Ernſt
Mit unverbothner Luſt. Was du nicht heute lernſt,
Dazu wird morgen Rath. Ein ſcharfgeſpannter Bogen
Wird in die Länge ſchlaff. Viel, die der Geiz betrogen,
Viel, die der Ehrgeiz ſticht, die fröhnen ſtets allhier:
Für ſie iſt dieſe Welt ein trauriges Algier,
Ihr Haus ein Feſtungsbau. Nie hat Aurorens Feuer
Sie in das Feld gelockt; nie des Apollo Leyer,
Nie Philomelens Schall ihr taubes Ohr gerührt.
Kein Sonntag iſt für ſie. *Felapton* ſchreibt, ſtudirt!

Digitized by Google

Und *Armgart* ſpinnt daheim; kein Feſt
kann ſie entbinden:
Der Tod wird ihn am Pult, ſie bey
der Spindel finden.

Mit aller unſrer Müh, mit Sorgen,
Wachen, Streit,
Thun wir das Wenigſte; das Meiſte
Glück und Zeit.
Der Geiz kann nimmer ruhn. Mir gnügt
an Brod und Decke,
Darinn die Blöſſe ſich vor Hitz und Froſt
verſtecke:
Sie ſey, ſo wie die Zeit des Jahres
es begehrt;
Doch ehrbar, ohne Schmutz, und mei-
nes Standes werth;
Der Landestracht gemäſs, bequem und
nach den Zeiten,
Einfärbig, oder bunt. Von allen Ei-
telkeiten
Iſt keine kindiſcher, als übertriebne
Pracht.
Doch ſündiget auch der, der für den
Leib nicht wacht:
Muthwillig ſich verletzt, nicht jedes
Glied bewahret;

Der Sinne Stärke nicht bis in das Alter ſparet.

Fünf Sinne hat der Menſch, und jeder Sinn ein Glied,
Dadurch die Seele fühlt, riecht, ſchmecket, hört und ſieht.
Du Wunderkind des Lichts, in deſſen Spiegelzimmern
Ein Heer von Bildern glänzt, und täglich neue ſchimmern:
Vortreffliches Geſchenk, das uns die Allmacht gab,
Geſicht! ach, ſonder dich wär uns die Welt ein Grab.
Durch dich erblicken wir der Creaturen Heere,
Die Völker in der Luft, die Völker in dem Meere,
Das ſchuppigte Geſchlecht, den Glanz geſtirnter Nacht, *)
Des Blitzes Majeſtät, des Himmels ſtille Prächt,
Den Bogen im Gewölk, dem alle Farben weichen,

*) *Palingenius in libra.*

Und eine volle Welt, in drey ſehr
weiten Reichen.

Der Künſte Zauberwerk zeigſt du
uns, o Geſicht!
Wer dich erhalten will, der ſuch ein
mäſſig Licht.
Die Dunkelheit macht blöd, und helle
Stralen blenden;
Das Aug auf einen Punkt ſteif und ge-
zwungen wenden,
Macht es frühzeitig ſtumpf. Drum brauch
es in die Fern,
Und wieder in die Näh. Streng auch
den Augenſtern
Nicht allzuheftig an, zumal bey ſchwa-
chen Flammen;
Sonſt bleibt er endlich weit, und zieht
ſich nicht zuſammen,
Wenn gröſsres Licht ihn rührt. Der
Miſsbrauch dunkler Nacht
Zum Leſen, Lieb und Wein hat viele
blind gemacht.

Noch hat ein weiſer Gott ein Werk-
zeug uns geſchenket,
Dadurch ſich mein Gedank' in deine
Seele ſenket;

Das künſtliche Gehör, das uns den
Schall zuführt,
Dadurch uns *Philomel* und *Quanzens*
Flöte rührt.
O möchte doch dein Ohr nie auf ver-
fluchte Lehren,
O mücht' es Schmäuchler nie, nie den
Verläumder hören!
Ihr Liſpeln wird weit mehr, als über-
triebnes Schreyn,
Betäubendes Getön, und Knall, dir
ſchädlich ſeyn.

Damit der Menſch ſich auch vor Raub
und Wittrung ſchütze,
Bedarf er einen Ort, darinn er ſicher
ſitze.
Ein Buſch, ein hohler Fels war unſrer
Väter Haus.
Die Kunſt zerbrach den Berg, und hieb
die Wälder aus,
Und fügte Holz auf Stein, die Kalk
und Leimen bunden,
Bis Häuſer, dann ein Dorf, und end-
lich Städt' entſtunden.

Die Wohnung ſey geſund, von feuch-
ten Dünſten frey,

Geräumlich, hell und feſt, geziert,
und rein dabey.
Mich reizt ein eigner Heerd, ein Auf-
enthalt der Stillen,
Den Landluft und Geruch des edlen
Feldes füllen,
Den *Phöbus* bey dem Auf- und Nie-
dergange grüſst;
Wo Müdigkeit den Schlaf, und Fleiſs
die Koſt verſüſst.
Hier will ich ruhiger, als in *Lukul-
lus* Sälen,
Im Schooſſe der Natur, vergnügte Ta-
ge zählen.
Was Noth und Wohlſtand heiſcht,
mehr hab ich nie gewollt:
Ich gönne Königen Gebirge voller Gold;
Den Stein, der Städte gilt; den Reich-
thum einer Erde:
Mir gnügt, wenn ich allhier kein Spott
des Volkes werde.

Faſt öder Mittelweg, von Ohneſorg
und Geiz,
In gleicher Weit entfernt, wer kennet
deinen Reiz?
Hier quält kein eitler Traum noch un-
erworbner Güter,

Kein Kummer beſsrer Zeit vergnügliche Gemüther.
Die loben jeden Tag; ſie preiſen jede Nacht;
Für ſie hat, Jahr auf Jahr, Gott alles wohl gemacht.

Ihr Menſchen! möchtet ihr die Habſucht überwinden,
Wie würdet ihr die Welt ſo voller Anmuth finden!
Bey der ihr ungerührt anjetzt vorüber geht.
Nur die Zufriednen finds, für die der Lenz entſteht.
Für ſie putzt ſich das Feld; für ſie ſchmückt ſich der Morgen
Mit Gold und Roſen aus: die Pracht, dem Geiz verborgen,
Die Pracht geſtirnter Nacht ward nur für ſie beſtimmt,
Wann um den lichten Mond das Heer des Himmels ſchwimmt, *)
Und die Geſtirne ſich in vollem Anſtand zeigen;

*) *Homeri Iliad.* Θ *in fine.*

Wann kein Geſchöpf ſich rührt, und alle Lüfte ſchweigen;
Der Berge Gipfel ſtehn erhellt. Von oben her
Eröffnet ſich für uns des Himmels weites Meer
Mit Sternen ohne Zahl. Der Schäfer ſiehts, und Freude
Füllt ſein zufriednes Herz. O Leben, frey vom Neide,
Von Sorg und dürrem Geiz; mag über dich was gehn?
Du ſegneſt meine Tag' und machſt die Welt mir ſchön.

Gelobet ſey der Gott, der Kleid und Brod beſcheret,
Das mehr als Tauſenden ihr Unſtern nicht gewähret!
Wie weh thut Armuth nicht? ihr löchrigtes Gewand
Verbirgt die Tugend oft und läſst ſie unbekannt:
Oft bleibt der groſſe Geiſt im Sumpf des Elends ſtecken,
Und Weiſe haben nicht das Tuch, ſich zu bedecken.

Digitized by Google

Verſchmäht, ihr Menſchen! nie die Güter dieſer Zeit,
Auch ſie gehören mit zu der Vollkommenheit.
Geld brauchen Groſs und Klein; die Nothdurft, das Vergnügen,
Der Wohlſtand fodern viel. Nie laſst es müſſig liegen,
Nie ohne Nutzen ruhn. Seht auf die Tage hin,
Da der Erwerb euch fehlt, und ſparet den Gewinn.
Es drehn ſich Glück und Zeit. Dem heiterſten der Morgen
Folgt oft ein Abendſturm. Die Vorſicht wird zwar ſorgen;
Doch wenn der Schlemmer ſtreut, der Faule nichts erwirbt,
Iſts Wunder, wenn der darbt, und jener nackend ſtirbt?

O Reichthum! Wunſch der Welt, gut in dem Schooſs des Weiſen,
Gift in des Thoren Hand, ſoll dich die Muſe preiſen?
Nein, du verdienſt kein Lob; nur der iſt Rühmens werth,

Der dich zu brauchen weiſs, die Hungrigen ernährt,
Der Blöſſe Kleider giebt, die arme Tugend ſchützet,
Die Wiſſenſchaft belohnt, den Kunſtfleiſs unterſtützet.
Das Geld iſt zum Gebrauch, dazu erwirb es dir.
Arbeiten ſoll der Menſch: das iſt ſein Loos allhier;
Ein jeder nach dem Pfund, das er von Gott empfangen:
Ohn Arbeit, ohne Schweiſs iſt wenig zu erlangen.

Enthüllt ſah die Natur der erſte Stamm der Welt;
Die Erd, ein Paradies, trug alles unbeſtellt.
Die Menſchen brauchten nichts: der Büſche dichter Schatten
Both ihnen Hütten an, die keinen Bauherrn hatten.
Die Erde war ihr Tiſch, die Mahlzeit gab ein Baum,
Den Trunk ein heller Bach, der Wald zum Lager Raum.

Digitized by Google

Kein Froſt, kein rauher Wind erkältete die Glieder:
Der Menſchen kleines Volk erkannte ſich für Brüder,
Durchſtrich in müſsger Ruh Wald, Thal, Gebirg und Feld;
Schlief, ſcherzte, trank und aſs. So giengs der erſten Welt;
Bis wider die Natur das Laſter ſich empörte,
Und ſich der Zeiten Gold in Erz und Eiſen kehrte.

Da deckte die Natur den Schleyer über ſich,
Verſchloſs der Erde Schooſs, und hieſs den Wüterich,
Den wilden Boreas, das breite Meer verwirren,
Und in dem wüſten Feld den Wolf und Tieger irren. *)
Da öffnete zuerſt ein Pflug das harte Land;
Da fiel der erſte Baum durch eines Menſchen Hand;

*) *Virgil. Georg. I. v.* 130.

Da lehrte Noth und Witz aus Kieſeln
Funken ſchlagen;
Und Eſel und Kamel gewohnten Laſt
zu tragen.
Da grub man nach Metall, und ſchied
das Gold vom Bley;
Da brachte ſaurer Schweiſs dem Stahl
die Härte bey;
Dem Stahl, aus Stein erzeugt, durch
Glut zum Spieſs gezogen;
Und ein gekrümmter Aſt ward eines
Jägers Bogen.

Da wagt' auf ſchwachem Holz der
Schiffer ſich ins Meer,
Fuhr kühn durch Wind und Sturm,
auf hoher See daher;
Da lehrten Näſſ' und Froſt die Men-
ſchen Häuſer bauen,
Dem Schaf die Woll abziehn, und
Eich und Stein behauen;
Da rundete der Fleiſs aus naſſem Mehl
ein Brod,
Aus Leimen ein Gefäſs. Moräſte vol-
ler Koth
Verkehrten ſich in Feld; die Wälder
in Paläſte;

Digitized by Google

Die Wüſt' in eine Stadt; der Fels in eine Veſte;
Ein Wurmgeſpinnſt in Sammt; der Trübſand in Kryſtall:
Und alles dieſes that der Menſch, der leichte Ball,
Durch unverdroſsnen Fleiſs. Nichts ward ſo ſchwer gefunden,
Es ward durch Menſchenwitz und Arbeit überwunden.

Hier ſorget die Natur genau für jeden Stand,
Beſchwert mit Säg und Axt des ſtarken Bettlers Hand,
Und ſpornt den Reichen an, mit ſeinem Schatz zu werben,
Um andern Guts zu thun, und einſt nicht arm zu ſterben.
Der Menſchen ſchwächerm Theil befahl ſie Tiſch und Heerd;
Des zarten Alters Pfleg', und was das Haus begehrt.
Die Männer lehrte ſie ein feurig Roſs beſchreiten,
Die ſtarren Felder baun, des Ebers Wuth beſtreiten.

Digitized by Google

Die, deren Herzen Gott aus edlerm Leimen ſchuff,
Und Mangel nicht verfolgt, die heiligt ihr Beruf,
Ohn Abſicht auf Gewinnſt, die Wahrheit aufzuheitern,
Das Reich der Wiſſenſchaft und Künſte zu erweitern.
Wolf, *Leibnitz*, *Gericke!* ihr Lichter eurer Zeit,
Wie, wenn ihr Witz und Kraft der Nahrungslaſt geweiht?
Wie, wenn ihr *Fuggers* Gut mit ſaurem Schweiſs erworben?
Ihr wäret reich vielleicht, doch nie ſo groſs geſtorben.
Doch das, was euch geziemt, fällt denen närriſch ein,
Die, arm an Geiſt und Geld, ſich höhern Künſten weihn.

Untüchtiges Geſchmeiſs von bettelnden Studenten!
Die ehrlich mit der Hand dem Staate dienen könnten;
Und doch aus faulem Stolz, da ſie kein Buch geſehn,

Fremd in der Wahrheit Reich, ſich als Gelehrte blähn.
Ihr Thoren! lernt dafür nähn, hobeln oder ſchmieden,
Minervens Prieſterthum iſt Stümpern nicht beſchieden.

Ein See, den nichts bewegt, wird ſtinkend, und verdirbt;
Verdorben iſt der Menſch, der niemals was erwirbt.
Den Räuber edler Zeit, den Wurm mit trägen Ohren,
Den ſchnöden Müſſiggang, hat Wolluſt uns gebohren:
Der Länder untergräbt, der Völker Herz verkehrt,
Die Weiber Hurerey, den Bettler ſtehlen lehrt.
Der Faule ſtraft ſich ſelbſt, ſein Schlaf wird ſeine Plage;
Zu ſpät fühlt er den Werth im Traum verlohrner Tage,
Wenn ihm, da ſich bereits das Haar mit Grau vermiſcht,
Des Mangels dürre Hand den Schlaf vom Auge wiſcht,

Digitized by Google

Der Acker Diſteln trägt, die Kammern ledig ſtehen,
Das Dach den Einfall droht, die Kinder nackend gehen.

Erröthe nie, o Menſch! ein guter Wirth zu ſeyn;
Den Aufwand richte ſtets nach deiner Einkunft ein.
Wem das Gefider fehlt, der hüte ſich zu fliegen:
Iſt deine Decke kurz, ſo zwing dich, krumm zu liegen.
Mops kauft Tockayer-Wein, und ſchafft kein Brod ins Haus;
Er hat kein ganzes Dach, und ſinnt auf einen Schmaus;
Sein Rock iſt nicht bezahlt, und dennoch kauft er Treſſen;
Sein Diener ſtarrt von Gold, hat aber nichts zu eſſen.
Die Rechnung, ohne Wirth, bringt Thoren oft in Noth.
Der Tag' im Jahr ſind viel; für jeden brauchſt du Brod.

Auch in des Fürſten Schatz kann ſich der Mangel ſchleichen;

Digitized by Google

Die Steuren einer Welt, der Zins von
funfzig Reichen,
Schmelzt, *) wenn *Ruffinus* will, ein
einzger Abendſchmaus;
Auch Brunnen ſchöpfen ſich durch ſte-
tes Pumpen aus.

Kaum iſt der Vater todt, ſo hebt
der Sohn die Flügel:
Mit Freuden öffnen ſich der vollen Kam-
mern Riegel:
Die Kaſten ſpringen auf, und das ver-
ſcharrte Geld,
Gefangne, grün von Roſt, zerſtreun
ſich durch die Welt.
Die Reu kömmt mit dem Bart. Jetzt
wünſcht ſich von dem Glücke

*) *Seneca Conſol. ad Helv. cap. IX. C. Cæſar, quem mihi videtur rerum naturâ edidiſſe, ut oſtenderet, quid ſumma vitia in ſumma virtute poſſent, centies ſeſtertio coenavit uno die: et in hoc omnium adjutus ingenio, vix tamen invenit, quomodo provinciarum tributum una coena fieret.*

Digitized by Google

Des Erbguts zehnten Theil der arme Thor zurücke:
Als Jüngling fuhr der Geck; als Greis geht er zu Fuſs:
Wo bleibt der Schmäuchler Schwarm?
Wer fragt nach ſeinem Gruſs?
Kein reicher Handwerksmann will itzt dem Bettler weichen,
Dem Stolz die Frechheit gab, ſich Fürſten zu vergleichen.
Der Adel, der nicht ihn, nur ſeinen Tiſch geliebt,
Hat ihn ſchon längſt verkannt, da dieſer nichts mehr giebt.

O Reicher! ſchwelge nicht, du wirſt ſonſt darben müſſen;
Doch, wird das Deinige durch Unfall dir entriſſen;
So beuge dich vor dem, der Güter nimmt und giebt:
Die Vorſicht züchtiget oft Freunde, die ſie liebt.
Denk auch, ob dein Vergehn den Zorn des Himmels reize:
Gott lohnt mit Armuth oft dem unerfüllten Geize.

Digitized by Google

Abſcheuliches Geſpenſt! ſtets hungrig, nimmer ſatt,
Und gieriger auf Gold, je mehr es Goldes hat:
Der Kröte gleich, beſorgt, daſs dieſer Ball der Erde
Zu ſeinem Unterhalt zuletzt nicht reichen werde.
Seht den verdorrten Hals, die eingeſchrumpfte Haut,
Den Angſtſchweiſs des Geſichts, das keinem Menſchen traut.
Das Geld verdrängt in ihm die Tugend, das Gewiſſen;
Eh wird er Kind und Freund, als ſeinen Beutel, miſſen.

Unheilbares Geſchwür, Gebrechen ſchlimmer Art!
Der Geizhals kennt es nicht; er geizet nie, er ſpart:
Sich hält er für geſcheid: wer anders denkt, der fehlet;
Ihn meynt der Prieſter nie, der auf den Wucher ſchmälet.
So ſchabt der morſche Greis; ſein Gott iſt Geld und Gut:

Digitized by Google

Wo aber bleibt der Gott in Krieg und Waſſerfluth?
Er ſcharrt, was hilft es ihm? er darbt, um reich zu ſterben;
Arm bey dem Ueberfluſs, nur brauchbar für den Erben.
Der Wurm durchhölt ſein Korn, der Armuth wirds verſagt;
Die ihn verfluchen wird, wenn jener einſt ihn nagt.
Am Ziel der Wanderſchaft, mit einem Fuſs im Grabe,
Erſpart er, daſs er noch ein ſtärkres Zehrgeld habe.
Immittelſt folgt die Welt dem allgemeinen Strom;
Und, wie *Jugurtha* *) ſprach, für Geld verkauft ſich Rom.

Dem opfert noch die Welt Blut, Vaterland, Geſetze;
Und bethet ſie zu Gott, ſo bittet ſie um Schätze: **)

*) *Salluſt. bell. Jugurth. cap.* 35.

**) *Juvenal. Sat. X. v.* 12.

Dem dummen Midas *) gleich, dem Bachus einſt befahl,
Selbſt einen Wunſch zu thun. Wie kützlich war die Wahl?
Doch Midas eilt und ſpricht mit freudiger Gebärde:
Gieb, ſüſſer Traubengott! daſs Gold aus allem werde,
Was meinen Leib berührt. Es geht, wie er gewollt:
Sein Kleid verkehret ſich in ein Gewand von Gold,
Das ihn zur Erde drückt; der Ort, darauf er ſinket,
Wird ſchimmernd unter ihm; der Raſen ſelber blinket.
Das Brod, das er berührt, verhartet in der Hand
Zum köſtlichſten Metall; der Wein wird goldner Sand.
O Bachus! ruft er aus, ſey gnädig! ich verderbe!
Nimm deine Gabe hin, bey der ich Hungers ſterbe.

*) *Ovid. Metamorph. lib. XI. v.* 100.

Digitized by Google

Der ſchlimmſte Geiz iſt der, mit dem ſich Kargheit paart.
Ein Filz hat keine Scham, und lebt nach Pöbels Art.
Ihn ſättigt ſchimmlicht Brod bey vollen Speiſeſchränken:
Sein Keller liegt voll Wein; doch Koſent muſs ihn tränken.
Iſt er bedauernswerth, wenn das erkratzte Gut
Blitz oder Krieg verzehrt, ein böſer Sohn verthut?
Wenn das verfaulte Dach ſein Haus in Klumpen drücket,
Und ein Betrüger ihn mit goldnem Rauch berücket?
Genieſſet, Sterbliche! was euch die Vorſicht gab:
Die Zeit fährt ſchnell dahin, es eilen Baar und Grab;
Das Gut bleibt hinter euch: und über eure Schmerzen,
Und über euren Geiz wird einſt der Erbe ſcherzen.

Es iſt ein Edelſtein, der Zeit und Gruft verlacht,

An Werth *) dem Leben gleich, der Tugend ewig macht,
Hellglänzend, frey vom Schmutz. Dieſs Kleinod heiſst *die Ehre.*
Gewalt erwirbt ſie nicht. Geh, würge, reiſs, verheere
Drey Theile von der Welt; du überkömmſt ſie nie:
Sie iſt der Weisheit Lohn, und Kenner geben ſie.

Hier hat ein falſcher Wahn die Sterblichen bethöret,
Und, für verwägne Wuth und Tollheit, Ruhm begehret.
Epheſens Wunderwerk verbrennt ein *Heroſtrat*,
Und meynt, die Ewigkeit gebühre ſeiner That.
Gleicht *Nero* dem *Trajan?* doch ſpricht der Ruf von beyden;
Man kennt den fünften *Karl*, und den *Johann* von *Leiden!*
Doch, Böſewicht! was hilfts, daſs dich die Nachwelt kennt,

*) *Vita et fama pari paſſu ambulant.*

Wenn ſie dich eine Peſt, ein Ungeheuer nennt?
Verdammt *) zu ewgem Ruf, unſterblich, dir zur Schande!
So kennt die Nachwelt auch noch manche Diebesbande,
Und ſpeyt den *Nikel Liſt* und den *Lips Tullian*,
Da längſt ihr Rad verfault, in den Geſchichten an.

Der wahren Ehre Grund ruht auf Vollkommenheiten.
Herr ſeiner Neigung ſeyn, der Menſchen Glück bereiten,
Beleidigern verzeihn, das iſt ein wahrer Ruhm!
Ehr iſt in Fried und Krieg der Tugend Eigenthum.
Sie ſpornte Helden an, kühn in den Feind zu dringen;
Und gab dem Dichter Glut, die Helden zu beſingen.

*) *Pope*, 4. *Brief:*
Sieh nur den Cromwell an, zu ewgem Ruf verdammet.

Sie flocht mit eigner Hand gerechter Sieger Kranz,
Verherrlichte für sie das Erzt, des Marmors Glanz.
Ihr Adel krönt Verdienst, und macht die Tugend prächtig;
Und wer nach ihr nichts fragt, ist dumm und niederträchtig.

Denn auch den Weisen rührt der wahren Ehre Pracht,
Er thut, was immer mehr ihn deren würdig macht.
Zu edel, sie zu fliehn, zu klug, darnach zu ringen,
Erwartet er den Kranz, den Eitle nicht erzwingen.
Der Schmuck, den die Natur für Weise nur erfand,
Wird zwar aus Irrthum oft der Thorheit zuerkannt:
Doch lehrt der Augenschein, dass auf dem Haupt des Thoren
Der köstlichste Juwel so Glanz als Werth verloren.
Vergeblich ist die Müh, ihn wieder hell zu sehn,

Durch Titel oder Rang den Schimmer zu erhöhn.
Geborgter Zusatz wird die Dunkelheit vermehren,
Und unverdientes Lob in bittern Spott verkehren.

Der Ehrgeiz hält indefs des Pöbels Achtung werth,
Der nur aufs Aeufsre sieht, und, was ihn blendet, ehrt.
Macht, Reichthum, schnelles Glück, ein Stern mit einem Bande,
Sind bey ihm ein Beweis von Grofsmuth und Verstande.
Der Arme wird verhöhnt, weil ihm das Brod gebricht;
Sein Kittel macht ihn dumm, das Innre sieht man nicht;
Und die Verläumdung eilt, ihn mit den ärgsten Bildern,
Womit man Laster malt, sorgfältig abzuschildern.
Doch Kluge folgen nie des Pöbels Urtheil nach;
Ein Unglück ohne Schuld ward nie der Tugend Schmach.

Sey arm, und ungeſtalt, ein Krüppel, ſchlecht vom Stande,
Biſt du nur tugendhaft, ſo bringt dirs keine Schande:
Die Unſchuld bleibt ja rein; obſchon der Läſtrer Brut
Auf ſie die Zähne wetzt. Was gut iſt, bleibt wohl gut.
Es ſchwärze fremder Koth des weiſſen Schwans Gefieder;
Er taucht ſich in den See, und zeigt ſich glänzend wieder.
Wohl dem, der lebenslang gerechten Vorwurf flieht!
Die Zeit bringt an den Tag, was in der Nacht geſchieht.
Wenn Menſchenzungen ruhn, ſo müſſen Thiere klagen:
Und was du einſam thuſt, das werden Steine ſagen.

Selbſt der Verläumdung Biſs kann Weiſen heilſam ſeyn;
Er dämpft des Geiſtes Schwulſt, und prägt die Demuth ein.
Vor unſern Thaten pflegt ein Dunſt empor zu ſteigen,

Dadurch ſie, doch nur uns, ſich groſs
und herrlich zeigen.
Der Redner ſieht dadurch in ſich den
Demoſthen,
Ein Maler den *Apell*, ein Krieger den
Eugen.
Ein mäſſiges Verdienſt wird unter uns
zum Berge,
Und hebt uns himmelan; die andern
werden Zwerge.
Dieſs iſt der Zauberberg, wo Eigen-
liebe blüht,
Von dem der Edelmann herab auf
Bürger ſieht.
Elender Selbſtbetrug! dadurch der
Menſch erblindet,
Und eitel Gold an ſich, an andern
Schlacken findet.

Zwey Bündel *) bringt der Menſch,
der Wurm, mit auf die Welt,
Vorn hängt das leichteſte, das andrer
Fehl enthält:
Das ſchwerſte tragen wir unwiſſend auf
dem Rücken;

*) *Catull. XXIII.*

Von unſern Fehlern voll, die wir doch
nie erblicken.
Gewöhne dich demnach, dir ſelbſt ge-
treu zu ſeyn:
Sieh andrer Tugenden, und deine Män-
gel ein.

Iſts möglich, daſs du dich des Adels
wegen brüſteſt,
Den du durch dein Verdienſt nie zu
erwerben wüſsteſt?
Dich bläht die Wiſſenſchaft: biſt du
allein gelehrt?
Bedenke, daſs in dir man keinen
Leibnitz ehrt;
Auch keinen *Bayle* ſieht. Hat dich der
Rang verblendet?
Geh in dich, kleiner Geiſt! wie viel
haſt du verſchwendet?
Seit funfzig Jahren her haſt du nichts
Guts gethan:
Sieh deinen ſiechen Leib, der Laſter
Werkſtatt, an,
So wirſt du, wie der Pfau, den Spie-
gel fallen laſſen,
Und, in dein Nichts verſetzt, anfan-
gen, dich zu haſſen.

Digitized by Google

Glückſelig iſt ein Herz, das Eitelkeit verlacht;
Gold, Schönheit und Geburt hat es nie ſtolz gemacht.
Es kennet ſeinen Werth, ohn ihn zu hoch zu ſchätzen:
Es weiſs, was ihm gebricht, und ſucht es zu erſetzen.
Gelaſſen bey dem Glück, im Unfall unverzagt;
Wo Hochmuth oder Gram die mindern Seelen plagt.
Die meiſten Menſchen ſind undankbar und vermeſſen.
Im Elend läſtern ſie, im Glück wird Gott vergeſſen.
Kömmt beydes nicht von ihm? Wer iſts, der Regen ſchickt,
Wenn vor der Sonne Brand die welke Saat ſich bückt;
Die Bäume ſchmachtend ſtehn; die Anger dürre werden?
Wer zeugt der Erzte Gang? Wer mehrt die fetten Heerden?
Wer hält des Todes Arm, daſs oft ſein Pfeil verfehlt,
Und dich ein ruhig Loos den Enkeln aufbehält?

Willſt du, Verwägner! dich der Wohlthat überheben?
Wie bald kann Gottes Hand entziehn, was ſie gegeben?

Geh die Geſchichte durch: das Buch der Zeiten lehrt,
Daſs Purpur ſich in Blut, der Thron in Rauch verkehrt;
Und von dem *Cyrus* an, der ſich zu kühnlich traute,
Bis auf das Tiegerthier, *) das Thürme aus Schädeln baute;
Und von *Tarquin* auf den, der wider *Catons* **) Dank
Die freyen Latier in ſeine Feſſel zwang,
Wirſt du mit Schrecken ſehn, wie oft, gleich einem Balle,
Das Glück den Stolzen hebt, damit er tiefer falle.

*) *Schach Nadir. S. Hanways Reiſen durch Rufsland und Perſien, 2. B. 43. Kap.*

**) Ad ſua qui domitos deduxit flagra Quirites,
Juvenal. Sat. X. v. 109.

Des Schickſals Bitterkeit begegne
mit Geduld:
Der Trübſal Sturm iſt oft ein Werk
der ewgen Huld.
Oft muſs des Glückes Kahn zu deinem
Vortheil ſcheitern,
Und ein erzürnter Nord den Himmel
dir erheitern.
Der Zukunft Tafeln deckt ein undurch-
ſichtger Flor;
Was dir begegnen ſoll, ſagt kein Ge-
ſtirn zuvor.
Dein Geiſt erräth es nicht, wie willſt
du es vermeiden?
Ein rein Gewiſſen iſt der beſte Troſt
im Leiden!

Doch wenn dich auch in Noth ein
innrer Vorwurf ſticht,
So denke, daſs der Schmerz dir neue
Geiſſeln flicht:
Du weinſt, daſs Leidenſchaft und Wahn
dich übereilet:
Durch des Geſichts Verluſt wird jenes
nicht geheilet.
*Nie wieder Böſes thun, das iſt die be-
ſte Reu!*

Digitized by Google

Zwing deine Phantaſie, ſie macht die Wunde neu.
Sieh, wie die Kinder ſich leicht in ein Unglück ſchicken,
Das ſie, o ſelger Stand! nicht, oder ſchwach erblicken.

Ein Weiſer iſt ein Held: wach, eh der Sturm ſich naht,
Beherzt in der Gefahr, und kühn, wie ein Soldat,
Der für ſein Leben ficht: nicht furchtſam, nie verwägen.
So ſchwang einſt ein *Horaz* *) fürs Vaterland den Degen.
Ein Heer ſtürmt auf ihn zu, die ſtarke Brücke bricht
Mit Krachen hinter ihm: er iſts allein, der ficht.
Er ſtürzt ſich in die Tief, und die getreue Tiber
Bringt den bewehrten Held geſund nach Rom hinüber.

*) *Horatius Cocles, Liv. l. 2, c. 10.*

Auch vor dem Tode ſelbſt erſchrickt die Tugend nicht:
Sie folget ſeinem Ruf mit fröhlichem Geſicht.
Das menſchliche Geſchlecht geht auf verſchiednen Wegen,
Theils langſam, theils geſchwind, dem künftgen Tod entgegen.
Kein Rang verſöhnt die Zeit, kein Alter flieht das Grab;
Der Apfel fällt einmal, roh oder reif, herab.
Wer vor dem Tode flieht, der flieht vor ſeinem Schatten;
Du muſst einſt der Natur die alte Schuld erſtatten:
Der Zahltag kömmt gewiſs, das Schickſal wird nicht ruhn;
Bezahlen muſst du einſt, willſt du es murrend thun?

Ein ewiges Geſetz hat zu beſtimmten Stunden
Mit dem, was irdiſch heiſst, Vergänglichkeit verbunden.
Kaum weiſs man noch den Ort, wo Apis Hauptaltar,

Das ſtolze Memphis lag, was ehmals
Thebe *) war.
Der alten Herrſcher Pracht, unzählger
Tempel Schimmer,
Sind jetzt gethürmter Schutt, und ab-
gebrochne Trümmer.
Ein Volk, das tauſend Jahr die Meer
und Länder ſchreckt,
Den halben Erdenkreis mit Legionen
deckt,
Vergeht und läſst uns nichts, als Mün-
zen, alte Steine,
Ein halb verſtümmelt Buch, und Aſche
der Gebeine.
Dem Schluſs, der Völker tilgt, dem
Länder nicht entfliehn,
Der Städt' in Graus verkehrt, dem
willſt du dich entziehn?

Was denkſt du, mürber Greis? der
Tod iſt dir ein Schrecken,
Da du nicht fähig biſt, des Lebens
Luſt zu ſchmecken.

*) *Siehe R. Pococks Beſchreibung des Morgenlandes, 1. Theil, 2. Buch, 3. Hauptſtück, §. 21.*

Verwandte, Freund und Kind haſt
du begraben ſehn;
Der Füſſe morſch Geſtell kann unge-
ſtützt nicht ſtehn;
Der Schall der Sängerinn, der ſüſſe
Klang der Saiten,
Durchdringt dein Ohr nicht mehr; ein
andrer muſs dich leiten;
Den Gaumen reizt nicht mehr der Spei-
ſen Lieblichkeit,
Noch jenes Rebenſafts, der ſonſt dein
Herz erfreut;
Der Athem wird dir ſchwer, und alle
Glieder beben;
Für dich iſt alles todt, und du begehrſt
zu leben?
Der Tod iſt ja kein Schmerz, er en-
digt unſre Pein,
Und ſchläfert unſern Leib zur Ruh des
Grabes ein:
Der Geiſt fliegt himmelan, und über
jenen Höhen,
Wo tauſend Welten ſich um ihre Son-
nen drehen,
Eilt er dem Urſprung zu, der unver-
ſieget quillt,
Den reines Licht umſtralt, und Ewig-
keit umhüllt.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Dieſs iſt der einge Gott, der Vater aller Geiſter,
Unſterblich, nie gezeugt, der Welten Herr und Meiſter;
Der unumſchränkt regiert, vor dem die Erd erſchrickt,
Die Sterne zitternd ſtehn, und ſich der Himmel bückt.
Entſchleyert ſteht vor ihm, ſein Kind, die helle Wahrheit, *)
Unwandelbar, wie er, der Spiegel ſeiner Klarheit.
Er iſt des Guten Quell, der Grund der Creatur,
Selbſtändig, unſichtbar, der Schöpfer der Natur.

*) *Wolfs Metaph. Erſter Theil.* §. 975. 976.

Iſt denn ein ſolcher Gott? Geh, frage Thal und Hügel;
Die Erde malt ſein Bild, der Himmel iſt ſein Spiegel;
Der Sturm verkündigt ihn, ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft, der Schnee und Regen kund.
Ihn preiſt der grüne Klee, das Feld mit Korn bedecket;
Der Berg, der Wälder trägt, das Haupt zun Wolken ſtrecket;
Der Baum, von Früchten ſchwer, der Gärten bunte Flur,
Der vollen Roſe Pracht trägt ſeines Fingers Spur.
Der Vogel ſingt von ihm, der Lämmer weiſſe Heerde,
Der Hirſch im ſtillen Forſt, die Würmer in der Erde,
Der Fiſch, der Wellen ſpeyt, und Maſten niederſchlägt,
Der ſtarre Krokodil, das Thier, das Thürme trägt;
Und der Geſchöpfe Heer, im Trocknen, in den Meeren,
Sind Prediger von Gott, die dich ſein Daſeyn lehren.

Digitized by Google

Sieh jenem Schiffe nach *), das
schnell die Fluthen theilt,
Mit vollen Segeln naht, und in den
Hafen eilt.
Du glaubeſt ohne Zwang, daſs es ein
Mann regieret,
Ob du ihn gleich nicht ſiehſt, der es
zum Lande führet.
Schau der Geſtirne Gang, die Ord-
nung ihrer Uhr,
Der Jahreszeiten Lauf, die Wege der
Natur;
Und überzeuge dich, daſs es ein Gott
ſeyn müſſe,
Der an dem Steuer ſey, und wohl zu
herrſchen wiſſe.

Erhebe dein Geſicht, es winkt der
Allmacht Hand,
Auf! mache dich mit dem, der dich
erſchuff, bekannt.
Das Weſen, ohne dem die Welt ein
Unding wäre,
Sey deiner Tugend Sporn: gieb unſerm
Gott die Ehre!

*) *Theophil. ad Autolyc. lib.* 1.

Zween Wege meide hier, ſie taugen beyde nicht;
Dort herrſchet Finſterniſs, hier ein verführend Licht.
Wer jenem Wege folgt, ſieht keiner Schöpfung Spuren;
Die Welt muſs ewig ſeyn, die Seelen werden Uhren:
Und der Begriff von Gott ſcheint ihm ein ſtolzer Traum,
Der Feigheit Hirngeburt, des dummen Pöbels Zaum.
Die Abſicht der Natur bleibt feſt vor ihm verriegelt;
Er ſpricht: das Auge ſieht, ſo wie die Pfütze ſpiegelt.
Nach ihm beherrſcht die Welt ein blindes Ohngefähr,
Dieſs giebt dem Felde Korn, den Hagel hinter her:
Dieſs miſcht der Menſchen Loos, und ſcherzt mit Sieg und Kronen;
Dieſs gab das Fieber uns, das Mittel den Huronen. *)

*) *Il mit la fievre en nos Climats,*
Et le remede en Amerique.

Digitized by Google

So denkt der Atheiſt; ſo ſchlieſst der ſtarke Geiſt,
Den überkluger Witz zum Pful des Irrthums reiſst.
So ſucht der Leichtſinn oft die Grillen zu entfernen,
Den ſtrenge Tugend ſchreckt, und ſüſſe Laſter körnen.
Ein ſolcher Menſch genieſst der Seele Frieden nie,
Lebt ehrbar, bloſs aus Zwang, und ſtirbt, gleich einem Vieh.

Der gröſste Theil der Welt, zum Denken viel zu träge,
Folgt blindlings und getroſt noch jetzt dem andern Wege;
Und lallt mit Unverſtand das, was der Vater ſprach,
Und was der Haufe ſagt, aus vollem Halſe nach.
Wer dieſen Weg erwählt, tritt die Vernunft mit Füſſen,
Macht das Geſchöpf zu Gott, und fäſſelt die Gewiſſen.
Vor Bildern kniet er hin, ſein kränkliches Gehirn

Bannt Geister, sucht mit Müh sein
Schicksal im Gestirn.
In Wörtern ohne Sinn, in kindischen
Gebräuchen,
Sieht er geheime Kraft, am Himmel
Wunderzeichen.

Dieſs ist des Pöbels Art. Was in
Erstaunen setzt,
Was unbegreiflich scheint, das wird
sein Gott zuletzt.
Der Elemente Macht, die Pracht der
lichten Sphären,
Bewog die alte Welt, als Götter sie
zu ehren.
Ein Held, der Löwen zwang, und
Riesen niederschlug;
Ein Fürst, der Glück und Sieg durch
ferne Länder trug;
Ein Weiser, dessen Witz der Sterne
Kreis umspannte,
Ein Werk der Kunst erfand, der Pflan-
zen Kräfte kannte,
Die schienen etwas mehr, als Sterbli-
che zu seyn,
Schon lebend prägten sie den Völkern
Ehrfurcht ein.

Digitized by Google

Die Dankbarkeit befahl, ſie auch noch todt zu ehren,
So wurden Götter draus, und Gräber zu Altären.

Durch Dummheit, Gaukelſpiel, und ſchwarze Häucheley,
Verſtärkte ſich der Wahn, und wuchs zur Raſerey.
Der arme Heyde glaubt der Läſtrung kühner Spötter,
Und dichtet thörichte und laſterhafte Götter.
Das häſslichſte Geſchöpf nimmt an der Gottheit Theil;
Der Menſch ſchnitzt Götter aus, und biethet Götter feil.

Kaum ſchlug der Wahrheit Stral des Irrthums Dünſte nieder,
So kam der Aberglaub' in andrer Kleidung wieder;
Der alten Götter Schaar erſetzt der Heilgen Zahl;
Für Chriſten bindet Rom jetzt Ketzer an den Pfal.
Ihn ſchützt geweihtes Wachs, ſtatt Lorbers, vor dem Blitze,

Digitized by Google

Und heydnisch Fabelwerk weicht frommer Mönche Witze.

Ein wahrer Gottesdienst muss ganz von Irrthum rein,
Und der Vollkommenheit des Höchsten würdig seyn.
Das Wesen, dessen Macht die Welt und Geister preisen,
Die höchste Majestät, den Weisesten der Weisen;
Die Güte, deren Maass der Himmel nicht umschliesst,
Das Licht, aus dessen Schoos die Wahrheit sich ergiesst;
Den Gott, der lohnt und straft, den lasst euch Menschen lehren:
Wer ihn nicht recht erkennt, wie mag ihn der verehren?

Kein todtes Wissen hat die Ehrfurcht je erregt:
Der kennt und ehrt ihn nicht, in dem das Herz nicht schlägt,
So oft er sein gedenkt; der, wenn er bey ihm schwöret,
Nicht überzeugend glaubt, dass Gott ihn sieht und höret;

Und daſs ſein Strafgericht den Mann,
der wiſſend irrt,
Und wiſſend ſündiget, einſt treffen kann
und wird.
Durch ſichrer Schlüſſe Reih ſieht müh-
ſam und von ferne
Die forſchende Vernunft den Schöpfer
aller Sterne.
Die reizende Natur führt eine leichtre
Bahn,
Uns kündigt jeder Tag die Wunder
Gottes an.
Der Körper jedes Wurms, der Bau
der kleinſten Blume
Sind tiefer Weisheit voll, und pran-
gen, ihm zum Ruhme.

O unermeſsliche! o unerforſchte
Macht!
Du rührſt des Weiſen Bruſt. Der Ehr-
furcht Trieb erwacht;
Er fällt dem Gott zu Fuſs, der auf
den Wolken fähret,
Er lobt die milde Hand, die ſchafft,
beſchützt, ernähret.
Selbſt der Natur Geſetz wird ihm ein
leichtes Joch;

Er weiſs, daſs Gott es gab; er preiſt
und dankt ihm noch.
Ein Weiſer iſst und trinkt zu ſeines
Gottes Ehren,
Wo ſind die Könige, die ſo viel Die-
ner nähren?

Er iſt der alte Gott, der alles ſpeiſt
und tränkt;
Wie gnädig muſs er ſeyn, daſs er auch
mein gedenkt?
Womit hab ichs verdient, daſs in der
Thäler Gründen,
Im Felde, Luſt und Meer ſich Tiſche
für mich finden?
Ein Herz, das Gott erkennt, ehrt ihn
in jeder That,
Die ſeine Trefflichkeit zu ihrem Grunde
hat.
Der Gottheit Kenntniſs dämpft der
Sinnen wilde Triebe,
Veredelt unſern Geiſt, und mehrt die
Tugendliebe.
O hätte jemals nur ein irdiſch Aug er-
blickt,
Was allzuheller Glanz den Sterblichen
entrückt:

Digitized by Google

O könnt ein ſchwacher Menſch, durch aller Himmel Höhen,
Des Geiſter-Königs Thron in vollem Schimmer ſehen:
Er würd, empfänd er gleich der ärgſten Strafen Pein,
Und litt er tauſend Tod', entzückt und ſelig ſeyn.

Glückſelig! wer ſein Thun auf Gottes Ehre lenket,
In allem Gott nur ſucht, an Gott in allem denket.
Menſch! ohne Frömmigkeit hilft ſelbſt die Tugend nicht,
Ihr Glanz verherrlichet die Uebung unſrer Pflicht:
Sie macht die Tugend ächt, und weiſs den Stolz des Heyden
Von wahrer Weisheit Frucht genau zu unterſcheiden.

Ja, Freund der Sterblichen! und wär ich ſtarres Eis,
So macht ein Blick nach dir in mir die Liebe heiſs.
Die Einfalt brennt für dich oft eifriger, als Weiſen,

Und in dem niedern Volk ſind Lippen, die dich preiſen.
Die Einfalt grübelt nicht, weil ſie von Herzen glaubt,
Was dem Gelehrten oft ein ſpitzger Zweifel raubt.

Genug! ich bin ſein Werk, mein Leib iſt ſein Geſchenke,
Er ſchuff in mir den Geiſt, durch den ich menſchlich denke:
Er wies die Erde mir zu meiner Wohnung an;
Mir macht er Thier und Fiſch und Vögel unterthan.
Für mich füllt ſeine Hand die Ebnen mit Getraide,
Mit Thieren, mir zur Koſt und meinem Leib zum Kleide:
Er, meiner Kindheit Schutz; er, meines Alters Stab;
Er war es, der mir Brod, Geſundheit, Freunde gab.
Aus ſtürmender Gefahr, aus bangen Hinderniſſen,
Oft aus des Todes Schlund, hat mich der Herr geriſſen.

O Güte, gegen die des Himmels Raum
zu klein,
Das Meer ein Tropfen iſt; dir ſoll
mein Herz ſich weihn!

Den, der mir ſein Geſetz ſelbſt in
die Bruſt geſchrieben;
Der mir nur Gutes gönnt, den Gott
ſollt ich nicht lieben?
Kein irdiſcher Gewinnſt, kein Leiden
dieſer Zeit
Soll mir im Wege ſtehn, zu thun, was
Gott gebeut.
Mich rührt ſein Vaterherz, das zarte
Huld entflammet,
Zu thun, was ihm gefällt, zu ſcheun,
was er verdammet.
Gott iſt mir fürchterlich; doch nicht
wie ein Tyrann:
Ich fürcht ihn, wie ein Kind den Va-
ter fürchten kann.
Die wahre Gottesfurcht, die Tochter
reiner Liebe,
Hält unſre Geiſter wach, und prüft bey
jedem Triebe,
Und forſcht bey jeder That, ob ſie
vor dem beſteht,

Digitized by Google

Der ins Verborgne ſieht, dem kein Gedank entgeht.
Sein Auge findet dich im Dunkeln, in der Wüſte;
Ja, Gott durchſchaut dein Herz, die Wohnung ſtiller Lüſte.

Doch ſiehſt du auch, o Menſch! ihn nicht als Vater an,
So zittre vor dem Gott, der dich zertreten kann.
Blitz, Ueberſtrömung, Brand, Krieg, Miſswachs, Theurung, Seuchen
Sind Diener ſeiner Macht, und ſeines Grimmes Zeichen.
Er ruft den Morgenwind, und ein unzählbar Heer
Von fliegendem Gewürm erhebt ſich übers Meer.
Sein Flug verhüllt den Tag; das Raſſeln ſeiner Flügel
Gleicht kriegriſchem Getös. Es deckt die grünen Hügel,
Verheert das reiche Feld. Der Landmann ſieht von fern,
Und ſiehts mit naſſem Aug, und fühlt die Hand des Herrn.

Digitized by Google

Ein unterirdiſch Heer von donnernden Gewittern
Entbrennt: der Erdenball und deſſen Angeln zittern.
Da liegt die groſſe Stadt, die ſonſt dem Meer geboth,
Mit Thürmen, Häuſern, Gut, verkehrt in Aſch und Koth.
O Herr! o Schrecklicher! dein Zorn gebeut den Meeren,
Heiſst Feuer, Erd und Wind ſich wider uns verſchwören.
Die Strafe bricht einmal früh oder ſpät herein;
Der Sünde Werkzeug muſs oft Gottes Rachſchwert ſeyn.

Unendlich groſſer Gott! ich fühle meine Blöſſe;
Im Schwindel ſchaut mein Aug' auf deines Weſens Gröſſe:
Der Stern, darauf ich bin, dieſs Rund, ich ſeh es ein,
Mag unter tauſenden leicht das geringſte ſeyn.
Ja, gegen tauſenden, die an des Himmels Gränzen

Digitized by Google

Durch deine Macht, o Herr! für beſs-
re Geiſter glänzen,
Iſt dieſer Erdenkreis mit Bergen, Meer
und Land,
Mit ſeiner Völker Zahl, ein Punkt,
ein Körnchen Sand;
Und ich ein Theil des Punkts! O Ur-
ſprung aller Dinge!
Wer biſt du gegen mich, der ich dich
hier beſinge?
Ein Alles gegen nichts; ein Meer, von
nichts umſchränkt,
In deſſen Tiefe ſich ein Stäubchen
ſchnell verſenkt.

Ein heilger Schauer rührt, erſchüt-
tert meine Glieder,
Vor dir, der Götter Gott, fall ich in
Demuth nieder;
Womit verdient der Staub, der Wurm,
der vor dir kniet,
Daſs der Unendliche ſich für ſein Wohl
bemüht?
Gott ſelber ſorgt für mich, wovor ſollt
ich mich ſcheuen?
Mir macht ſein weiſer Rath auch Gift
zu Arzeneyen;

Er weiſs es, was mir nützt, er will
mich glücklich ſehn:
Und was er will, geſchieht; darauf
will ich beſtehn!

Gott, ohne deſſen Wink kein Gräs-
chen ſich verſchlimmert,
Kein Sperling niederfällt, kein Stein-
lein ſich zertrümmert:
Er, der im Riſs der Welt auch mei-
ne Tag entwarf,
Und täglich überzählt, der weiſs, was
ich bedarf.
Eh ſich mein Mund beklagt, eh Seuf-
zer zu ihm ſteigen,
Sieht der, der alles ſieht, die Laſten,
die mich beugen.
Durch ihn bin ich beherzt, wenn ſich
ein Wetter thürmt,
Wenn Unglück, Himmel, Welt und
alles auf mich ſtürmt.
Die Ruthe, die mich ſchlägt, die kömmt
von ſeinen Händen;
Er wird das Widrige zu meinem Be-
ſten wenden:
Er iſt der gute Gott, er liebt, auch
wenn er ſtraft!

Digitized by Google

Spät zürnen, ſchnell verzeihn, iſt Gottes Eigenſchaft.
Dieſs lehrt mich die Vernunft, wer ſtraft, um mich zu beſſern,
Der will mir auch verzeihn, nicht meine Noth vergröſſern.
Die väterliche Zucht, die aus der Liebe quillt,
Macht Gottes Abſicht klar, und iſt der Gnade Bild.

Oft will der Hoffnung Licht bey ſtärkerm Sturm verſchwinden,
Der übertäubte Geiſt kann ſich darein nicht finden;
Ein giftger Zweifel macht die ſtumpfen Sinne ſcheu:
Ob Gott ein Menſchenfreund, ob eine Vorſicht ſey?

Der Erde Hälfte *) wird von Meer und Berg bedecket;
Ein unwegſamer Wald, darinn der Tyger hecket,

*) *Lucretius de rerum natura, lib. 5, v.* 201.

Digitized by Google

Verriegelt einen Theil. Hier drückt der Sonnen Brand,
Dort ein verjährter Schnee das unbrauchbare Land.
Der Strich, der übrig bleibt, wär eine todte Wüfte,
Wenn ihn nicht Menſchenfleiſs zum Acker pflügen müſste.
Iſt nicht der Felder Schatz, tragbarer Bäume Zucht,
Ein Werk von reger Hand, und ſaurer Jahre Frucht?
Und doch raubt allzuoft Sturm, Dürre, Hagel, Regen
Den armen Sterblichen der harten Arbeit Segen.

Der Menſch, zu Schmerz beſtimmt, kömmt nackend an die Welt,
Da gleich mit der Geburt das Thier ſein Kleid erhält.
Mit Mühe lernt er gehn, Noth, Unruh, Leibesplage
Umhüllen ſchon den Lenz der zarten Jugendtage.
Der Nahrungsſorgen Joch beläſtigt ihn als Mann:

Das Alter kündigt ihm sein Todesurtheil an.
Die Welt, der Bosheit Sitz, ein Pfuhl voll Uebelthäter,
Voll Unrechts, Neides, Trugs! So sahn sie unsre Väter;
So sehn wir sie noch heut. Unendlicher Verdruss
Verkürzt des Lebens Zeit, verbittert den Genuss.
Was Tugenden misslung, das muss dem Laster glücken;
Wie oft folgt Ehr und Gut den finstern Bubenstücken?
Der Fromme darbt im Staub, in dürftiger Gestalt;
Er stirbt oft früh und arm, der Thor wird reich und alt.
Wie oft muss List und Zwang das Recht des Schwächern beugen!
Die Unschuld seufzt und klagt; doch Erd und Himmel schweigen.

Wenn eine Vorsicht ist, die helfen will und kann,
Warum nimmt ihre Hand sich nicht des Armen an?

Digitized by Google

Hat uns ein blindes Glück zum Ball
sich auserſehen?
Sollt alles, was geſchieht, von ohn-
gefähr geſchehen?
Wie? oder lenkt die Welt, mein Un-
glück und mein Glück,
Ein unerbittliches, ein unbedingt Ge-
ſchick,
Das aus ſich ſelbſt die Reih der Ding'
und Folgen windet, *)
Das herriſch mir gebeut, und Gott die
Hände bindet?

Wohlan! ein Schickſal iſt, das die-
ſe Welt regiert:
Allein, es iſt von Gott, der ſelbſt das
Ruder führt.
Der Fügung innern Bau, die Federn,
die ſie treiben,
Die werden, Menſch! für dich, ſtets
ein Geheimniſs bleiben.

*) *Aul. Gell. Noct. Att. lib. VI. c. 11. Senecca, in Oedip. A. V. v. 988.*

Non illa Deo vertiſſe licet,
Quae nexa ſuis currunt cauſſis.

Digitized by Google

Genug, was Gott beſchloſs, muſs gut
und heilſam ſeyn:
Den Rath des Ewigen ſieht nie ein
Erdwurm ein.
Kein ſterblich Auge folgt der Gottheit
dunkeln Gleiſen,
Verwägner! tadelſt du den Oberſten
der Weiſen?
Und ahnet dir bereits der Untergang
der Welt,
Wenn Gott nicht Wunder thut, ſo
oft es dir gefällt?

Der Unſchuld hilft er gern; doch
nicht, wie Vorwitz meynet,
Dem Böſes öfters gut, das Gut ein
Uebel ſcheinet.
Gott hebt den Böſewicht, eh ihn ſein
Donner ſtürzt:
Mit Reichthum ſtraft er ihn, der ſeine
Jahre kürzt:
Der ihm zum Fallſtrick wird. Des
Frommen frühe Baare
Errettet ihn vielleicht von Laſtern ſpä-
ter Jahre.

Die Unzufriedenheit, der Leiden-
ſchaften Frucht,

Erkieſt die beſte Welt zum Ziel der Tadelſucht.
Vor der Geſchöpfe Pracht, reich an Vollkommenheiten,
Schlieſst ſie die Augen zu, um nur mit Gott zu ſtreiten:
Wird dir, Kurzſichtiger! der Erde Raum zu klein?
Vergeſſener! willſt du auf Thiere neidiſch ſeyn,
Die Gott mit Fellen ſchuff, um dich darein zu kleiden?
Ein Korn trägt hundertfach, wer thut es von euch beyden,
Du, oder deſſen Hand, die deine Läſtrung ſchilt,
Wenn ſie nicht Sonne giebt, nicht Regen, wann du willt.

Einſt, wie die Fabel ſagt, *) erbath vom Haupt der Götter
Ein Bauer für ſein Feld ein ſelbſt beliebtes Wetter.
Ihm ſchenkte Jupiter der Wittrung freye Wahl:

*) *Fables de la Fontaine, Part. II. liv. VI.* 4.

Der Wind blies, wann er ſprach; es fror, wann er befahl:
Auf ſeinen Wink kam Schnee, und Sonnenſchein und Regen;
Doch alles für ſein Feld, nicht ſeiner Nachbarn wegen.
Da blieb es, wie zuvor: ſie wurden deſſen froh,
Und ärnteten ihr Korn, der Wettermacher Stroh.
Er meynt, im andern Jahr ſollt es ihm beſſer glücken,
Verwechſelt Dünſt und Luft mit warmen Sonnenblicken.
Umſonſt, ſein Feld bleibt leer, der Nachbarn Acker trägt.
Er rief, ich war ein Thor, mein Wunſch nicht überlegt.
Hilf, lieber Jupiter! der Gott lieſs ſich erweichen.
So weiſs die Vorſicht mehr, als du und deines gleichen.
Ihr Fehler iſt es nicht, wenn ſich der Menſch vergeht,
Bey dem allein die Wahl des Böſ' und Guten ſteht.
Die Freyheit iſt das Recht der geiſtigen Naturen,

Digitized by Google

Und eine beſte Welt war keine Welt
für Uhren.

Ich traue meinem Gott, der alles,
was mich kränkt,
Eh ich es mir verſprach, zu meinem
Vortheil lenkt.
Eh müſſen Berge ſich zu meiner Ret-
tung ſpalten,
Die Waſſer Brücken ſeyn, und Ra-
ben mich erhalten,
Eh mich der Herr verläſst: auf Gott
ſteht mein Vertraun,
Mit ihm will ich beherzt dem Tod ent-
gegen ſchaun.
Ich will mit meinem Gott mich unter
Leuen wagen;
Mit ihm durchs Feuer gehn, mich durch
die Feinde ſchlagen.
Ich ehre ſein Geſchick, ich lobe ſeine
Welt,
Darinn ich Bürger bin; weil ſie Gott
ſelbſt gefällt.

Sollt ich die ſchlimme Zahl der Miſs-
vergnügten mehren?
Nein, ich will Gottes Schluſs in allem
willig ehren:

Digitized by Google

Was mir begegnen wird, was möglich
ist, wird Er
An mir, an allen thun. Was will der
Erdkloſs mehr?
Ich geh in dem Beruf, darein ich mich
begeben,
Mit treuem Eifer fort. Dem Guten
nachzuſtreben,
Erfodert die Natur: ihr Wink iſt mein
Geboth,
Das will ich freudig thun; das übrige
thut Gott.
Ihm ſoll die Dankbarkeit der Lippen
Opfer bringen,
Sein Lob verkündigen, und ſeine Huld
beſingen.
Ihn ruf ich brünſtig an, im Unglück,
in Gefahr;
Ihm weihte die Natur mein Innres zum
Altar,
Und ſchenkte mir das Recht, vor Got-
tes Thron zu treten,
Und mit gebognem Knie für mich und
dich zu bethen.

Seyd, Menſchen, ſtolz darauf! Der
Herr des Himmels hört,

So oft ein Sterblicher ihn anzuflehn
begehrt.
Zu ihm dürft ihr euch nicht durch hun-
dert Wachen drängen;
Kein Schwarm von Dienern droht euch
trotzig anzusprengen.
Geht abends, oder früh, ihr findt ihn
jederzeit
Auf seinem Gnadenstul, und zum Ge-
hör bereit;
Begierig wohl zu thun, voll Trostes
für die Blöden,
Hier dürft ihr als ein Freund mit eu-
rem Freunde reden.

Wie selig *) ist die Zeit, darinn
man mit ihm spricht!
Es brennt des Bethers Herz; die Erde
reizt ihn nicht,
Da er den Himmel sieht. Ein Strom
von Seligkeiten
Ergiesst sich über ihn: und die Voll-
kommenheiten,
Die der entzückte Geist, in Gott ver-
senkt, entdeckt,

*) *Wolfs Moral*, §. 753.

Gebähren süsre Lust, als je der Weltmensch schmeckt.
Nur leider! ist die Zahl der Bether sehr geringe:
Der Mensch, der Lüste Sclav, hängt sich an eitle Dinge.
Die Liebe zum Geschöpf vertilgt des Schöpfers Bild,
Und der verführte Geist wird träge, dumm und wild.
Nicht Schwert, noch Geissel wird ihn je zu Gott bekehren:
Vernunft verdammt den Zwang, und heifst mit Sanftmuth lehren.

Vor Gott versammle sich das Volk zu heilger Pflicht,
Und fasse mit Begier des Lehrers Unterricht.
Gott sieht zwar auf das Herz; doch können äufsre Zeichen *)
Der Andacht Zunder seyn, und jenes oft erweichen.
Oft hat ein Glockenschlag ein Lasterkind erschreckt,

*) *Ceremonien.*

Oft ein beweglich Lied zum Guten aufgeweckt;
Oft ein geſchicktes Bild ein kaltes Herz gerühret,
Daſs es mit neuem Ernſt der Tugend nachgeſpüret.
Schon die Natur befahl des Gottesdienſtes Recht,
Und deſſen Anordnung dem menſchlichen Geſchlecht.
So lag vor dem Altar, und lehrte Gottes Namen
Der fromme Patriarch, der erſten Menſchen Saamen.
Fern vom Geräuſch der Welt, in einem dunkeln Hayn,
In Häuſern, auch im Feld kann die Verſammlung ſeyn;
Wo Gottes Ruhm erſchallt, wo in vereinten Chören
Die frommen Bether knien, das höchſte Seyn zu ehren.

In ſtiller Majeſtät glänzt, o Religion!
In eines Weiſen Bruſt, dein feſt erbauter Thron;

Gefäſſelt ſeh ich hier das Heydenthum
ſich ſchmiegen,
Bey dem der Aberglaub und die Ver-
folgung liegen.
O welch ein reiner Glanz! welch himm-
liſches Geſicht!
Ihr Finger aber zeigt auf ein weit hel-
ler Licht,
Das jener Vorhang ſchwächt. Erlöſung,
Glauben, Leben!
Gott gab euch: die Vernunft hat euch
nicht kund gegeben.
Die Gnade reiſst allhier der Menſch-
heit dunkles Band
Von gläubgen Augen weg, und macht
uns mehr bekannt.
Hier legt ſich die Vernunft dem Hei-
ligſten zu Füſſen,
Und ehrt den ſtarken Gott, deſs Wun-
der Chriſten wiſſen.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Auch dir geneigt zu ſeyn, Freund, Bruder, andres Ich!
Gebeut Natur und Pflicht; wo wär ich ohne dich?
Durch andrer Menſchen Thun erhielt ich Geiſt und Leben;
Die Bruſt, an der ich ſog, hab ich mir nicht gegeben.
Hülfreiche Hände finds, die mich als Kind ernährt;
Hat nicht des Freundes Mund die Rede mich gelehrt?
Durch Leitung lernt ich gehn; durch treuer Lehrer Gründe
Erkannt ich Gott und Welt, Natur, Geſetz und Sünde.
Was thät ich auf der Erd, allein im wüſten Feld,

Digitized by Google

In Furcht, vor Bär und Wolf, der Wittrung bloſs geſtellt?
Verdammt zur Wurzeln Koſt; auf Bäumen und in Hölen
Die Nacht mit Furcht zu ruhn, des Tages mich zu quälen.
Der Tugend ſchönſte Flur blieb eine Wüſteney.
Wo blieben Groſsmuth, Huld, Gerechtigkeit und Treu?
Wo, Freundſchaft, bliebeſt du? Nein! ohne meines gleichen
Würd ich das ſüſſe Ziel der Wünſche nie erreichen.

Drum knüpfte die Natur in uns der Liebe Band,
Gab uns ein fühlend Herz, und legte Hand in Hand,
Um mit vereinter Kraft nach einem Zweck zu ringen,
Und brüderlich allhier einander beyzuſpringen.
O Liebe! Gottes Bild, des reinen Himmels Kind,
Durch die die Welt beſteht, und Menſchen Engel ſind;

Zur Ehre der Natur brennst du in unserm Busen,
Giebst Tartarn Menschlichkeit, und adelst den Tunguſen. *)
Durch dich wird jeder Mensch mein Nächster und mein Freund:
Ich lieb ihn als mich selbst, ich lieb auch meinen Feind.
Sein Glück ist meine Lust, sein Elend ist mein Leiden;
Was ihn beselgen kann, das thu ich, und mit Freuden.
So oft er mein bedarf, so heischt die Liebespflicht,
Ihm möglichst beyzustehn. Viel grübeln will ich nicht.
Der letzte Bissen soll ihm halb zu Dienste stehen;
Und sollt ich mich mit ihm ein Spiel der Wellen sehen, **)
So sey der Balken selbst, auf dem ich mich gewagt,
Dem Abgrund zu entfliehn, dem Nächsten unversagt.

*) *Die Tunguſen sind Einwohner eines Theils von Siberien.*

**) *Cicero de Offic. lib. III. c. 23.*

Digitized by Google

Was ihn beleidiget, gebeuth die Pflicht, zu laſſen,
Weh dem, der Feinde hat! Auch Bettler, die uns haſſen,
Sind Klugen fürchterlich. Auch ſtolzen Adlern fliegt
Des Schröters Rache nach; und der im Staube liegt,
Kann Wolken gegen dich, und finſtre Nacht erregen.
Haſs giebt den Kleinſten Muth, macht Nackende verwägen.

Was dir unleidlich iſt, das thu auch andern nicht;
Umſonſt ſchilt den Betrug, wer ſelbſt den Eidſchwur bricht.
Sieh, daſs dein Bruder frey und ſicher bey dir wohne;
Sein Leib ſey werth vor dir, auch ſeiner Seele ſchone:
Dein Beyſpiel ſey ſein Licht, dein Wandel geb ihm Kraft,
Dir muthig nachzugehn, und mach ihn tugendhaft.
Wie kömmt es immermehr, daſs Menſchen Menſchen ſchaden,

Und die ruchlose Faust in Freundes Blute baden?

Zerstörer der Natur, o Hass! und du, o Neid!
Geschwister böser Art, oft mit sich selbst entzweyt,
Ihr habt den ersten Bund der Sterblichen zerrüttet;
Durch euch ward Bruders Blut durch Bruders Hand verschüttet:
Sieh her, Barbar! hier liegt dein Freund, sonst deine Lust,
Voll Bluts, erstarrt und todt. Die dir getreue Brust
Hat deine Faust durchbohrt. In dicken Finsternissen
Irrt sein verjagter Geist. Wie? regt sich dein Gewissen?
Ja, Mörder! deine Hand hat ihm das Ziel verkürzt,
Ihn in das tiefe Meer der Ewigkeit gestürzt.
Nicht deine späte Reu, nicht jener Händeringen,
Die du zu Waysen machst, wird ihn zurücke bringen.

Digitized by Google

Sein Schatten aber ſoll des Tages deine Pein,
Des Nachts dein Schreckenbild, und ſtets dein Henker ſeyn.
Die Strafe folget dir auch über breite Seen;
Flieh wie du willſt, du wirſt dem Rachſchwert nicht entgehen.

Vergeblich pocht dein Stolz auf den erlittnen Schimpf,
Die Sanftmuth rächt ſich nie, braucht gegen Feinde Glimpf.
Die Unverſöhnlichkeit wohnt nur in niedern Geiſtern,
Und eines Weiſen wird ſich Rachgier nie bemeiſtern.
Dem ſüſſen Frieden hold, flieht er unnützen Krieg,
Und wählt Vergleich und Loos für einen blutgen Sieg.
Gewalt beweiſet nie, wer Schuld hat unter beyden;
Recht oder Unrecht kann der Degen nicht entſcheiden. *)

*) *Wolfs Grundſätze des Natur- und Völkerrechts*, §. 789. 790.

Nie ward mit Schild und Speer ein
recht Gericht gehegt;
Nie eine Läſterung im Zweykampf wi-
derlegt.

O Kinder eines Bluts, und eines
Urſprungs Seelen!
Gott ſchuff euch, Menſchen! nicht ein-
ander hier zu quälen;
Fried iſt der Völker Heil: ſein Segen
füllt das Haus,
Beſeliget das Land, und ſchmückt die
Felder aus.
Wo edler Friede herrſcht, da mehren
ſich die Heerden,
Da ſieht man Künſte blühn, und Her-
zen fröhlich werden.

Nicht die Natur, *) o nein! die Hölle
ſchuff den Krieg,
Als Mordluſt nebſt dem Geiz aus ih-
rem Schlunde ſtieg.
Da wurden Stein und Holz der erſten
Krieger Waffen,
Die Sichel ward zum Schwert; aus
Stahl, zum Pflug erſchaffen,

*) *Wolf loc. cit.* §. 99.

Digitized by Google

Spitzt Bosheit Pfeile zu; *) der Schmerz erfand Gewehr,
Und ein gedörrtes Fell gab Schild und Schleuder her:
Bis ein unſelger Witz des Krieges Wuth vermehrte,
Und *Schwarzens* ſchnöde Kunſt die Menſchen donnern lehrte.

Vermaledeyte Kunſt! die Städt' in Schutt vergräbt,
Die ſtarken Wälle ſprengt, und feſte Berge hebt.
Hier macht ein Mordgeſchütz dem ſchweren Erzt Gefieder,
Holt Pferd und Reiter ein, ſtürzt auch den Küraſs nieder.
Dort ſpringt der dicke Fels durch unterirdſche Glut,
Wirft Häuſer in die Luft, beſprengt das Feld mit Blut.
Es raucht der Horizont, beſtreut mit Aſch und Steinen,
Mit halb geröſteten, zerſchmetterten Gebeinen.

*) *Seneca, in Hyppol. A. II. v. 538. ſeqq.*

Welch Unheil gleicht dem Krieg? welch Elend ist so schwer?
Verwüstung geht vor ihm, und tödtlich Schrecken her:
Das ungebaute Feld, besät mit Blut und Leichen,
Bringt Pest und Theurung vor. Das grosse Gut des Reichen
Wird, wie des Armen Schweiss, bewehrter Krieger Raub;
Noch glücklick, wenn das Schwert, oft gegen Unschuld taub,
Nicht Raub mit Mord vermengt, kein Brand das Haus verzehret,
Noch viehische Gewalt Kind oder Weib entehret.

Drum fleuch den wilden Krieg! doch, wenn du kriegen mufst,
So sorge, dafs du es des Friedens wegen thust.
Zwar will die eigne Pflicht, dafs sich der Mensch vertheidigt,
Wenn ein verwegner Feind Leib oder Gut beleidigt:
Nur geh mit deinem Feind erst die gelindre Bahn;

Digitized by Google

Gieb nach, ſo viel dein Recht dir nur
geſtatten kann.
Nicht alles muſs man ſehn, nicht alles
muſs man hören;
Doch, kannſt du nicht entgehn, als-
dann darfſt du dich wehren.

Auch hier laſs, wo du kannſt, den
Bruder unverletzt.
Will es nicht möglich ſeyn, wenn er
nun an dich ſetzt,
So brauch dich deines Rechts, und
kämpfe für dein Leben:
Die Noth kennt kein Geſetz. Viel Re-
geln hier zu geben,
Iſt leicht; darnach zu thun, wenn mör-
driſches Gewehr
Und Tod vor Augen ſtehn, iſt, glaub
es, Zentner ſchwer.

Auch iſt dir nicht verwehrt, wenn
ſich Gefahren zeigen,
Dem Angriff deines Feinds mit Klug-
heit vorzubeugen.
Wenn Bosheit wider mich den Dolch
ſchon heimlich trägt:
Wenn ſie den Zunder ſchon an mei-
ne Scheure legt;

Soll ich in Ruhe ſtehn, und mich nicht wehren können,
Bis mich ein Stich erweckt, bis Dach und Sparren brennen?

Iſt die Gefahr vorbey, ſo denk an deine Pflicht:
Den Feind, der wehrlos liegt, den untertritt du nicht.
Nur dem erhabnen Geiſt hat Gott den Muth verliehen,
Des Feindes Freund zu ſeyn, ihn aus Gefahr zu ziehen.
Der handelt königlich, und ſtammt von Götterblut,
Der, wenn er ſchaden kann, dem Feinde Gutes thut.

Phönix jeder Zeit! du würdeſt zur Chimäre,
Wenn nicht ein *Epiktet*, wenn kein *Auguſtus* *) wäre.
Kaum, daſs im Buch der Zeit, zur Schande für die Welt,
Der Blätter tauſendſtes von Groſsmuth etwas meldt.

*) *Seneca de Clement. lib.* 1. c. 9.

Ergrimmte Wüthriche zählt man zu Legionen:
Oft ſah man *) Pollions, und jedes Land *Neronen*.

Du, reize nie den Feind, der wider dich ergrimmt,
Und laſs das Feuer ruhn, das in der Aſche glimmt.
Verachte keinen nicht. Die Kappe ſchwacher Thoren,
Der lächerliche Stolz hat manchen Zwiſt gebohren:
Und warum dünkſt du dich vor jenen würdiger?
Er iſt ein Menſch, wie du, und du ein Thor, wie er.
Ihm fehlt es hier und da. Wo iſt der Menſch ein Engel?
Wer iſt Gebrechen frey? Haſt du nicht gröbre Mängel?

Der Stolz kömmt vor dem Fall. Wenn *Cäſars* Tod ſich naht,

*) *Vedius Pollio. Vide Senec. de Ira, lib.* 3. *cap.* 40.

So ſitzt er königlich, vor ihm ſteht der Senat.
Wenn Frankreichs *Guiſe* ſich ſchon in Gedanken krönet,
Kühn nach den Liljen greift, und ſeinen König höhnet,
So ſtehn in dem Gemach, dahin er trotzig eilt,
Schon die Gewaffneten zu ſeinem Mord vertheilt.
Wenn auch dein Bruder fehlt, ſo ſuch es zu verhölen;
Der Tadler rührt im Schlamm, macht Mücken zu Kameelen,
Harpijen gleich, befleckt ſein Geifer, was er trifft,
Und auf die Unſchuld ſelbſt ſtreut er der Läſtrung Gift.

Thu keinem leicht zu viel! gieb Lob, dem Lob gebühret!
Verſchleuſs auch deinen Mund, wenn ſich die Schmähſucht rühret;
Und ſey der Lügen gram, die, wenn ſie lobet, ſchilt,
Und um die Schlangenhaut der Freundſchaft Mantel hüllt.

Digitized by Google

Der reinen Wahrheit Gold ſey ſtets
auf deinen Lippen,
Und haſſe den Betrug, der, gleich
verborgnen Klippen,
Der frommen Einfalt droht, und frem-
des Gut verſchlingt:
Verflucht ſey, wer mit Liſt des andern
Hab erringt!
So pflegt bey dunkler Nacht ein fal-
ſches Licht von weiten
Den müden Wandersmann in Sümpfe
zu verleiten;
So lockt ein ſüſſer Ton der frommen
Vögel Schaar
Zu Netz und Schlingen hin. Was nicht
Gewalt gebahr,
Was Waffen nicht vermocht, das ward
durch glatte Zungen,
Durch häuchleriſchen Mund und Schlan-
genliſt erzwungen.

O! wäre doch der Menſch der Tu-
gend ſtets getreu;
So wiche Wahrheit nie verlarvter Gleiſs-
nerey.
Das, was dein Herz bejaht, ſoll nicht
der Mund verneinen:

Digitized by Google

Doch, will dein bloſſes Wort dem Bruder unwahr ſcheinen;
Wenn es die Noth befiehlt, und Menſchen dir entſtehn:
So laſs Gott Zeuge ſeyn; er kann die Herzen ſehn.
Der Allmacht Donner wird die Läſterung des Frechen,
Des Lügners falſchen Schwur, den ſchweren Meineid rächen.
Erzittre, Sterblicher! dich ſieht, dich höret Gott;
Ein ſchreckliches Gericht folgt, Schwörer! deinem Spott.

Zwar, daſs den guten Zweck kein ſchlauer Feind vernichte,
Hält auch die Klugheit oft die Maske vors Geſichte.
Was niemand Schaden bringt, und andre retten kann,
Das ſieh nicht für Betrug, und nicht für Lügen an.
Trau keinem allzuviel; ſey redlich, doch verſchwiegen;
Laſs dein Geheimniſs auch nicht ohne Noth verfliegen!

Digitized by Google

Was dir dein Freund vertraut, bewahr
als einen Schatz;
Nie fand Verrätherey in edlen Herzen
Platz.
Ohn Abſicht rede nie: denn der Na-
tur Geſetze
Geht auch auf deinen Mund, und dul-
det kein Geſchwätze.

Unwiederbringliche, vorlängſt ver-
gangne Zeit
Des friedlichen Saturns, befreyt von
Krieg und Streit!
Hier zeichnete kein Stein die Marken
grüner Felder,
Kein Fleck das eigne Lamm, kein
Maalbaum fremde Wälder.
Der Apfel auf dem Baum war deſſen,
der ihn brach;
KeinRäuber trachtete verwahrtenSchät-
zen nach.
Das Erzt, darum ſich jetzt bewehrte
Schaaren würgen,
Lag frey und ohne Werth, im Feld
und auf Gebirgen;
Vernunft und Menſchenhuld beſchütz-
ten dieſen Stand.

Digitized by Google

Wo keinem was gebrach, und jeder
Hilfe fand.
Wie Waſſer, Luft und Licht, gleich
dem Geruch und Schalle,
War jedes Ding gemein, und der Ge-
brauch für alle.

Indeſſen häufte ſich der Sterblichen
Geſchlecht;
Oft beugte die Gewalt des Schwächern
gleiches Recht.
Die Zeit, da Menſchen noch in rau-
chen Häuten gingen,
Da man noch Eicheln aſs, miſsfiel den
Abkömmlingen.
Stolz, Undank, Bosheit, Trug er-
ſchöpften die Geduld;
Aſträa flog davon, mit ihr Vernunft
und Huld:
Und die Gemeinſchaft ſelbſt hub an,
das Haupt zu neigen:
So ward gemeines Gut nun dem Be-
ſitzer eigen.
Dem Jäger ward der Hirſch, der Fiſch
dem, der ihn fieng,
Der Vogel dem zu Theil, in deſſen
Netz er gieng.

Digitized by Google

Die Perl im tiefen Meer erbeutete der Finder;
Und, was der Feind beſaſs, erfocht der Ueberwinder.
Dieſs iſt das groſſe Recht, das den, der es beſitzt,
Allein zum Herrn erklärt, vor andrer Anſpruch ſchützt.

Monarch auf ſeinem Grund, und König eigner Güter,
Thut er, was ihm gefällt, und ſchaltet als Gebiether.
Für ihn preſst man den Moſt, ihm trägt das Feld allein;
Sein iſt der Lämmer Frucht, und Milch und Woll' iſt ſein.
Der Heerde Leben ſteht allein in ſeinen Händen:
Nur ihm gebührt die Macht, ſie andern zuzuwenden.
Doch folge deiner Pflicht auch bey dem Eigenthum;
Mit dem, was dir gehört, geh allzeit menſchlich um.
Hat ſchon kein andrer Recht, dir hier zu widerſprechen,

Digitized by Google

So wird doch die Natur der Dinge
Mifsbrauch rächen.

Nie ftrecke deine Hand nach fremden Garben aus:
Ein ungerechtes Gut bringt Unglück in das Haus:
Zum Schimpf der Menfchlichkeit giebt es fo fchwarze Seelen,
Die das erworbne Brod uns aus dem Munde ftehlen.

Wie ein erhitzter Leu oft in der ftillen Nacht
Sich an das offne Dorf der fichern Kaffern macht,
Und, wenn der Hausherr fchläft, fein beftes Rind erhafchet;
Oft in der Mittagszeit den Hirten überrafchet;
Trotz feines Mordgefchreys, ein jährig Schaf erwürgt;
Und, eh die Dorffchaft kömmt, fich und den Raub verbirgt:
So lockt die Raubbegier, mit unvermerkten Schritten,
Das Kind der Finfterniſs, den Dieb, zu unfern Hütten;

So ſprengt ein frecher Schelm den
ſchwachen Wandersmann,
Mit tödtlichem Gewehr, auf freyer Straſ-
ſen an,
Und nimmt ihm, ungerührt von des
Elenden Klagen,
Ein Gut, das Gott und Recht dem
Böſewicht verſagen.

O Menſch! begnüge dich mit dem,
was Gott dir gab,
Und wende dein Geſicht von fremdem
Erbtheil ab.
Gieb das verlorne Schaf dem Eigen-
thümer wieder;
Bereichre dich ja nie mit Schaden dei-
ner Brüder!
Erſtatte den Verluſt, daran du Urſach
biſt,
Und gieb den Acker her, der eines
andern iſt.
Schenkt dir ein lächelnd Glück die
Güter dieſes Lebens,
So theil auch andern mit, und ſpare
nicht vergebens.

Du holde Mildigkeit! dich hat der
Himmel lieb,

Digitized by Google

Du bist der Menschheit Schmuck. Wie edel ist der Trieb,
Urheber vieles Glücks, der Gottheit Bild auf Erden,
Der Vater seines Volks, der Tugend Schutz zu werden!
Brich Hungrigen dein Brod, und schenke deinen Wein
Dem kranken Dürftigen, nicht faulen Schmäuchlern, ein.
Gieb Nackenden dein Kleid, und lass durch dein Versehen
Den Armen nie betrübt von deiner Thüre gehen;
So wird der Ueberfluss auf deinem Hause ruhn;
So wird die Erde selbst dir ihren Schoos aufthun;
So wird des Himmels Thau die fetten Furchen segnen,
Und tausendfache Frucht in deine Saaten regnen.

Den, der dir Gutes thut, verehre lebenslang;
Der kleinste Liebesdienst erfordert unsern Dank.

Digitized by Google

Kein Uebel ſchuff die Zeit, das nicht
im Undank ſtecket.
Er hat des Sohnes Hand mit Vaterblut beflecket.
Wie gegen ihren Freund die Natter
Bosheit hegt,
Und den zu tödten ſucht, der ſie im
Buſen trägt:
So lohnt der Undank auch dem, der
ihm dient, mit Schaden.
Jedoch, ertrotz auch nicht die Wirkung bloſſer Gnaden.
Daſs Menſchen Gutes thun, das will
und heiſst die Pflicht;
Doch, daſs es die Gewalt erzwinge,
will ſie nicht.

Gewiſſe Pflichten ſind, dazu dich
auch zu zwingen,
Wir ein *vollkommnes Recht* *) von der
Natur empfiengen,
Sie gab uns wider den, der unſern
Ruheſtand
Feindſelig ſtören will, die Waffen in
die Hand.

*) *Wolfs Grundſätze des Natur- und Völkerrechts*, §. 80.

Digitized by Google

Sie hieſs *) mit fremdem Brod, auch wider deinen Willen,
Wenn alle Hülfe fehlt, mir meinen Hunger ſtillen.
Und ſie erlaubte mir, dem Tode zu entfliehn,
Unangefragt ein Roſs aus fremdem Stall zu ziehn.

Ein *unvollkommnes Recht* blieb bey den Liebespflichten:
Ein jeder ſoll ſie zwar, doch ohne Zwang, verrichten.
Auch unter deinem Dach nur dieſe Nacht zu ruhn,
Hab ich kein völlig Recht. Du kannſt und wirſt es thun,
Wenn du die Liebe kennſt: doch, willſt du mirs verſagen,
So muſs mein müder Fuſs mich heute weiter tragen.

Zwar wenig Herzen ſind von Menſchenliebe heiſs;
Glut ſind wir gegen uns, und gegen Brüder Eis.

*) *Ebendaſelbſt.* §. 305.

Nicht zwanzig ſind gerecht; nicht zehen handeln billig,
Und ohne Vortheil iſt kein Menſch zu dienen willig.
Hier lehrte ſelbſt die Noth der Menſchheit *den Vertrag*,
Der das von dir erhält, was Bitten nicht vermag.
Dein Wort ergänzt mein Recht, dich bindet dein Verſprechen:
Verheiſſen, und nicht thun, heiſst Treu und Glauben brechen.
Freywillig ſey dein Ja, kein blinder Wahn der Grund;
Nie öffne meine Liſt mit Bosheit deinen Mund.
Wer mit gezücktem Dolch des Nächſten Beyfall ſuchet,
Und Dinge von ihm heiſcht, die das Geſetz verfluchet;
Wer auf Verträge baut, die Unvernunft verſprach,
Faſst Waſſer in ein Sieb, jagt leeren Schatten nach.

Zwo Arten des Vertrags, dadurch, was uns gehöret,

Dem Nächſten eigen wird, hat die Vernunft gelehret:
Die Schenkung und *den Tauſch*. Dort giebt, aus edlem Muth,
Der Menſch ſein Gut umſonſt; hier aber Gut um Gut.
So ſah ſchon *Ilium* *) von den bewehrten Thürmen,
Der Griechen durſtig Volk zu Lemnus Schiffen ſtürmen.
Hier tauſchten Herr und Knecht den feuerreichen Wein,
Für Rinder, Fell und Erz, für glänzend Eiſen ein.
Noch war ein feiſtes Vieh der beſte Schatz der Alten,
Und Dinge galten viel, die hundert Stiere galten.
Der Menſchen ſchwache Zahl, die Armuth erſter Zeit,
Erhielten auf der Welt des Tauſches Möglichkeit.

Doch als die Völker ſich mit neuen Völkern mehrten,

*) *Homer. Illiad. H. in fine.*

Und Menſchen etwas mehr, als Vieh und Wein, begehrten;
Als mit der Künſte Witz, der neuen Städte Pracht,
Die Zahl der Güter wuchs, da ward das Geld erdacht!
Ein dichteres Metall, in tiefer Schächte Gründen
Mit Arbeit und Gefahr nur mühſam aufzufinden;
Ein Erzt, hell wie der Mond, ein feurig Gold allein,
Schien das bequemſte Maaſs der Dinge Werths zu ſeyn.
Da ſah *) *Theſſalien* mit ſchweren Hammerſchlägen
Das Zeichen des Gehalts auf rundes Silber prägen;
Und ſo entſtund der Gott, vor dem der Kaufmann kniet,
Auf den des Künſtlers Aug', und auch des Landmanns ſieht,
Der über Meer und Berg dem Menſchen Flügel machte,

*) *Lucan. Pharſal. lib. VI. v.* 402. *ſeqq.*

Und Waaren von dem Nil zum kalten Ister brachte.
Sein Glanz macht Blöde kühn, Unschlüssige bereit;
Giebt müden Armen Kraft, und Bauern Höflichkeit.
Vor ihm eröffnen sich der ehrnen Thüren Riegel,
Der Kisten festes Schloss, und selbst der Herzen Siegel.

Seltsames Mittelgut, das Schmerz und Lust gebiert,
Das jeder brauchen muss, und, der es braucht, verliert.
Bald in des Fürsten Schatz, bald in der Wechsler Buden;
Heut in des Christen Hand, und morgen in des Juden;
Gehst du von Volk zu Volk, und trägst, von Ort zu Ort,
Ein wechselnd Eigenthum durch tausend Hände fort.
Für Geld begiebt der Mensch sich willig seiner Rechte,
Giebt Haus und Aecker her, macht sich zu andrer Knechte;

Digitized by Google

Für Geld entſagt er gern dem theuren
Vatertheil,
Und alles iſt für Geld, auch ſelbſt die
Hoffnung, feil.

Sey nie des Geldes Knecht, laſs es
nicht müſſig roſten;
Mit Unrecht ſuch es nie, nie auf der
Tugend Koſten;
Sey ehrlich bey dem Kauf. Dein Maaſs
und dein Gewicht
Verkürze nie der Geiz, und was dein
Mund verſpricht,
Dem komme treulich nach; und eile,
dich des Armen,
Der ſeinen Lohn begehrt, ohn Auf-
ſchub zu erbarmen.
Er, von Natur dir gleich, und ein
Geſchöpf, wie du,
Entbehrt, indem du ſchläfſt, für dich
der ſüſſen Ruh.
In deinem Dienſt muſs er mit Hitz
und Froſt ſich plagen,
Und die zu ſchwere Laſt auf mürben
Schultern tragen,

Und doch beſchneideſt du, geld-
hungriger Barbar!

Die Hand voll ſauren Brods, das wohl verdienet war?
Der Biſſen, den du raubſt, der wird gen Himmel ſchreyen,
Und der verkürzte Lohn dein Vatergut zerſtreuen.

Dem Nächſten leihe gern umſonſt dein müſsges Gut,
Woferne der Gebrauch ihm keinen Schaden thut.
Was hinderts, ob dein Pferd auf kurze Zeit im Jahre
Dem Freunde nützlich ſey, ob es dein Stall verwahre?
Was ſchadets, wenn das Buch, das in dem Schrank beſtaubt,
Mir deine Höflichkeit auf wenig Tag erlaubt?

Den ſchnöden Wucher flieh, der ſich vom Blute nähret,
Durch ungerechten Zins der Wittwen Gut verzehret,
Und den Unglücklichen, der ſich zu helfen denkt,
Durch ſchändlichen Gewinnſt in tiefern Schlamm verſenkt.

Digitized by Google

O felsenhartes Herz! erweicht dich nicht das Flehen
Der Kinder, die vor dir entblöfst und hungrig ſtehen?
Ihr Acker iſt ſchon dein, und du bewohnſt ihr Haus:
Dich zu befriedigen, ziehn ſie die Kleider aus.
Sie biethen dir ihr Blut, um von des Schuldthurms Ketten
Den Greis, den du verfolgſt, den Vater zu erretten!
Umſonſt! wann hat ein Wolf der Schafe Flehn erhört,
Und welche Zunge hat den Tyger Huld gelehrt?
Taub gegen die Natur, der Menſchlichkeit beraubet,
Braucht er das ſtrenge Recht, das ihm der Staat erlaubet.

Das Gut, das du erborgſt, ſieh nicht als deines an;
Nur auf gewiſſe Zeit ward es dir ausgethan.
Betrüger ſinds, die leihn, und nicht bezahlen können,

Der fremde Pfennig wird einſt ihr Gewiſſen brennen.
Weh dem, der andrer Gut durch ſeine Gurgel jagt,
Und über deſſen Trug der arme Wayſe klagt.

Du alte Redlichkeit! wo ſoll man dich jetzt finden?
Wo iſt der ſeltne Mann, den ſeine Worte binden?
Der Vater täuſcht den Sohn, der Freund berückt den Freund.
Und Falſchheit ſcheidet die, die das Geblüt vereint.
Die Welt iſt voller Liſt, des Prieſters heilge Mine
Trügt wie des Layen Schwur: ſelbſt unterm Hermeline
Wohnt Bosheit, wie im Sack, darinn der Bauer geht.
Trug iſt die groſſe Kunſt, die Jung und Alt verſteht.
Dieſs zwang die Sterblichen, ſich ſelber zu beſchämen,
Auf Handſchrift oder Pfand von andern Geld zu nehmen.

Digitized by Google

So weit kam es mit dir, betrügrifches Geſchlecht!
Papier und Pergament gilt mehr, giebt ſtärkres Recht,
Als dein Vertrag und Schwur! Nicht dir, nein, deinem Felde
Vertraut der Gläubiger etwas von ſeinem Gelde.
Der Lügner gröſsre Schaar, davor dem Leiher graut,
Macht, daſs man ohne Pfand und Bürgen keinem traut.
Auch Bürgen ſcheuen ſich für jeden gut zu ſagen.
Willſt du der Kinder Brod für faule Schuldner wagen?

Sey liebreich mit Vernunft: nur weiſe Huld iſt ächt,
Giebt jedem, was ſie ſoll, und kränket keines Recht.
Kein Schimmer äuſsrer Macht, kein Geld, das Sclaven rühret,
Hält den Gerechten ab, zu thun, was ihm gebühret.
Gleich feurig zu dem Schutz des Edlen als des Knechts,

Iſt er der treue Freund des menſchlichen Geſchlechts;
Unfähig zu der Kunſt, die den Vertrag verdrehet,
Hält er dem Fürſten Wort, wie dem, der nackend gehet,
Bey ihm iſt, was du haſt, ſo ſicher, als bey dir:
Das ihm geliehne Gut zieht er dem eignen für;
Im kleinſten Werk getreu, verſchwiegen bis zur Baare,
Und zu des Freundes Dienſt *) bereit bis zum Altare.
Hört, Bürger der Natur! den Inhalt aller Pflicht:
Lernt die Gerechtigkeit, vergeſſet Gottes nicht. **)

---

*) Wolfs Grundſätze des Natur- und Völkerrechts, §. 138.

**) *Diſcite juſtitiam, moniti, nec temnere Divos!*

Digitized by Google

Die Augenkrankheit *)

Es iſt aus, ich ſoll verderben,
Und vor meinem Tode ſterben,
Ich verliere das Geſicht,
Und o Schmerz, das Leben nicht!
Kann Gott ſtärkre Laſt auflegen?
Nein, kein Hiob trägt ſo ſchwer.
Jugend, Wiſſenſchaft, Vermögen
Sagt, was helft ihr mir nunmehr?

Der verdeckten Augen Schatten,
Die ſo ſchlechten Anfang hatten,
Drohen, da ſie ſich verjährt,
Eine Nacht, die ewig währt.
Rathet, wie ein Menſch ſich quäle,
Der geſund und Lebens voll
In des finſtern Kerkers Höhle
Ohne Rettung ſchmachten ſoll.

*) *Dieſes Gedicht, wozu der Verfaſſer durch ſeine Augenkrankheit veranlaſſet worden, iſt in der zweyten Auflage ſeiner Fabeln vom Jahr* 1758. N. V. *enthalten.*

Digitized by Google

Kräuter, Brunnen, Bäder, Säfte
Haben für mich keine Kräfte,
Und der Aerzte ſtummer Mund
Thut das herbe Schickſal kund.
Alle Hoffnung iſt verlohren,
Keine Kunſt mag hier beſtehn,
Und ich bin dazu gebohren,
Um in Elend zu vergehn.

Tod der Aeltern, frühe Sorgen
Schwärzten meiner Jahre Morgen,
Nie empfand die zarte Bruſt
Kummerloſer Kindheit Luſt.
Mit dem Alter wuchs die Plage,
Und der Augen Dunkelheit
Raubt im Mittag meiner Tage
Mir die Hoffnung beſsrer Zeit.

Ein erbittertes Verhängniſs
Macht den Leib mir zum Gefängniſs,
Welt, Natur, mein Freund ſogar,
Werden vor mir unſichtbar.
Eine Gruft voll ſchwarzer Sorgen,
Düſtre Schatten warten mein,
Für mich wird forthin kein Morgen,
Für mich wird kein Abend ſeyn.

Digitized by Google

Die abſcheulichſte der Strafen,
Die des Adams Saamen trafen,
War die Blindheit, deren Gift
Selbſt den Tod noch übertrifft.
Furcht verſteinert meine Glieder,
Schwindelnd ſeh ich vor mir hin,
Und zu jenem Abgrund nieder,
Dem ich ſchon ſo nahe bin.

Freunde, deren Treu im Lieben,
Gleich dem Golde, rein geblieben,
Wiſst, es iſt um mich geſchehn!
Ich werd' euch nie wieder ſehn!
Hab ich Gunſt bey euch gefunden,
O ſo ſtimmt dem Wunſche bey,
Daſs der Zeiger meiner Stunden
Abzulaufen rüſtig ſey.

Auch von euch ſoll ich mich ſcheiden,
Bücher, o welch herbes Leiden!
Raubt das Glück auch dieſen Troſt,
Meines Geiſtes beſte Koſt?
Dürft' ich euch nur nicht vermiſſen,
So vergäſs' ich noch den Tag,
Und die ſchwarzen Finſterniſſen
Würden mir ein ſanfter Schlag.

Digitized by Google

Eine Thür ſteht mir noch offen,
Eine Macht läſst mich noch hoffen,
Deine Macht iſts, ew'ges Licht,
Die mir annoch Heil verſpricht.
Deine Stralen ſind vermögend
Alle Nebel zu zerſtreun,
Sprich, ſo wird die düſtre Gegend
Meiner Augen helle ſeyn.

Willſt du denn dein Bild verheeren,
Das die Engel in mir ehren?
Soll mein Leib, dein Tempel nun
Gleich vermaurten Hütten ruhn?
Wirſt du denn das Glied vernichten,
Das dich mir hat vorgeſtellt?
Nein! du wirſt nicht alſo richten,
O du Richter aller Welt!

Möglich iſt es zu geneſen,
Was iſt dir zu ſchwer geweſen?
Herr! und deine Huld beweist,
Daſs dazu du willig ſeyſt.
Deine Wahrheit im Verheiſſen,
Und dein Wort, du Lebensfürſt,
Soll kein Zweifel mir entreiſſen,
Daſs du mir auch helfen wirſt.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Gedichte auf Lichtwers Tod.

Sein Freund, der beliebte *Gleim*, klagte über die träge Fühllosigkeit der Dichter, dass sie diesem grossen Manne kein Denkmahl stifteten, in folgendem Sinngedichte:

Die Musen sangen, und die Faunen,
Als unser Gellert uns verliess. —
Als unser Lichtwer ihm nachflog ins Paradies,
Da standen alle stumm! — Ach, was sind das für Launen!

Doch nein; nicht alle waren stumm. Gleich in den ersten Tagen nach seinem Hintritt las man in der Berliner-Haudenschen-Zeitung, von 1783 Nro. 84 folgendes;

Digitized by Google

Auf Lichtwers Tod.

Als *Lichtwer* im Olymp erſchien,
Umarmten *Hagedorn* und *Gellert* Ihn;
Sein Grab läſst *Gleim* und *Pfeffel* blühn!

Ein anderer Freund verſuchte es, dieſen Gedanken, mit Beybehaltung der beyden erſten Zeilen, ſo umzubilden:

Als *Lichtwer* im Olymp erſchien,
Umarmten *Hagedorn* und *Gellert* Ihn,
Auch *Themis* legte Schwerdt und Waage nieder,
Und drükt' Ihn zärtlich an die Bruſt. —
Im Himmel war das freylich Luſt;
Wer aber giebt uns unſern *Lichtwer* wieder?

Der ſeelige, fromme, launigte *Benjamin Michaelis*, hatte ihm ſchon lange vorher unter den beſten deutſchen Dichtern ein ſanftes Grabmahl in einem Birkenhayne zugedacht, wenn er in dem erſten ſeiner herrlichen poetiſchen Briefe: *Die Gräber der Dichter* genannt, alſo von ihm ſingt:

Digitized by Google

Und meinen Lichtwer, wenn er uns verläſst,
O! den, den frohen Mann, begrab ich unter Mayen.

Jetzt aber trat beſonders unſer beliebter *Klamer Schmidt*, hervor, um Lichtwers hochverdientes Andenken zu verewigen.

Ueber Lichtwers Tod.

Der Engel einer, nicht mehr unſer iſt
Der groſſe Geiſt, der uns zur Antwort half,
Wenn, Stolz im Blick, Ruhmräthigkeit im Gang,
Der Gallier die groſſe Frage that:
„Wir haben unſern Lafontänen; haſt
„Du Deutſcher, deine Lafontänen auch?“

Der Engel einer, nicht mehr unſer iſt
Der gute Vater ohne Gleichen, der
Schon ſterbend, ſeine Kinder um ſich her
Verſammlete, mit Ruhe lächelnd: „Ihr

„ Betrübtet mich, ſo lang' ich lebte, nicht
„ Ein einzig mahl! Euch ſeegne Gott dafür!“

Der Engel einer, nicht mehr unſer iſt
Der edle Diener ſeines Königes,
Der freudiger zu ſeinem Tagwerk flog,
Als mancher wohl zu Schmaus und Becher; der
Recht allen ſprach, weil Recht es war, und nicht
Um der Perſon, um Goldes willen nicht.

Der Engel einer, nicht mehr unſer iſt
Der brave Mann, der aller Menſchen Freund
Deſswegen war, weil aller Menſchen Wohl
Und Weh dem Edlen heiſs am Herzen lag;
Weil jenes mehren, dieſes mindern, er
Scherzweiſe ſeine *liebe Rechenkunſt*
Zu nennen pflegt'. Er wars, der lieber that,
Als ſprach, und Sprechereien in den Wind,
Von andern, nie in ſeinem Kreiſe litt.

Digitized by Google

Der Engel einer, nicht mehr unſer iſt,
Der vieles wuſste, doch am treuſten dieſs:
Daſs Tugend und Rechtſchaffenheit allein
Das ſey, was uns der Gottheit ähnlich macht!
Bey dieſer groſſen Wiſſenſchaft empfieng
Er ſtill und freundlich ſeinen Genius
Mit ausgelöſchter Fackel: denn von Ihm
Ein alter liebender Bekannter war
Der Genius; daſs er ihn hin zu Kleiſt
Und Leſſing brächte, wuſst er für gewiſs.

Nehmt dann, ihr Engel, euren Lichtwer hin!
Daſs nicht mehr unſer euer Lichtwer ſey,
Hab' ich mit einer Thräne ſchon geklagt,
Vor Gott! geklagt vor Gott, vor Menſchen nicht,
Denn ach! die Menſchen kannten Ihn nicht ganz;
Auch ſahn nur wenig' Ihn in jenem Licht
Der Herrlichkeit, worinn ein groſſer Mann,

Digitized by Google

Wie dieſer war, geſehen werden muſs.
Nehmt, o ihr Engel, euren Lichtwer hin!

Im *deutſchen Muſeum* vom October 1783. erſchien ein ſchönes Gedicht von dem vortrefflichen *Grafen Fr. Leop. zu Stollberg*, unter der Aufſchrift: *An Lichtwer*; ein Gedicht, das, wie alle Producte dieſes groſſen Genies, ſowohl ſeinem Verfaſſer, als unſerm Lichtwer, Ehre bringt. Es enthält eigentlich nur ein ausgemahltes Gegenbild zu *Lichtwers* zwoter Fabel im dritten Buche, welche unter dem Titul: *Die ſeltſamen Menſchen*, das Thörigte des Kartenſpiels und die Eitelkeit des geräuſchvollen Stadtlebens beſchreibt.

An Lichtwer.

Strenua nos exercet inertia.
Hor.

Nimm ſpäten Dank, für Freuden, die du früh
Dem Knaben ſchenkteſt, als nur du, und Gleim,

Mit vollen Schalen aus der Muſenquell
Mich und den Bruder tränkteſt, wenn wir bald
Von Fotis Zauberhöle *) Feld und Hain
Erſchallen lieſſen; bald das laute Marſch!
Von Moriz, ehe Friedrich war zu ſehn,
Und dann, als Friedrich war zu ſehn, das Marſch
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns ſcholl.

O Lehrer meiner Kindheit! der mir oft
Den Kräuſel und den bunten Ball entriſs;
Vermag dein Lied bey groſſen Kindern nichts,
Daſs ſie den Tand, der minder harmlos iſt,
Wie Ball und Kräuſel von ſich werfen? Wer
Hat ſo, wie du, mit ſichrer Meiſterhand

*) *S. Lichtwers Fabeln, 3. Buch, 1. Fab.*

Der bunten Blätter *) Thorheit ſtark gemalt,
Als du von denen, die ihr fröhnen, ſangſt:
Sie ſeyn den Furien des Tartarus
An Wuth, an Angſt den Miſſethätern gleich. **)

Viel ſind der Thorheit Schellen, und es iſt
Ihr Federbuſch von allen Farben bunt;
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand und jegliches Geſchlecht
Sucht eine Feder zum Panier ſich aus.
Nur dieſer Einen Schelle dumpfer Klang
Tönt, wie die Sturmglock', jeglichem Geſchlecht:
Matrone, Jüngling, Mädchen, Mann und Greis
Verſammlen um die Eine Fahne ſich,
Und taumeln eitler Hoffnung blindlings nach,

*) *Der Spielkarten; S. 3. B. 2. Fab.*

**) *Siehe die ſeltſamen Menſchen in Lichtwers Fabeln.*

Digitized by Google

Von Armuth, Angſt und Wut und Schmach gefolgt.
Wie ſchimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, ſtill und ſtarrend, wie die Bühne, wann:
„Doch, meine Tochter, doch!“ der Vater ruft,
Und nun den Stahl in ſeine Tochter ſtöſst!
Ich ſchreite, kaum bemerkt, durch lange Reihn
Der grünen Tiſche hin: hier ward ſogar
Der Dieb am Lichte nicht bemerkt, bis
Des Fräuleins Hauptputz hell in Flammen ſtand,
Dem andern Dieb ein günſt'ger Augenblick,
Der ſchlau die Karte durch einander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier!
Ein zahnlos Weib, das an der Grube wankt,
Mit weiſſer Schminke, wie ihr Grab, getüncht.

Digitized by Google

Rubin und Demant blitzt im falſchen Haar,
Wie bald das Wappenſchild in ihrer Gruft.
Wie ſchnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeſs der Krampf in allen Fingern zuckt!
Ihr gegenüber wägt Herr Lobeſan,
Der Präſident, ein *pro* und *contra* ab.
Es ſchwanket zwiſchen Pick und Tref ſein Geiſt:
Denn unbeſtochen wägt man nicht ſo ſchnell.

Mit feilem Lächeln ſpielt Luzinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus.
Der Liebling weifs zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er zwiefach büſst.

Mit beyden Buhlern ſpielt an einem Tiſch
Die ſchöne Chloe. Stolz auf ihre Macht,
Verſprach ſie doppelte Triumphe ſich.
Dem einen winkt ſie Hoffnung, und berührt,

Digitized by Google

Indem ſie Karten giebt, des andern Hand.
Zweydeutig ſchwangt die Wagſchaal' ihrer Gunſt,
Und zwiſchen beyden theilet ſie ſich ſchlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweykampf theilt;
Sie aber ſcheinen nur ins Spiel verſenkt.
Doch nun entbrennen ſie, ſie fahren auf.
Erwacht die Liebe? Nein! der eine hat
Argine ſtatt der Pallas ausgeſpielt.

Sieh dieſe mit den ſchönen Augen an.
Sie hüpfte geſtern, wie ein Reh, im Tanz,
Und Lycidas entbrannte ſchnell für ſie,
Dem Edelmut in jeder Ader ſchlägt,
Für welchen ſie der braunen Locken Glanz
Auf ihren Schwanenbuſen ſchmachtend wiegt.
Ein Blick, der ängſtlich auf die Karte fiel,
Entriſs auf immer ihr den Lycidas.
Geh, edler Jüngling, ſuche fern vom Hof
Und von der Stadt in ſtillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus!

Dem ſchönen Auge, welches ſchärfer blickt,
Wenn Gold ihm ſchimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unſchuld ausgeſaugt.

Wie jener alte Krieger dort erblaſst!
Herr General, ſahn Sie ſo ängſtlich aus,
Als Laudon Ihnen gegenüber ſtand,
Und in dem grummen Thal ſein Donner ſcholl?
Iſt furchtbarer, als Tolpatſch und Pandur,
Der rothe Bube? ſchreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr, als Laudons Adlerblick?
Kleinmut iſt Kleinmut, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet, oder Gold, ſo ſind
Sie eine Memme, mein Herr General!

Sieh jenen groſſen runden Tiſch, wo Angſt,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, ſtille Wut

In Blicken ſtarrt, und auf den Lippen bebt!
Erwartung hält die Sitzenden ſo ſtill,
Daſs hörbar mir das Herz des Domherrn ſchlägt,
Der herzlos ſonſt ganz Mund und Magen iſt.
Mit Aug' und Seele hangen ſie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernſt,
Die Karten abzieht, Miſſethätern gleich,
Die groſſer Frevelthat Genoſſen ſind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreyen ſoll.
Wie mancher ſchleichet ſpät, vom Morgenſtern
Belauſcht und fluchend ins verarmte Haus,
Wo wachend ſein die Gattinn zagend harrt;
Wie manche Rabenmutter achtets nicht,
Daſs Kinder, die ſie unter'm Herzen trug,
Verſchmachten; manche Rabenmutter läſst
Den Säugling darben, bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.

Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, heut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und ſpät, ſo klagt ſie, nach den Brüſten ſchreyt.
Zu glücklich, wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenſchaft
Mit ſeiner Mutter Milch ins Leben ſaugt!

Mich, ſprichſt du, trift kein Vorwurf. Selber reich,
Spiel' ich mit Reichen, achte den Verluſt
Gering, geringer den Gewinn. Es ſey!
Verſuch es, ſpiel um Bohnen! Wird die Luſt
Dir dannoch bleiben? Ein Beweis, mein Freund,
Daſs Kitzel des Gewinns und des Verluſts
Zwo Stunden kärglich dich auf Dornen wiegt.
Und achteſt du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tiſch?

Du ſpieleſt mit der Zeit, die nie verliert
Und ſtets gewinnt! Du klagſt, ſie eile ſchnell,
Und wirfſt, wie Rechenheller, Stunden hin,
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnſinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erſcheint.
Befrage die Erinrung? Iſt der Blick
Auf Stunden, die am Spieltiſch dir entflohn,
Dir, wie der Blick auf frohe Kindheit, lieb,
Da du auf freyem Feld, im jungen Schwarm
An Fäden bunte Drachen ſchweben ſahſt?
Du ſprichſt: Der Kinderjahre Freud' iſt hin.
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden; nur
Die groſſe Welt hat keine wahre Luſt!
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden,
Den die Tarantel auf die Scheitel ſtach;

Sein Tanz iſt Fieber, Ohnmacht ſeine Ruh.
Freund, du biſt krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch wenn der Krankenſtube Dunſt dich nicht
Für Hauche reiner Luft verzärtelt hat,
So laſs das groſſe Hoſpital, die Stadt,
Und athme in dem Schooſſe der Natur
Geneſung, ſaug an ihrer warmen Bruſt
Geſundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein!
Laſs dich die Freundſchaft, laſs die Muſen dich
Beſuchen. Wie, du jähnſt? Es wandelt ſchon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh' und krank' und ſpiele, bis der Tod
Die ſchwarzen Würfel um dein Leben wirft!

Digitized by Google

II.

Lichtwers Schriften.

Akademiſche Diſſertationen.

„*Retractum legalem in lo-*
„*catione locum non habe-*
„*re: praeſide Andr. Flor. Rivino,*
„*D. &c. &c. pro gradu doctoris ca-*
„*peſſendo d. 24. Apr. MDCCXLIV.*
„*publice diſſeret Magnus Gothofre-*
„*dus Lichtwer, Wurcenenſis, prelo*
„*Ephr. Gottl. Eichsfeldi.* 1744 in
„4to. fünf Bogen, und die dahinter
„befindliche Einladungsſchrift des
„Hofraths Rivinus noch beſonders
„auf 2 Bogen.“

„*De jure aperiendi ſepulcri,*
„*ſpeciatim diſſerit, & praelectiones*
„*in Inſtitutiones Juſtinianeas, &*

Digitized by Google

„ *dialecticam, indicit, Magnus Go-*
„ *thofredus Lichtwer. Phil. & Jur.*
„ *D. Vitebergae, ex off. Schloma-*
„ *chiana*, 1747. Drey Bogen, in
„ Quart.“

„ *De factis legatis, diatribe,*
„ *auctore Magno Gothofredo Licht-*
„ *wer, Jur. & Phil. D. Vitembergae*
„ *ex off. Schlomachiana.* Fünf Bo-
„ gen Quart.“

Fabeln.

Erſte Ausgabe.

„ *Vier Bücher aeſopiſcher Fabeln, in*
„ *gebundener Schreibart. Leipzig,*
„ *bey Wolfgang Deer*, 1748. Eilf
„ Bogen, in Octav. mit einem in
„ Kupfer geſtochenen Titelblatte.“

Zwote Ausgabe.

„ *Vier Bücher aeſopiſcher Fabeln, von*
„ *M. G. Lichtwer*, Königl. Preuſs.
„ Regierungsrath im Fürſtenthum

„ Halberſtadt, des Stifts *S. S. Bonif.*
„ *& Maur.* daſelbſt, wie auch zu
„ Wurzen Canonico. Zweyte Aufla-
„ ge, nebſt einem Anhange. Ber-
„ lin, bey Gottlieb Auguſt Lange,
„ 1758. Dreyzehn Bogen in groſs
„ Octav, nebſt einer Titelvignette
„ von Glaſsbach.

Dritte, angeblich verbeſſerte Ausgabe.

„ *Herrn M. G. Lichtwers, Königl.*
„ *Preuſs. Hof- und Regierungsraths*
„ *im Fürſtenthum Halberſtadt, aus-*
„ *erleſene und verbeſſerte Fabeln und*
„ *Erzählungen, in zweyen Büchern.*
„ Greifswalde und Leipzig, bey Jo-
„ hann Jacob Weitbrecht, 1761. In
„ Octav 9 Bogen.

Vierte Ausgabe.

„ *M. G. Lichtwers, Königl. Regie-*
„ *rungsraths im Fürſtenthum Hal-*
„ *berſtadt, Fabeln, in vier Büchern,*
„ *von dem Verfaſſer ſelbſt herausge-*
„ *geben. Dritte Auflage. Berlin,*

Digitized by Google

„ 1762, *bey Gottlieb Auguſt Lange.*
„ gr. Octav, 13 Bogen, mit 4 Kup-
„ ferſtichen, und 3 Vignetten.

Fünfte neueſte Ausgabe.

„ *M. G. Lichtwers, Königl. Preuſs. Re-*
„ *gierungsraths im Fürſtenthum Hal-*
„ *berſtadt, Fabeln, in vier Büchern,*
„ *von dem Verfaſſer ſelbſt herausge-*
„ *geben. Vierte Auflage, mit Ku-*
„ *pfern. Berlin und Stralſund, bey*
„ *Gottlieb Auguſt Lange, 1775. gr.*
„ *Oct.* 13 ½ *Bogen.*

Sechste franzöſiſche Ausgabe.

Fables nouvelles, diviſées en quatre livres. Traduction libre de l'allemand de Monſieur Lichtwer. à Strasbourg, chez Jean Godefroy Bauer, & ſe trouve à Paris, chez Langlois, libraire, ruë de la harpe, près de la ruë percée, à la couronne d'or. MDCCLXIII. in Oct. 17. Bogen. Am Ende ſteht der Druckort: *à Colmar, de l'imprimerie royale.*

Digitized by Google

Das Recht der Vernunft.

„*Das Recht der Vernunft, in fünf „Büchern, von M. G. Lichtwern, „Königl. Preuſs. Hof- und Regie- „rungsrath im Fürſtenthum Hal- „berſtadt. VIRGIL. Discite „juſtitiam, moniti, & non „temnere Divos.* Leipzig, „verlegts Bernhard Chriſtoph Breit- „kopf, 1758." in klein Quart, 17 Bogen. Ueber jedem Buche eine ſaubere, auf den Inhalt deſſelben anſpielende Kupfervignette, gezeichnet und geſtochen von Cruſius.

Er wollte es erſt *Recht der Natur*, und hernach *Recht der Menſchheit*, nennen; wählte aber zulezt, auf Gottſcheds Zureden, den obigen Titel: *Recht der Vernunft*. Ueberhaupt hatte er vorher mit Gottſched über dieſs Werk einen ſehr umſtändlichen Briefwechſel gepflogen, als welcher den ganzen Abdruck des Werks übernahm, mit dem Verleger deſshalb in Unterhandlung trat, den fortlaufenden Text in Abſätze oder §§. vertheilte, die Cor-

Digitized by Google

rectur beſorgte, die einzelnen Bogen, ſo wie ſie aus der Preſſe hervortraten, an den Verfaſſer übermachte, die Kupfer, nach Lichtwers Angabe, in Leipzig zeichnen und ſtechen, auch zuletzt 12 Exemplare des fertigen Werks allda ſauber binden liefs, und ſolche ihm hieher auslieferte. Die Zueignungsſchrift iſt in vier Strophen an den König gerichtet, der ſich damals in Breslau befand, als wohin der Verfaſſer ſolches überſandte, auch ſo fort, mitten unter dem Geräuſch der Waffen, folgende höchſt gnädige Antwort erhielt:

Sa Majeſté le Roi de Pruſſe, notre très gracieux Souverain, a reçu le livre, que le Conſeiller de Regence Lichtwer a bien voulu Lui envoyer à la ſuite de ſa lettre du 21. du mois précedent: & Elle le remercie de l'attention, qu'il a temoigné par là à ſa Majeſté. Elle ne doute point, que le ſujet de ſon ouvrage, & la façon, dont il l'a traité, ne lui faſſe honneur. à Breslau, le 2e Mars 1758.

FEDERIC.

Digitized by Google

Das Lehrgedicht ſelbſt zeuget von groſſem Fleiſſe und tiefer Beleſenheit in den alten und neuen Weltweiſen und Geſchichtſchreibern; legt zugleich ſeinen eigenen philoſophiſchen Kopf, ſeine Rechtswiſſenſchaft, ſeine dichteriſchen Talente, und ſein rechtſchaffenes Herz dar. Es enthält eigentlich das Recht der Natur, mit der philoſophiſchen Moral verknüpft, indem es eine allgemeine Theorie des Guten und Böſen abhandelt, wovon die Sittenlehre die Ausübung zeigt; und dieſe rühmliche Abſicht, dem menſchlichen Geſchlechte die Tugend angenehmer, und das Laſter gehäſſiger zu machen, wird wohl niemand verkennen. Iſt aber je eine Schrift widerſprechendem Lobe und Tadel unterworfen geweſen, ſo war es dieſe gegenwärtige.

Gottſched war über dieſes vortreffliche dogmatiſche Gedicht ganz entzückt, und hat es in dem *neueſten der anmuthigen Gelehrſ.* vom Hornung 1758. Num. 2. S. 94 — 104 mit den beyfälligſten Lobeserhebungen, und mit Einrückung einiger Stellen daraus, um-

ſtändlich recenſirt. Gleichergeſtalt lieſſen auch andere, beſonders die *Hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten*, im 30. Stück vom 18. April 1750 dieſem Werke den vollkommenſten Beyfall wiederfahren.

Dagegen haben noch andere eben dieſes mühſame Werk ganz herabzuwürdigen geſucht. Hieher gehört beſonders die *Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften* im dritten Bande, 2 Stück. Num. 5. woſelbſt der Recenſent Seite 263 bis 280 ſolches auf eine ſehr ſtrenge Art weitläuftig behandelt, dem Verfaſſer zwar, als Fabeldichter, in ſo weit noch immer Gerechtigkeit wiederfahren läſst, dieſem didactiſchen Gedichte aber dabey allen Werth abſpricht. Einzelne Flecken in einem Gedichte, meynt er, ſtünden, nach Horazens Rath, wohl zu überſehen; wenn ſich aber ein Gedicht nie über das Mittelmäſſige erhöbe, und die beſten Stellen kaum etwas mehr, als erträglich wären, ſo beleidigte ihn der kleinſte Fehler, u. ſ. w. Er will darin überall ein froſtiges Weſen, den Ausdruck ſchwach und unangenehm finden; da

ihn doch unſer Dichter in der aeſopiſchen Fabel ſo ſehr in ſeiner Gewalt hätte. Auch die Zuſchrift an des Königs Majeſtät wird ſcharf mitgenommen, und die Benennung: *Ode*, geſtrichen; zuletzt aber der Rath ertheilt, der Herr Verfaſſer möge auf die Verbeſſerung dieſes Lehrgedichts nur keine Zeit wenden; es wäre vielmehr zu wünſchen, daſs er ſich auf eine Gattung der Poeſie einſchränkte, in welcher er gezeigt habe, daſs er Meiſterſtücke liefern könne; und daſs er ſich von dem Vorurtheile nicht blenden laſſe, als müſste einem vortrefflichen Fabeldichter auch ein ſchönes Lehrgedicht gelingen.

Gleichergeſtalt will auch der ſcharfſinnige Verfaſſer der *Charaktere deutſcher Dichter*, 1 B. S. 255. gar keinen Geſchmack daran finden; ſo ſehr er ihn auch als Fabeldichter auf die Spitze des Parnaſſes erhebt.

Ich enthalte mich hier, dem Leſer mit einem entſcheidenden Urtheile vorzugreifen; glaube aber doch,

Digitized by Google

daſs es zwiſchen beyden Partheyen dieſer ſo ſehr einander entgegenſtehenden Kunſtrichter, noch eine dritte Gattung von einſichtsvollen Kennern und Menſchenfreunden gebe, welche in dieſem gelehrten Werke zwar einige Unvollkommenheiten, hie und da Trockenheit, und poetiſche Proſe, bemerken möchten; dabey aber gleichwohl den mühſamen Fleiſs, die gründliche Gelehrſamkeit, das dichteriſche Feuer, die Reinigkeit der Sprache, und das edle redliche Herz des Verfaſſers darinn nicht verkennen werden.

Bey allen den vorgedachten Widerſprüchen und Verkleinerungen, fand dennoch wenigſtens dieſes Lichtwerſche Werk auch in der Entfernung ſolchen Beyfall, daſs es in der Schweiz, und zwar von einer gelehrten Dame, ins Franzöſiſche überſetzt wurde. Der Titel iſt folgender:

„*Le droit de nature, imité du poëme*
„*allemand de Mr. LICHTWER,*
„*par Madame FABER. Yverdon,*
„*de l'imprimerie de la ſocieté lit-*
„*teraire & typograph.* 1777.“

Ueberſetzung des Minucius Felix.

„ *Des Marcus Minucius Felix, Oc-*
„ *tavius, oder Geſpräch zwiſchen*
„ *einem Heiden und Chriſten, von*
„ *der Religion; aus dem Lateiniſchen*
„ *überſetzt, von einem Mitgliede*
„ *der königl. deutſchen Geſellſchaft*
„ *zu Königsberg. Berlin, bey Gott-*
„ *lieb Auguſt Lange*, 1763.“ in Octav, 9 und einen halben Bogen. Auf dem Titelblatte eine Kupfervignette, die ein Todtengefäſs, oder den Fuſs einer hohlen, mit Weinranken umflochtenen Säule, vorſtellt, mit der Aufſchrift: *Diis Manibus ſacrum Q. Minucius Felix*; aus *Boiſſart* römiſchen Alterthümern genommen.

In der Vorrede wird von dem M. Minucius Felix, wer er geweſen, und wann er gelebt, Nachricht gegeben; der Inhalt des Buchs wird kürzlich erklärt; deſſen verſchiedene Ausgaben und Ueberſetzungen angeführt und beurtheilet, und dasjenige, was der deut-

Digitized by Google

ſche Ueberſetzer dabey theils geleiſtet, theils zur Abſicht gehabt habe, dargelegt. Die Ueberſetzung ſelbſt, iſt nicht allein mit ſorgfältigſter Treue und Reinigkeit abgefaſst, ſondern es legen auch die dabey angefügten hiſtoriſch, kritiſch und antiquariſchen Noten, von der ausgebreiteten Gelehrſamkeit und Beleſenheit des Ueberſetzers ein ſattſames Zeugniſs ab. Am Ende des Werks iſt ein Fragment aus dem *Cyprian:* Von der Thorheit der Götzen, beygedruckt. Da das Buch ohne namentliche Benennung des Ueberſetzers heraus kam, ſo iſt es verhältniſſmäſsig weniger, als ſeine übrigen Schriften, bekannt, oder geſucht worden; und ich habe verſchiedene gelehrte Bücherkenner geſprochen, die entweder von dieſer Ueberſetzung gar nichts wuſsten, oder wenigſtens ignorirten, daſs Lichtwer der Verfaſſer davon ſey.

Digitized by Google

III.

Fragmente.

Heinrich Ernſt, Reichsgraf zu Stollberg-Wernigerode, an Lichtwer;

einige vorgelegte Fragen betreffend.

Dichter! welchen Wahrheitsliebe nach der Wahrheit groſs gemacht,
Ob Du ſie gleich, meiſt verhüllet, unter Fabeln vorgebracht;
Deine Kunſt hat auch das Schöne, das die bloſſe Wahrheit hegt,
Zwar geſchmückt, doch ohne Fabel, meinen Augen dargelegt.

Digitized by Google

Nur erlaube mir zu fragen: was des
Friedens Urſprung iſt?
Was die Reih' vereinter Folgen bis zu
der Beſtimmung miſst?
Was man bey geſchärftem Auge gerne
ſieht, doch gern vergiſst?

Den 9. October 1753.

H. E. Gr. zu Stollberg.

Lichwers Antwort und Parodie.

Du, den Blut der Helden adelt, den
die Tugend groſs gemacht,
Theurer Graf! drey kluge Fragen hat
Dein Brief an mich gebracht:
Welches iſt des Friedens Urſprung?
Wer ein rein Gewiſſen hegt,
Hat, daſs er ihn in ſich habe, unum-
ſtöſslich dargelegt.
Weisheit iſt es, die die Kette der ver-
einten Folgen miſst.
Gottes Daſeyn ſieht der Weiſe, deſſen
er doch oft vergiſst.

Den 10. October 1753.

Lichtwer.

Digitized by Google

Als vorſtehende Beantwortung dem Herrn Grafen noch kein zureichendes Genüge leiſtete, ſo wurd in folgenden Zeilen auf eine nähere Belehrung angetragen:

Darf ich, bey der Landes-Pflege,
Dir mit Schreiben läſtig ſeyn!
Doch Du läſſeſt, *werther Lichtwer*,
Dich noch ferner mit mir ein.
Wer hat wohl ein rein Gewiſſen? Was
iſt Weisheit? Zeig' es an!
Auch, ob Gottes oft vergeſſen, einem
Weiſen ziemen kann?
Was man bey geſchärftem Auge *gerne*
ſieht, doch *gern* vergiſſt,
Bleibt von jüngſt geſtellten Fragen, das,
was unentſchieden iſt.

Den 24. October 1753.

H. E. Gr. zu Stollberg.

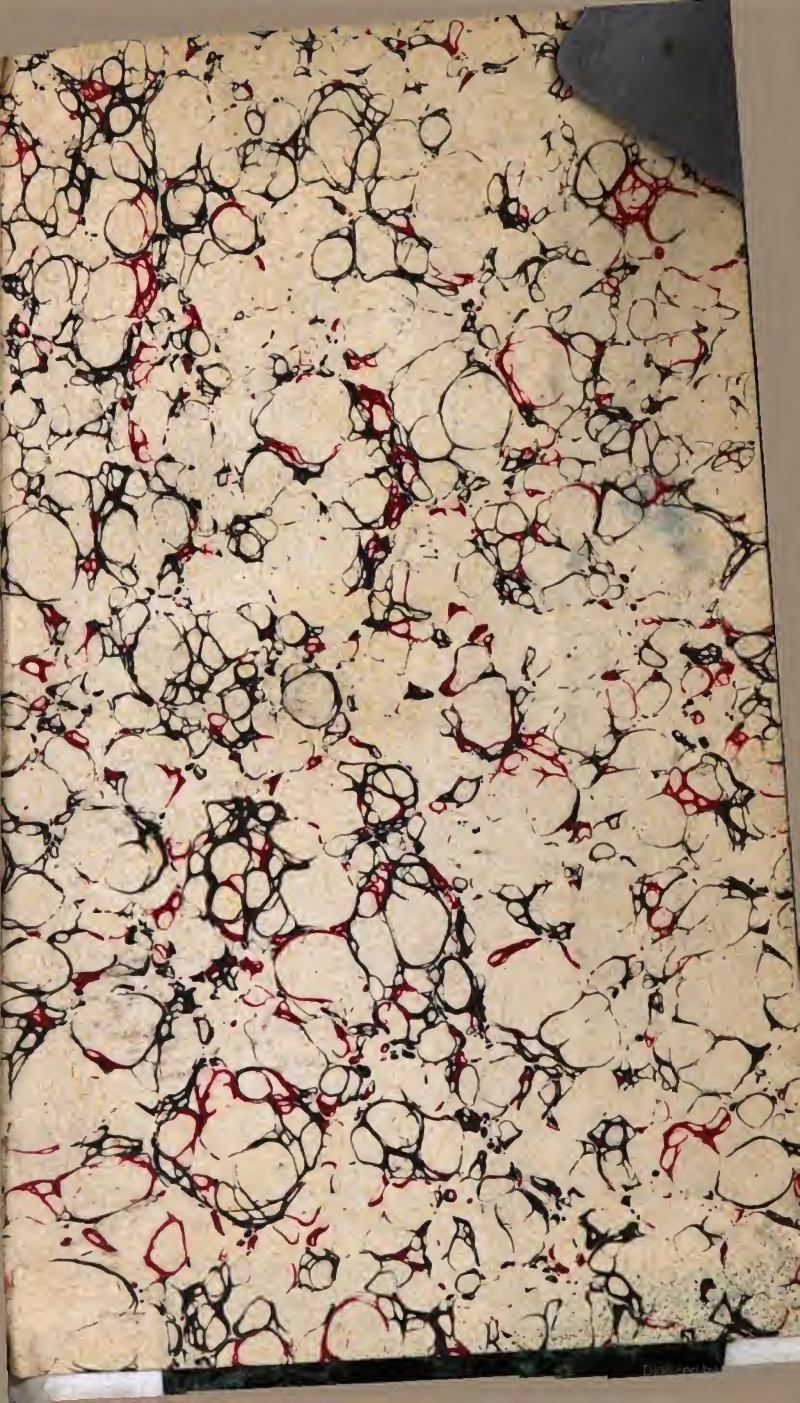
Es findet ſich aber nicht, ob, und was Lichtwer auf dieſe anderweite Fragen erwiedert habe.

Digitized by Google

Der *Anhang* ist aus des *Fried. Wilh. Eichholz* Beilagen zu dem Leben und den Verdiensten des *M. G. Lichtwers* gezogen worden.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

+Z165453808

Digitized by Google